Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schlenkert, Friedrich Christian,

Rudolf von Habsburg Ein historisch-romantisches Gemählde

Bd.: 2

1793

Coburg, Landesbibliothek -- D III 12/89
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11941567-7

2

D. III. 12.

2099a
β.

89

Rudolf von Habsburg.

Ein

historisch-romantisches Gemählde

von

F. C. Schlenkert.

Zweiter Theil.

Leipzig,

bei Voß und Leo 1793.

H. S. C. BIBLIOTHEK
COBURG

Rudolf von Habsburg.

Vierter Zeitraum.

Jahr 1241 bis 1245.

Sprechende Personen.

Kaiserin Isabella.
Graf Manfried.
Burkhard, Anna, von Hohenberg.
Meinhard, Graf von Tirol.
Rudolf, Graf von Habsburg.
Rudolf, Graf von Habsburg und Lauffenberg, des vorigen Vatersbruder.
Graf Gottfried, Graf Eberhard, dessen Söhne.
Hartmann, Graf von Kiburg, Rudolfs von Habsburg Mutterbruder.
Heinrich, Bischof zu Strasburg.
Berthold, Bischof zu Basel.
Walther, Abt zu St. Gallen.
Otto von Ochsenstein, Graf zu Strasberg.
Ulrich von Regensberg, Erbkämmerling der Abtei St. Gallen.
Hugo, Dithelm, von Tüffenstein, Brüder.
Hartmann, Heinrich, von Baldegk, Brüder.
Konrad, Heinrich, von Eschlikon, Brüder.
Truchseß Kuno von Dießenhofen.
Arnold von Wolen.
Berthold von Hettlingen.
Konrad von Lichtenberg.
Frau Gisela von Maßmünster.
Rheinbold, Hausmeister auf Habsburg.
Habsburgische, hohenbergische und haigerlochische Ritter und Edle, adliche Frauen und Jungfrauen.

Die Angelegenheiten des teutschen Reichs nöthigten den römischen König Konrad, Italien mit seinem Heere plözlich und unverrichteter Sachen wieder zu verlassen und eiligst nach Teutschland zurük zu kehren. Rudolf von Habsburg, Meinhard von Tirol und Burkhard von Hohenberg ließen den Kaiser ersuchen, daß er ihnen vergönnen mögte, den König zu geleiten — Friedrich ließ die edlen Waffenbrüder zu sich entbieten und sprach mit absonderlicher Huld und Gnade: Ihr seid beurlaubt, gestrenge Ritter! und möget mit eurem reußigen Zeug im Gefolge des Königs in eure Heimath zurük kehren, dieweil ich es selbst der Billigkeit gemäs befinde, euch nach so vielen Arbeiten und Kämpfen die so lang' entbehrte Ruhe wieder geniessen zu lassen. Ziehet hin in Frieden und rechnet auf meine thätige Dankbarkeit für die guten Dienste, die ihr mir hier ganzer fünf Jahre

hindurch treulich und unverdrossen geleistet habt. Der Kaiser schüttelte Jedem die Hand zum Abschied, verehrte Jedem einen güldenen Schaupfennig an einer güldenen Kette zum Angedenken und entließ sie in Gnaden.

Woher diese Willfährigkeit des Kaisers, diese leichte absonderlich gnädige Entlassung aus seinen Diensten? fragte der edle Habsburger, als er mit seinen Waffenbrüdern aus dem kaiserlichen Gezelte herausgetreten war. Diese unerwartete Erfüllung unsrer Wünsche und Bitten haben wir gewis wieder unserm theuern Manfried zu danken!

Nicht mir, edle Brüder, antwortete Manfried — nicht euerm Herzensfreunde, sondern euerm Todfeinde, euerm mit Recht verhaßten Widersacher — dem grausamen Podesta Ezzelin von Romano! Die edle teutsche Waffenbrüderschaft war ihm schon viel zu lange zur Last — gern hätt' er sich ihrer vorlängst schon entlediget, so es mit guter Art hätte geschehen können.

nen. Ihr kamt der Erfüllung seiner Wünsche durch euer Beurlaubungsgesuch auf halbem Wege entgegen — er, der Allesvermögende über meinen Vater, vermogt' ihn durch die Vorspiegelung eurer Entbehrlichkeit zur augenbliklichen Willfahrung eures Gesuchs.

Drei Tage blieben die theuern Waffenbrüder noch zusammen; am Morgen des vierten Tages trennten sie sich. Herzlich und rührend, aber doch männlich war der Abschied der Scheidenden von ihrem wakkern Manfried.

Meinhard blieb mit seinem reußigen Zeug in Tirol, Burkhard mit seinem reußigen Zeug' im Gefolge des Königs; aber dem Habsburger schritt der Heereszug viel zu langsam – er eilt' ihm voran und jach auf Hagenau zu! – Warum? das läßt sich wol leicht errathen!

Hagenau.

Zimmer in der kaiserlichen Pfalz.

Kaiserin Isabella, Graf Rudolf und Hofgesinde; dann Fräulein Anna.

Kaiserin Isabella.

(zum Hofgesinde)

Ihr seid entlassen! (das Hofgesinde entfernt sich; heimlich zu einem Hoffräulein) Sobald Anna von Hohenberg aus der Kirche kommt —

Hoffräulein. Ich verstehe schon, gestrenge Frau Kaiserin! (schnell ab)

Kais. Isabella. So seid denn noch Einmal recht herzlich, recht freundschaftlich willkommen, edler treflicher Herr Rudolf! ihr seid doch wohlauf?

Graf Rudolf. Vollkommen, gestrenge Frau Kaiserin!

Kais. Isabella. Euer Aussehn verräth doch Etwas Kränkelndes! Liegt's in eurem Körper, oder in eurer Seele?

Gr. Rudolf. Es gefällt meiner gütigen Frau Kaiserin, mit ihrem Knechte zu scherzen. Ich bin gesund an Leib und an der Seele.

Kais. Isabella. Sagt, was ihr wollet, Herr Ritter! ihr seids doch nicht ganz — ich könnt' es euch sogar beweisen, wenn ich euch ängsten wollte! — Ist schmachtende Sehnsucht nach irgend einem Gute nicht auch eine Art von Krankheit, die den Körper und die Seele gleich stark und heftig angreift?

Gr. Rudolf. So sagt man — ich hab' an dieser Krankheit wenigstens noch nicht darnieder gelegen.

Kais. Isabella. Schalkhafter Gesell! ich könnte recht herzlich mit euch hadern, wenn ihr mich dieser offenbaren Unwahrheit im Ernst überreden wolltet! — Doch davon

bei schiklicherer Gelegenheit ein Mehreres! Izt —

Gr. Rudolf. Und wenn nun meine Versicherung keine Unwahrheit wäre, gestrenge Frau! wenn nun —

Kais. Isabella. Sieh da! nun mögtet ihr das Gespräch gern wieder auf diesen theuern Gegenstand zurükführen, nun mögtet ihr mir gern ein offenherziges Bekenntnis von euern — nicht wahr? von euern Herzens-Angelegenheiten ablegen!

Gr. Rudolf. (betroffen) Dessen würd' ich mich nimmer erdreusten, Frau Kaiserin.

Kais. Isabella. Auch dann nicht, wenn ich's euch als eure Kaiserin geböte, wenn ich's als Anna's Freundin von euch begehrte?

Gr. Rudolf. Dann — ia dann müßt' ich freilich gehorchen!

Kais. Isabella. Und zwar mit inniger Freude, wie ich vermerke! So wohl soll's euch

aber

aber so bald und wenigstens izt noch nicht werden. Vor allen Dingen sollet ihr euch eurer Aufträge an mich entledigen —

Gr. Rudolf. Ich habe keine Aufträge an euch, Frau Kaiserin!

Kais. Isabella. Keine Aufträge von meinem Gemahl? auch nicht einmal einen Gruß von meinem Gemahl an mich?

Gr. Rudolf. Den wird euch König Konrad wol überbringen.

Kais. Isabella. Habt ihr euch in Unfrieden vom Kaiser getrennt?

Gr. Rudolf. Ich bin mit Huld und Gnade von ihm entlassen worden.

Kais. Isabella. Das hör' ich gern! (für sich) Guter Rudolf! du weißt's wol selbst nicht, wie du eigentlich mit ihm daran bist! (laut) Es geht ihm doch wohl?

Gr. Rudolf. So wohl, als es einem Manne, der in ununterbrochner Fehde lebt, nur immer gehen kann.

Kais. Isabella. Wird er nicht bald wieder einmal nach Teutschland zurükkehren?

Gr. Rudolf. So bald er die Lombarder gänzlich bezwungen, so bald er sich mit dem heiligen Vater wieder ausgesöhnet haben wird.

Kais. Isabella. Also nicht eher? — o dann seh' ich ihn in diesem Leben wol nie wieder!

Gr. Rudolf. Frau Kaiserin! was ist euch denn? wie wird euch denn auf einmal so wunderlich? eure zitternde Stimme — euer verstörtes Aussehen — eure wehmüthige Gebehrde —

Kais. Isabella. Das fällt euch izt erst auf? dis bemerkt ihr in diesem Augenblik erst? — Guter Rudolf! ich werde die Welt gar bald gesegnen! — O mein Schiksal ist wahrlich! noch weit trauriger, als es glänzend ist.

Gr. Rudolf. Um Gotteswillen! was habt ihr denn? was ist euch denn begegnet? — Ich will nach Hülfe rufen — (will fort.)

Kais. Isabella. (hält ihn zurük) Bleibt Herr Ritter! — es wandelt mich iezuweilen so wehmüthig an — izt ist's schon wieder vorüber.

Gr. Rudolf. O nein! nein! es ist noch nicht vorüber — ihr seid schreklich entstellt!

Kais. Isabella. War es vorlängst schon, guter Rudolf! Ihr sehet ein unglükliches Weib vor euch —

Gr. Rudolf. Wehe dem Buben, der euch unglüklich machte! Fluch und Verderben —

Kais. Isabella. Gemach, iunger Mann! ihr flucht euerm Kaiser.

Gr. Rudolf. Gott im Himmel! nun überschau' ich erst den ganzen schreklichen Umfang eures Elends —

Kais.

Kais. Isabella. Das ich mir selbst bereitet habe! Ich hätte das Glük des Lebens in dem Gepränge, in dem Flitterglanze kaiserlicher Hoheit und Ehre, aber keineswegs, wie jedes gemeine Weib, in den Armen der Liebe, in den Reizen häußlicher Freuden, in der treuen Anhänglichkeit eines zärtlichen Gemahls suchen sollen. So wähnt' ich Thörin! in den ersten Tagen meines Frauenstandes einen treuen liebevollen Gefährten des Lebens gefunden zu haben, und siehe: mir war nun ein kalter, herrischer, selbstsüchtiger und dabei ausschweifender Kaiser zu Theil worden — so träumt' ich mir eine Ehe voll süsser Ruhe, traulicher Eintracht und gegenseitiger warmer freundschaftlicher Theilnehmung und mußte mich in den ersten Wochen schon und sobald sich das Getümmel der Hochzeitgäste verloren hatte, aufs schreklichste getäuscht sehen! — Ach! ich bin sehr — sehr unglüklich, Herr Graf!

Gr. Rudolf. Ich beklag' euch von ganzem Herzen, edle Frau! Könnt' ich eure verlohrne

lohrene Ruhe mit allem, was ich vermag und was ich habe — könnt' ich das Glük, nach welchem ihr schmachtet, mit meinem Blut erkaufen — —

Kais. Isabella. Biedermann! (schüttelt ihm gerührt die Hand) ich danke für euren guten Willen.

Gr. Rudolf. Schafft mir Gelegenheit, meine Zusage wahr zu machen — ihr sollet mich zu jeder Stunde bereit dazu finden.

Kais. Isabella. Dessen bin ich versichert; aber — ihr könnet mir nicht helfen — kein Mensch kann mir helfen.

Gr. Rudolf. Ihr könnet euch selbst noch Hülfe verschaffen, Frau Kaiserin! — Verzeihet meiner Offenherzigkeit — ihr seid krank in der Einbildung — ihr stellet euch eure Lage weit schreklicher vor, als sie wahrhaftig ist — ihr hegt von eurem Gemahl ganz irrige Meinungen — böse Menschen mögen ihn bei euch verlästert haben —

Kais. Isabella. Redet ihr aus Uiberzeugung, oder aus Gutherzigkeit also?

Gr. Rudolf. Der edle Mann sucht alles zum Besten zu kehren. Ich möchte der Unglükliche um keinen Preis sein, der euch euern Gemahl verdächtig gemacht und dadurch eure Ruhe und das ganze Glük eures Lebens leichtsinnig oder verrätherisch gemordet hätte.

Kais. Isabella. Ihr seid der Beantwortung meiner Frage sehr klüglich ausgewichen . . . kein Wort mehr davon!

Gr. Rudolf. Frau Kaiserin! ihr deutet meine Worte —

Kais. Isabella. Wahrlich! nicht unrecht, lieber Rudolf! O ich weis um Alles — um Alles . . . die italischen Begebenheiten sind mir bis auf den kleinsten Umstand bekannt und vielleicht näher bekannt, als euch. Ich weis auch, daß ich mich thöricht dabei benommen habe — daß ich mich über die liebenswürdigen

digen Schwachheiten gemeiner Weiber hätte hinwegsezzen — daß ich ganz Kaiserin hätte sein sollen. Aber es ist nun einmal zu spät — der Wurm hat sich schon zu tief eingefressen . . . kein Wort mehr davon!

Gr. Rudolf. Edle vortrefliche Frau, ich bitte — ich beschwöre —

Kais. Isabella. Wenn ihr mir hold seid, Graf! so brecht davon ab. Ihr sehet ja, daß ich mich wieder erheitert habe, daß Munterkeit, Leben und Feuer wieder auf meine Wangen zurükgekehrt sind —

Gr. Rudolf. Ach! die betrügerische Munterkeit, das verzehrende Feuer einer Fieberkranken —

Kais. Isabella. Die auf dem Wege der vollkommensten Genesung ist! Still, Rudolf! und gegen männiglich still! Sprecht nie wieder davon und offenbahret es keinem Menschen, was ich euch eröffnet habe; denn außer Gott

und

und Anna von Hohenberg wissen nur zwei Menschen — wir Beide allein darum! (nimmt einen lustigern Ton an) Sieh da! die alte grüne Schärpe ist ziemlich zerschlizt — hat euch das Mägdlein noch keine neue verehrt?

Gr. Rudolf. Von welchem Mägdlein sprecht ihr denn?

Kais. Isabella. Von welchem? — eine sonderbare Frage! Giebt's denn noch eine Anna von Hohenberg?

Gr. Rudolf. Für mich nur eine einzige! Aber —

Kais. Isabella. Nun dann — das Mägdlein hat ia Jahr aus Jahr ein und Tag für Tag fast Nichts anders gethan, als Schärpen und Helmdekken für ihren trauten Buhlen gestikt und geschmükt. Warum hat sie euch denn bei eurer Zusammenkunft mit ihr —

Gr. Rudolf. Ihr scherzt, gestrenge Frau! Ich komme ia, wie ich euch schon ge-

sagt

sagt habe, geraden Wegs aus Italien; ich bin dem König und seiner Geleitschaft vorausgeeilt, bin hier sogleich in die Pfalz eingeritten, habe mich sogleich bei euch anmelden lassen, habe während meines Hierseins noch mit keinem Menschen gesprochen und sprechen können — . .

Kais. Isabella. Hier wol nicht, aber auf Hohenberg!

Gr. Rudolf. Auf Hohenberg? — Ist Anna von Hohenberg — —

Kais. Isabella. Gefangen — gefangen mit euern eignen kurzen Worten, Herr Graf! Euer erster Zuspruch, eure erste Begrüßung galt also nicht mir, sondern dem gestrengen und holdseligen Fräulein von Hohenberg? — (scheinbar empfindlich) Das ist mir nicht gleichgültig — das ist mir sehr empfindlich, Herr Graf von Habsburg!

Gr. Rudolf. (verlegen) Verzeihung, gestrenge Frau Kaiserin! wenn ich auch nicht in der

der Meinung gestanden hätte, daß Fräulein Anna —

Kais. Isabella. (verdrüßlich) Fräulein Anna ist nicht hier; sie ist seit geraumer Zeit schon — seit vier bis fünf Monden vielleicht schon . . .

Fräul. Anna. (tritt rasch ein, ohne den Grafen, der den Rükken nach der Thüre zu gekehrt hat, sogleich zu bemerken) Botschaft aus Italien! sagte die Leibdirne — Botschaft von —

Kais. Isabella. (faßt Rudolfen bei der Schulter und dreht ihn um) Hier ist der italische Bote!

Fräul. Anna. (schüttert vor Freude zusammen) Rudolf!

Gr. Rudolf. (mit ausgebreiteten Armen und zitternd vor Freude) Anna! Anna!

Kais. Isabella. (halblaut) Uiberall glükliche Menschen — und ich so unglüklich — so elend! (schnell ab ins Nebengemach)

Gr. Rudolf. O meine Anna!

Fräul.

Fräul. Anna. Mein theurer Rudolf! (stürzen einander in die Arme)

Das süsse Kosen, das trauliche Geschwäz, die wärmsten, lebhaftesten und seligsten Unterhaltungen der glüklichen Liebe sind für den kalten unbefangenen Zuschauer und Zuhörer immer sehr frostig, einschläfernd, kleinlich und unbedeutend — darum hat der Darsteller dieser Geschichte ienes Gespräch, so anziehend es auch zu beginnen schien, nicht weiter ausgesponnen, sondern wohlbedächtig unterbrochen und den Verfolg desselben dem Gefühl und der Einbildungskraft von Männiglich überlassen wollen.

Rudolf verweilte drei Tage in Hagenau und beurlaubte sich sodann von seiner trauten Anna. Die Kaiserin drükt' ihm beim Abschied innigst bewegt die Hand und seufzte unter hervorbrechenden Thränen: Im Himmel sehen wir uns wieder!

der! — O nein! nein! ich seh euch noch glüklich, noch ganz glüklich in dieser Welt, erwiederte Rudolf. – Ach! nimmer – nimmer! ruft' Isabella von England und sank ihrer Freundin ohnmächtig in die Arme. Es war das Gefühl einer traurigen Ahndung, was sie in diesem Augenblik übermannte — es hatte sie nicht getäuscht — sie endete wenige Wochen darnach die Laufbahn ihres glänzenden Elends!

Pabst Gregor der Neunte, die Stüzze des Lombardischen Bundes und des Kaisers unversöhnlicher Feind, war des Todes verfahren; der friedlichere Cölestin der Vierte hatte den apostolischen Stuhl nur achtzehen Tage besessen und die Welt gesegnet. Innocenz der Vierte, als Kardinal Sinibald von Fieschi des Kaisers treuester Freund und wärmster Vertheidiger, hatte mit dem Kardinalshute zugleich auch alle Freundschaft gegen den Kaiser abgelegt, hatte mit der päbstlichen Würde zugleich auch die strengen feindseligen Gesinnungen seiner ältern Vorfahren im hierarchischen Regimente gegen Fried-

rich den Zweiten angenommen, den auf ihm immer noch haftenden Bann mit den schreklichsten Feierlichkeiten erneuert, ihn zugleich auch über alle seine Getreuen und Freunde ausgedehnt und — was der kühne Gregor nicht einmal gewagt hatte — des Regiments über Teutschland und Italien ihn förmlich entsezt und den teutschen Fürsten die Erwählung eines neuen Königs und Kaisers bei Strafe des Bannes im Weigerungs-Fall geboten. Der Lombardische Bund hatte hierauf stolzer und kekker, als iemals, sein Haupt emporgehoben; Sizilien hatte hierauf wiederholte Versuche gemacht, sich der Oberherrschaft des strengen und gewaltigen Hohenstaufners zu entledigen und ganz Teutschland war über diesen apostolischen Urthelsspruch in die unseligsten Spaltungen, in mehrere größere und kleinere Partheien für und wider den Kaiser zerfallen. Graf Rudolf war eben im Begrif, das Hoflager der Kaiserin zu verlassen und den alten Grafen Burkhard von Hohenberg heimzusuchen, als er von dessen plözlichem Hinscheiden und von ienen schreklichen Er-

eignissen, auch daß die mächtigsten Landesherren aus dem Elsaß und aus der Schweiz zur Fassung eines gemeinschaftlichen Beschlusses in diesen Angelegenheiten sich so eben in Basel versammelten, Nachricht erhielt. Er eilte also, um dieser wichtigen Berathung beizuwohnen, den Rhein hinauf gen Basel.

Basel.

Prunksaal im bischöflichen Pallaste.

Abt Walther zu St. Gallen, Bischof Heinrich von Strasburg, Bischof Berthold zu Basel, Graf Rudolf von Habsburg und Laufenberg, Graf Hartmann von Kiburg der ältere, Ulrich von Regensberg, Otto von Ochsenstein, Graf zu Strasberg, Hugo von Tüfenstein, und mehrere Landsherren; dann Graf Rudolf von Habsburg.

Bischof Heinrich.

So lautet des heiligen Vaters über Friedrich den Zweiten ausgesprochene Urthel, — so das an die ganze Christenheit erlassene Umschreiben, welchem ich buchstäblich und straklich nachzukommen entschlossen bin. Ich ermahn' euch also

im Namen päbstlicher Heiligkeit und kraft meines bischöflichen Amtes, daß ihr . . . (Graf Rudolf tritt in die Versammlung ein und verbeugt sich mit Anstand und Ehrerbietung)

Ulrich v. Regensberg. (für sich mit Ingrimm) Tod und Teufel! der Bube von Habsburg noch unter den Lebendigen?

Gr. Hartmann. (für sich) Trügen mich meine Sinne? oder seh' ich recht? (zum Grafen Rudolf von Lauffenberg) Alter! ich dächte, das wär' unser Neffe?

Gr. Rudolf. v. Lauff. Ja, bei Gott! er ist's — es ist der junge Leue von Habsburg!

Gr. Rudolf v. Habsb. (gegen die Versammlung) Es ist doch vergönnet, der Berathung der edlen und gestrengen Landesherren beizuwohnen?

Ulrich v. Regensberg. (zum Tüffensteiner heimlich) Sagt: Nein — edler Gesell!

sell! — es ist der verhaßte Habsburger — ich unterstüz' euch.

Hugo v. Tüffenstein. (ruft) Nein! zudringlicher Frager — das ist keinem Ebentheurer vergönnet.

Viele. Nein! Nein! Nein! — Hinaus mit dem Ebentheurer!

Gr. Rudolf v. Habsb. (mit Würde) Bin ich denn unter adelichen Männern? oder — (Alle verstummen)

Bisch. Heinrich. Ihr sehet keinem gemeinen Ebentheurer ähnlich, auch ist's mir, als hätt ich euch irgend einmal und irgendwo schon gesehen! — Wer seid ihr denn?

Gr. Rudolf v. Habsb. Rudolf, Graf zu Habsburg! —

Viele. Ha! willkommen — willkommen in Teutschland!

Gr. Rudolf v. Habsb. Ich dank' euch, edle Männer! — Aber bin ich denn

während meiner Abwesenheit so unkenntlich geworden?

Bisch. Berthold. Ihr habt euch ungemein verändert —

Gr. Otto. Zu euerm Vortheil, Bruder! meine Haußfrau wird euch selbst nicht wieder erkennen —

Gr. Rudolf v. Habsb. Das wäre wol arg, wenn mich meine leibliche Schwester nicht einmal . . . (schnell zum Bischoff Heinrich) Verzeiht, hochwürdiger Herr! ich hab' euch unterbrochen —

Bisch. Heinrich. Ihr seid zwar des Kaisers Freund und treuer Diener — doch mögt ihr's mit anhören und zu Herzen nehmen, was über und gegen diesen heillosen Mann verhandelt und beschlossen werden wird. Der Urthelsspruch päbstlicher Heiligkeit ist euch doch bekannt?

Gr. Rudolf v. Habsb. (gleichgültig und unbefangen) Er ist mir bekannt!

Bisch.

Bisch. Heinrich. Ihr kommt doch so eben erst aus Italien und könnet uns die sicherste Auskunft geben, von welchen Folgen des heiligen Vaters entscheidender Schritt wider den Kaiser dort gewesen ist?

Gr. Rudolf v. Habsb. Von eben so traurigen Folgen als in Teutschland — Italiens Fürsten und Edle sind so, wie Teutschlands Fürsten und Edle, in zwei mächtige Partheien für und wider den Kaiser getheilt —

Bisch. Zu welcher Parthei habt ihr euch geschlagen? oder seid ihr vielleicht noch unentschlossen?

Gr. Rudolf v. Habsb. Ich will erst vernehmen, welchen Beschluß die Weisheit und Klugheit der hier versammelten edlen Häupter der Kirche und des gemeinen Wesens fassen werden.

Bisch. Heinrich. Das ist sehr löblich, edler Graf von Habsburg! das giebt euch in meinen Augen einen hohen vorzüglichen Werth!

Ich

Ich vermuthe beinahe, daß ihr durch eigne Erkenntnis schon auf den rechten Weg gekommen seid — daß ihr euch von den Banden der sündhaftesten Sklaverei schon losgerissen und aller Gemeinschaft mit dem Verworfnen und Verfluchten schon . . .

Gr. Rudolf v. Habsburg. (rasch einfallend) Ich muß mich erst eurer eignen Meinung versichern, bevor ich mich offenherzig darüber erklären kann! (für sich) Du wirst dich wol schreklich getäuscht finden, arglistiger Pfaff!

Bisch. Heinrich. Meine Meinung ist dem Ausspruch des heiligen Vaters vollkommen gemäs. Ich achte und erkläre die Hohenstaufner, Friedrich und Konrad, des teutschen und italischen Regiments für unwürdig und entsezt und ermahne die versammelten Fürsten, Grafen und Herren hiermit so flehentlich als ernstiglich, daß sie sich dem Ausspruche päbstlicher Heiligkeit unterwerfen wollen. In dieser Rüksicht also entbinde ich hiermit Alle und Jede

der

der Eidesschwüre und Pflichten, die sie den Hohenstaufnern, als ihrem Kaiser und König vormals mögen geleistet und gelobet haben und belege Alle und Jede, die sich der bösen Sache dieser Verworfnen noch fernerhin mit Worten und in der That anzunehmen erdreusten wollen und mögen, mit dem Fluche des Bannes, dergestalt und also, daß aus den Herrschaften, Städten, Schlössern, Vesten, Flekken und Dörfern der mit dem Bannfluche Behafteten alle Diener des Herrn und der heiligen Kirche sogleich auswandern, daß in selbigen kein Geläute mehr gehört, kein Sakrament mehr ausgespendet, keine Messe mehr gelesen, kein Todter mehr in geweihte Erde begraben, keine Predigt mehr gehalten, kein Ablaß mehr ertheilet und mit einem Worte: keine gottesdienstliche Handlung mehr verrichtet werden soll! Wer nun unter euch dieser meiner gerechten, dem Ausspruche päbstlicher Heiligkeit gemäßen Meinung beipflichtet: der hebe seine Hand auf und sprech: Amen!

Bisch. Berthold. } Amen! Amen!
Geistliche Herren. } Amen!

Alle. (mit aufgehobenen Händen, außer den Grafen Rudolf und Otto und dem Abt Walther) Amen! Amen! Amen!

Bisch. Heinrich. (zu Graf Rudolf von Habsburg) Ihr habt nicht beigestimmt, edler Graf!

Gr. Rudolf v. Habsb. Es ist noch kein gemeinschaftlicher Beschluß gefaßt worden.

Bisch. Berthold. Wer unserm Beschlusse nicht beistimmt, der ist verbannt und verflucht!

Bisch. Heinrich. Von nun an, bis in alle Ewigkeit!

Gr. Rudolf v. Habsb. Das wäre wol hart, hochwürdige Herren!

Abt Walther. Ungerecht, grausam und abscheulich! darum will und mag ich zu diesem Beschluß meine Stimme nicht geben.

Gr. Otto. Ich auch nicht, sollte mich auch der Bannstral siebenmal treffen!

Gr. Rudolf v. Habsb. (kalt) Der wird euch und mich nicht treffen — wird uns wenigstens nicht verlezen und zu Boden schlagen!

Bisch. Heinrich. Herr Graf von Habsburg! ihr scheint einen neuen Ton angeben zu wollen?

Gr. Rudolf v. Habsb. Mitnichtem, hochwürdiger Herr! ihr sollt's hören, daß ich in meinem eigenthümlichen Tone bis auf den lezten Athemzug aushalte.

Bisch. Heinrich. Und welcher ist denn euer eigenthümlicher Ton?

Gr. Rudolf v. Habsb. (mit männlichem Ernst) Worthaltung, wenn ich mein Wort einmal gegeben habe — unwandelbare, unverbrüchliche Erfüllung der Pflichten, die ich einmal übernommen und beschworen habe; denn davon kann mich kein Bischof und kein Pabst lossprechen!

Bisch.

Bisch. Heinrich. Elender! ihr wagt es, die heiligen Diener der Kirche, das Oberhaupt der Christenheit zu lästern?

Gr. Rudolf v. Habsb. Hab' ich das gethan? hab' ich nicht Wahrheit, die ihr lehren und predigen solltet, geredet? und seit wenn und warum ist Wahrheit zur Lästerung geworden? — Hört nun meine Meinung, meinen Entschluß, Herr Bischof! — Der Urthelsspruch päbstlicher Heiligkeit mag auch noch so kräftig und schreklich sein, so kann und soll er doch mich nicht binden — ich bleibe dem Kaiser und seinem Sohne unverbrüchlich getreu! Und wenn auch Teutschlands sämmtliche Fürsten und Edle aus knechtischer Feigheit ihren Kaiser und König verließen, wenn sie auch einstimmig ihn der höchsten Würde entsezten und ein neues Reichsoberhaupt erwählten — so will ich doch meinen Schwur nicht brechen und den wakkern Hohenstaufnern, truz Bann und Acht und Aberacht! getreu bleiben bis in den Tod! — dies ist meine Meinung und mein Entschluß, Herr Bischof!

schof! die übrigen Fürsten, Grafen und Herren mögen beschliessen, was sie wollen — ich rede kein Wort mehr dazwischen und beharre und bestehe vest und unerschütterlich darauf!

Gr. Hartmann. (für sich) Wakkrer, treflicher Junge! ich möchte dich halsen und küssen ob dieser mannlichen Worte!

Bisch. Berthold. So seid ihr verbannt und verflucht!

Bisch. Heinrich. In alle Ewigkeit! — Ihr übrigen aber —

Hugo v. Tüffenstein. Wir stimmen euch bei und vollstrekken das Urthel päbstlicher Heiligkeit! Es wäre gewis kein Zwiespalt unter uns geworden, wenn nicht der Bube von Habsburg sich erdreustet hätte —

Ulrich v. Regensberg. (halblaut) Ihr nehmt mir das Wort von den Lippen hinweg, edler Tüffensteiner!

Gr. Rudolf v. Habsb. Was sagtet ihr? mit welchem Nahmen beehrtet ihr mich?

Hugo v. Tüffenstein. Ich hab' euch den Buben von Habsburg gescholten – ich will euch noch mehr sagen, iunger Herr! Ihr habt hier keine Stimme — wenn man euch zuhören läßt, wenn man euch unter uns duldet: so müßt ihr es mit ehrerbietigem Dank erkennen und schweigen! So ihr euch aber erdreusten und erfrechen wollet —

Gr. Rudolf v. Habsb. Hugo von Tüffenstein! nehmt euer Wort zurük — ich lasse so nicht mit mir scherzen —

Hugo v. Tüffenstein. Mit Knaben scherzt Hugo von Tüffenstein nicht — mit Verräthern noch weniger.

Gr. Rudolf v. Habsb. (hizzig) Knab' und Verräther? — (gefaßter) Nehmt euer Wort zurük, Hugo von Tüffenstein! oder —

Hugo v. Tüffenstein. Was soll denn das Oder? was meint ihr denn mit euerm Oder?

Gr.

Gr. Rudolf v. Habsb. Es soll euch gütlich warnen — es soll euch freundlich zurechtweisen —

Hugo v. Tüffenstein. Ei seht doch das Knäblein von Habsburg!

Gr. Rudolf v. Habsb. (aufgebracht) Tüffensteiner! Tüffensteiner! ihr wollet eure Worte nicht zurük nehmen?

Hugo v. Tüffenstein. Knechtischer Bube von Habsburg! du fragst noch —

Gr. Rudolf v. Habsb. (gegen die Versammlung) Beschließt, was euch recht und gut dünkt, edle Herren! ich meines Orts beharre und bestehe vest und unerschütterlich auf meinem Beschluß! – Und ihr, Herr Hugo von Tüffenstein! wahret eure Veste — der Bube von Habsburg wird sie bestürmen! – wahret eure Haut, Tüffensteiner! der Bube von Habsburg gedenkt sie so arg zu zerhakken, daß der Gerber euern Erben auch nicht einen Schilling dafür zahlen soll. (ab)

Veste Habsburg.

Rüstsaal.

Hartmann und Heinrich von Baldegk, Arnold von Wolen, Konrad und Heinrich von Eschlikon, Truchseß Kuno von Diessenhofen und mehrere Ritter, Edelknechte und Dienstmannen des Grafen Rudolfs von Habsburg; dann Graf Rudolf mit Gefolge.

Truchseß Kuno.

Er hat sich in der Versammlung der Landesherren als einen entschlossenen biederben Mann angekündiget; aber —

Ritter Hartmann v. B. Sorgt nicht, Herr Truchseß! unser Rudolf arbeitet sich gewis durch und behauptet sich mit Ehren.

Truchseß Kuno. Wol möglich, Herr Ritter! der Klugheit war's aber doch nicht gemäs, eine so derbe truzzige Sprache gegen die mächti-

mächtigen Bischöffe von Strasburg und Basel zu führen, mit den geistlichen Herren läßt sich's fürwahr! nicht gut hadern — sie streiten mit zweierlei scharfen Waffen —

Arnold v. Wolen. Mit dem geistlichen und weltlichen Schwert zugleich!

Truchseß Kuno. Das ist's eben! und darum fürcht' ich —

Ritt. Hartmann. v. B. Ihr kennet den Habsburger noch nicht, sonst würd' euch seinetwegen gewis keine Furcht anwandeln.

Konrad v. Eschlikon. Wenn nur die Hälfte von dem wahr ist, was man sich von seinen preislichen Thaten in der Lombardei erzählt —

Ritter Hartmann. Was ich euch erzählt habe . . . (lustiges Trompeten von der Warte) Er kommt wol schon?

Ein Edelbube. (ruft herein) Der Graf — der Graf, edle Herren! — er hat uns überrascht.

Truchseß Kuno. Ihm entgegen, Ritter und Edle!

Alle. (drängen sich nach der Thüre zu) Zum Willkommen — zum Willkommen!

Gr. Rudolf. (tritt ein, indem die Edlen hinauswollen) Also wirklich willkommen und auch herzlich willkommen bin ich euch? — Seid gegrüßt, edle Ritter und Mannen.

Alle. Willkommen — willkommen, edler Graf Rudolf von Habsburg! — Willkommen — willkommen auf Habsburg! (sie drängen sich Alle zu ihm hin, er schüttelt Jedem die Hand)

Truchseß Kuno. Verzeiht, edler Herr Graf! daß ich meine Schuldigkeit verabsäumt, euch nicht vor den Ketten der Burg empfangen —

Gr. Rudolf. Keine Entschuldigung, Herr Truchseß! es war meine Absicht, euch zu überraschen und alles Gepränge zu vermeiden.

Truchseß Kuno. Saumseligkeit ist zwar sonst mein Hauptfehler nicht, wie der Augenschein bewei-

beweisen mag. Ich hab' eure Ritter, Edelknechte und Mannen, sogleich nach erhaltener Botschaft von euch, zur Stunde hieher beschieden —

Gr. Rudolf. Wie ich mit herzlichem Wohlgefallen vermerke.

Truchseß Kuno. Bin auch zu jeder Stunde bereit, von meinen Verrichtungen als Burgvoigt von Habsburg getreue Rechenschaft zu geben.

Gr. Rudolf. Seid ihr von meinem Vater noch zum Burgvoigt von Habsburg bestellet worden?

Truchseß Kuno. Nein, gestrenger Herr! von meinem Lehnsherrn, euerm Oehm und Vormund, dem Herrn Grafen von Lauffenberg.

Gr. Rudolf. Dann mögt ihr diesem allein Rechenschaft geben, zumal ich mich des vormundschaftlichen Regiments halber lediglich an ihn halten werde. Uibrigens dank' ich euch verbindlichst für eure Mühwaltung! Ich hab' es

mit inniger Freude vernommen, daß der edle Truchseß von Dießenhofen meiner Angelegenheiten so treulich und eifrig sich angenommen hat, als er sich seiner eignen nur immer hätte annehmen können. Seid versichert, daß mir keine Gelegenheit, wo ich euch meine Dankbarkeit thätig beweisen kann, ungenuzt verstreichen soll. Dies Einzige erlaubt mir tadelnd an euch zu rügen, Herr Truchseß! daß es gar zu kärglich bei euch hergeht —

Truchseß Kuno. Zu kärglich, Herr Graf — in wiefern denn?

Gr. Rudolf. Wenn sich meine wakkern Lehnsmannen auf Habsburg versammeln, so müssen sie sich auch ihres Hierseins freuen! Ist etwan unser alter Haußmeister Rheinbold, der um der Habsburger Brauch und Sitte gar wohl wußte, verstorben? Oder sind unsre Keller schon ganz rein ausgeleert, daß auch nicht einmal ein Labetrunk —

Truchseß Kuno. Ei mitnichtem, gestrenger Herr! Habsburgs Keller sind wohl gefüllt

und

und der alte Rheinbold hält sich noch immer so gerad' und stattlich vor dem Zapfen, als der beste Turnierheld auf seinem Streitroß. So ihr befehlt —

Gr. Rudolf. Allerdings, Truchseß! der Alte soll zapfen bis Mitternacht. Zum Gruß und Willkommen müssen die Becher fleißig in die Runde gehen.

Ritter Hartmann. Bruder! hab' ich dir's nicht gesagt?

Heinrich. v. Baldegk. Hast recht — ein treflicher Kumpan!

Heinrich v. Eschlikon. Ein Mann für uns — wir Mannen für ihn!

Konrad v. Eschlikon. Gut und Blut — Leib und Leben für den wakkern Habsburger!

Truchseß. (ab, kehrt aber sogleich mit dem Hausmeister Rheinbold, dem zwölf Buben mit Bechern und vollen Krügen folgen, zurük Der Alte kennet der Habsburger Brauch und Sitte, Herr Graf! er harrte schon vor dem Rüstsaal —

Haußmeister. Willkommen — willkommen auf Habsburg, edler Rudolf! — Nun Gott sei's gedankt, daß er mir die Freude noch hat erleben lassen, euch den ersten Becher in euerm Stammhause zu kredenzen! (füllt seinen Becher und reicht ihn dem Grafen)

Gr. Rudolf. Den ersten Becher sollst du auf mein Wohlsein leeren, ehrlicher Alter!

Haußmeister. Bei Gott! das leibhafte Ebenbild unsers seligen Alberts! — Ich thue, wie ihr geboten habt und leere diesen Becher ... (mit zitternder Stimme) Nein gestrenger Herr — ich kann — ich kann nicht!

Gr. Rudolf. Was ist dir denn? warum thust du denn so weinerlich?

Haußmeister. Ach, lieber Herr! ihr seid — — Ja! wie ihr noch ein Knäblein war't — wie ihr auf meinen Knieen noch manchen lustigen Ritt machtet — da — da —

Gr. Rudolf. Alter Junge! warum weinst du denn?

Haußmeister. Ob eurer Güte gegen den alten Rheinbold, lieber Herr! Hab's freilich nicht gedacht, daß aus diesem alten Schädel noch eine Thräne —

Gr. Rudolf. Trink, Vater Rheinbold! trink — du machst mir sonst das Herz weich —

Haußmeister. Nun ia — ia! (wischt sich die Thränen aus den Augen) Es hilft doch nicht — sie kommen immer wieder! — Wohlan denn (sezt den Becher an) Euer Wohlsein, Rudolf! (leert den Becher hastig)

Gr. Rudolf. Dank — Dank, guter Alter! (Rheinbold will den Becher mit einem Wischtüchlein austroknen) Was beginnst du denn da wieder?

Haußmeister. Ich muß doch die alten Thränlein —

Gr. Rudolf. (nimmt ihm den Becher hastig aus der Hand) Fülle!

Haußmeister. (sezt den Krug auf den Tisch) Da habt ihr die Humpe dazu — ich kann nicht

füllen

füllen — laßt mich an meinen Zapfen — Morgen will ich euch kredenzen! (schnell ab)

Gr. Rudolf. Gute ehrliche Haut! O es ist fürwahr! ein köstlich Ding um einen alten treuen Diener! — Füllt die Becher, Herr Truchseß! (Truchseß Kuno füllt die Becher) Sezt euch im Kreis' um mich herum, meine Freunde! wir haben heute noch mancherlei mit einander zu schwazzen! (Alle sezzen sich; Graf Rudolf hebt seinen Becher empor) Auf herzliche Freundschaft und unverbrüchliche Treue! (trinkt)

Alle. (heben die Becher empor) Auf unverbrüchliche Treue — ewige Treue — Treue bis in den Tod! (trinken)

Gr. Rudolf. (springt auf und zieht sein Schwerdt) Schwört!

Alle. (springen auf, drängen sich um ihn herum und berühren sein Schwert) Wir schwören!

Gr. Rudolf. Es gilt — es ist so kräftig, als hättet ihr an Gottes Altar geschworen!

Ritter

Ritter Hartm. Wehe dem Elenden, dem dieser Schwur nicht heilig und unverlezlich ist!

Alle. Wehe! Wehe! Wehe!

Gr. Rudolf. Ihr habt mir mit diesem Schwure die Mannschaft gethan — eine nochmalige feierliche Lehnshuldigung begehr' ich nicht von euch! Dagegen versichere auch ich euch mannhaften Schuz und treue Freundschaft! Ihr sollet einen wakkern rüstigen Lehnsherrn, ieder Biedermann soll einen warmen Verehrer, ieder Nothleidende soll einen Wohlthäter und Retter, ieder Bedrängte soll einen Vertheidiger und Beschüzzer, aber auch ieder böse Bube einen scharfen Zuchtmeister, ieder Verbrecher einen strengen Richter, ieder Verräther einen unerbittlichen Rächer an mir finden! (stekt sein Schwert in die Scheide und sezt sich) Sezt euch, edle Herrn und Freunde! und füllt und leert die Becher fein fleißig! die Hauptsache ist nun schon unter uns abgemacht.

Ritter Hartmann. Zu eurer und unser Aller Zufriedenheit, Herr Graf!

Gr.

Gr. Rudolf. Ich will's wenigstens hoffen! Meiner Seits könnet ihr versichert sein, daß ich pünktlich erfüllen werde, was ich euch so eben gelobet habe.

Heinrich v. Baldegk. Und unsrer Seits, gestrenger Herr! könnet ihr sicher darauf rechnen, daß ihr uns zu ieder Frist als treue Lehnsmannen erfinden sollet.

Konrad v. Eschlikon. Wie wir euerm Vater gedient haben, so wollen wir euch auch dienen!

Arnold v. Wolen. Für ehrlos und rechtlos wollen wir ieden eidbrüchigen Buben erklären und fürder keine Gemeinschaft mit ihm halten —

Heinrich v. Eschlikon. Wer euer Feind ist, der soll auch unser Feind sein — wem ihr absagt, dem wollen wir auch absagen —

Ritter Hartmann. Wir sind mit Gut und Blut euch zugethan — wir bleiben euch treu bis in den Tod!

Alle. Treu bis in den Tod — treu bis in den Tod!

Gr. Rudolf. Wohl, meine Freunde! ihr werdet sehr oft und in diesen Tagen schon Gelegenheit finden, eure Zusicherungen mit Thaten beweisen zu können.

Konrad v. Eschlikon. Wir sind zu ieder Stunde bereit —

Gr. Rudolf. Ihr insgesamt?

Alle. Wir insgesamt — zu ieglicher Stunde — gebietet — Habsburgs reußiger Zeug ist noch nicht verrostet —

Gr. Rudolf. Ich halt' euch beim Wort, edle Mannen! Bis Morgen Abend müssen zweihundert Helme versammelt sein — um Mitternacht brechen wir auf.

Alle. Wohlauf — wohlauf in den Streit! — Wohin? wohin?

Gr. Rudolf. Diesmal will ich's euch sagen — aber fürderhin fragt nicht wieder: wohin?

hin? auch nicht: warum? und wozu? Sehr oft hängt der mehr oder minder glükliche Erfolg großer gewagter Unternehmungen vom Nichtwissen und Schweigen ab! — Dies für die Zukunft, meine Freunde! diesmal aber — es geht gen Tüffenstein! der Burgherr hat mich in der Versammlung zu Basel gröblich beleidiget — hat unadeliche Schimpf- und Lästerreden wider mich ausgestoßen —

Alle. Wir rächen den Schimpf mit Feuer und Schwert! — wir zerbrechen seine Veste!

Gr. Rudolf. Es ist der erste Strauß, den wir zusammen bestehen —

Heinrich v. Baldegk. Er soll uns bei euch nicht in Unehre bringen!

Gr. Rudolf. Morgen gegen Mitternacht also — (hebt seinen Becher empor) Auf glükliche Fehde!

Alle. Glükliche Fehde — glükliche Fehde!

Burg

Burg Tüffenstein.

Auf der Warte.

Hugo und Diethelm von Tüffenstein; dann Arnold von Wolen mit einem Trompeter außerhalb der Burg.

Hugo v. Tüffenstein.

Der dritte Tag ist schier abgelaufen — und noch ist keine Lanze, kein Fähnlein, geschweige denn des Habsburgers ganzer reußiger Zeug zu sehen!

Diethelm v. Tüffenst. In Rudolfs Absagebriefe stehet geschrieben: nach drei Tagen —

Hugo v. Tüffenst. Du glaubst also noch immer, daß der Habsburger Wort halten werde?

Diethelm v. Tüfenst. Er wird Wort halten!

 Hugo

Hugo v. Tüffenst. Und ich glaube, daß es mit seinem Absagebrief eitel Prahlerei gewesen ist. Laß ihn aber auch kommen — wir sind ia gerüstet zum Empfang —

Diethelm v. Tüf. Besser, wir könnten dieses unfreundlichen Zuspruchs ganz überhoben sein!

Hugo v. Tüf. Wer wird auch solch einen iungen unbärtigen Gast scheuen?

Diethelm v. Tüf. Wer wird aber auch um Nichts und wieder Nichts solche lose Händel anfangen? Nimm den Habsburger nicht zu leicht, Bruder! schäz' ihn nicht gar zu geringe — der Bart ist ihm in der Lombardei gar stark gewachsen —

Hugo v. Tüf. Der Fittig wol auch — darum mußt' er ein wenig beschnitten und gelähmt werden!

Diethelm v. Tüf. Wirst du ihm den Fittig beschneiden und lähmen?

Hugo v. Tüf. Das that ich in der Versammlung zu Basel! Er hätt' uns Alle über-

flügelt, hätte die gesammten Landesherren wider die Bischöffe in Harnisch gebracht —

Diethelm v. Tüf. Die Bischöffe hatten auch unrecht — ich wär' ihrer Parthei gegen den Kaiser nicht beigetreten.

Hugo v. Tüf. Recht oder unrecht — so mußte dieser Halbfremdling, dieser Neuling in solchen hochwichtigen Geschäften nicht den Ton angeben, so mußte sich der junge Habsburger nicht zum Haupt einer Parthei aufwerfen wollen! Wie sollte sich das Männlein nicht gebrüstet und aufgeblähet haben, so es ihm ohne Widerspruch gelungen wäre, die Bischöffe zum Schweigen zu bringen und die ältesten Landesherren —

Diethelm v. Tüf. Horch! es trompetet hinter den Bergen — Habsburgs reußiger Zeug —

Hugo v. Tüf. Wohlauf zum Kampf und zur Beute! laß den kekken Gesellen nur anrennen —

Thurmwächter. Es wälzt sich eine dikke Staubwolke über die Berge — sie kommen — sie kommen —

Hugo v. Tüf. Die Zugbrükken nieder! — an die Steinkörbe, Knechte! – hinter die Brustwehren, meine Mannen! — der Feind ist im Anzug —

Diethelm v. Tüf. Also doch keine Prahlerei mit seinem Absagebrief!

Hugo v. Tüf. Aber doch Prahlerei mit seinem Beginnen! — er soll sich die Tollhörner an dieser Veste wol abstoßen —

Diethelm v. Tüf. Sieh da: ein Herold!

Hugo v. Tüf. Gewis noch mit einer prahlerischen Auffoderung! (Trompeten vor der Burg) Wer seid ihr? was wollet ihr?

Herold. Arnold von Wolen, als Herold des edlen Herrn Grafen von Habsburg — einst euer Freund und Waffenbruder, izt euer Feind und Widerpart! Graf Rudolf von Habsburg läßt euch wegen des Schimpfs, den ihr ihm in der

der Landesherren-Versammlung zu Basel angethan habt, noch einmal Fehde bieten —

Hugo v. Tüf. Fehde dem prahlerischen Buben! — wozu die abermalige Ansage?

Herold. Zur Schonung eurer guten Mannen und eurer Veste, so ihr geneigt seid, der Gerechtigkeit und Billigkeit Gehör zu geben. Er will euch verzeihen —

Hugo v. Tüf. Verzeihen? — wie stolz! wie herrisch! — Was könnte mir dieser armselige Graf zu verzeihen haben?

Herold. Ich vollende meinen Auftrag, wiewol ich vermerke, daß ich ihn in den Wind rede —

Hugo v. Tüf. Was aus Wind entsteht, das muß sich auch wieder in Wind auflösen! — Vollendet nur —

Herold. Verzeihen will euch der edle Graf von Habsburg, so ihr eure Schimpfworte zurüknehmt und ihm Angesichts seines reußigen Zeugs Abbitte und Ehrenerklärung —

Hugo v. Tüf. (wild) Abbitte — Abbitte dem Jammerhelden! — dankt's unsrer alten Waffenbrüderschaft, Arnold! daß ich euch auf euer schimpfliches Ansinnen nicht sogleich antworte, wie sich's gebührt —

Herold. Also gar keine Antwort?

Hugo v. Tüf. Wenn ihr noch Einmal fragt, so laß' ich euch Antwort aus meinen Steinkörben herabregnen!

Herold. Tüffensteiner! Tüffensteiner! es wird euch gereuen — Gott gebe, daß die Reue nicht zu spät kommen mag!

Hugo v. Tüf. Fort — fort, sag' ich, Rabe von Habsburg!

Herold. Der eurem Schädel noch die Augen aushakken wird! — Trompeter! das Zeichen! (jagt fort; der Trompeter bläßt zum Angriff)

Diethelm v. Tüf. Die Trompete schmettert fürchterlich — sie ruft zum Sturm!

Hugo v. Tüf. Laß stürmen — laß stürmen — wir wollen schlagen und fangen —

Thurmwächter. Sie kommen – sie kommen — sie stürmen über die Berge —

Hugo v. Tüf. Seid rüstig und wakker, meine Mannen! wir brechen hinaus und schlagen — euer ist diesmal die ganze Beute!

Lauffenberg.
Zimmer in der Burg.

Graf Rudolf von Lauffenberg, Graf Gottfried, Graf Eberhard; dann Truchseß Kuno von Dießenhofen, Graf Diethelm von Tüffenstein und Graf Rudolf von Habsburg.

Graf Rudolf von Lauffenberg.

Wieder einmal ein feines lustiges Mährlein von deiner Erfindung!

Gr. Eberhard. Diesmal nicht, lieber Vater! es ist eine wahre, wahrhaftige Mähre —

Gr. Rudolf v. Lauf. Dann wär' es wol ein kekker Streich! Was meint unser Gottfried dazu?

Gr. Gottfried. Daß er ihm ganz ähnlich sieht! Er macht' es ia in der Lombardei auch nicht besser, wie ich euch schon erzählt habe.

Gr. Ru-

Gr. Rudolf. v. Lauf. Ein dreuster verwegner Junge! Ich dacht' es wol, daß er des Tüffensteiners Scheltworte nicht so ganz ungerügt . . (Truchseß Kuno v. Dießenhofen kommt) Sieh da: unser Truchseß! der muß ia auch um das Mährlein wissen —

Gr. Eberhard. Mein Vater will's nicht glauben, daß der Habsburger sich schon wider den Tüffensteiner gerüstet hat.

Truchseß Kuno. In der nemlichen Stunde, Herr Graf! da ich ihm die Burg übergab — und in der folgenden Nacht zog er mit seinem ganzen reußigen Zeug schon gen Tüffenstein.

Gr. Rudolf v. Lauf. Nun so fahr wohl, dreuster Gesell! — War er mit eurer zeitherigen Haußhaltung zufrieden?

Truchseß Kuno. Vollkommen, Herr Graf! Aber Rechenschaft ließ er sich von mir nicht ablegen —

Gr. Rudolf v. Lauf. Nicht? — warum denn nicht?

Truchseß Kuno. Die hättet ihr allein ihm zu geben, meint' er —

Gr. Rudolf v. Lauf. So — so! — Je nun! sie soll ihm gegeben werden, wenn er darauf besteht.

Truchseß Kuno. Er wird sicher darauf bestehen, denn er sagt' es mit Truz und sein Truz scheint mir von hartem unbiegsamen Wesen zu sein.

Gr. Gottfried. Wir werden gewis auch in Händel mit ihm kommen.

Ein Bube. (kommt) Herr Diethelm von Tüffenstein ist eingeritten —

Gr. Rudolf v. Lauf. Er ist willkommen! (Bube ab) Wird wol Hülfe begehren, aber ich kann und mag ihm nicht helfen —

Gr. Eberhard. Weil's gegen den Habsburger geht?

Gr. Rudolf v. Lauf. Nicht darum allein, sondern weil's der Tüffensteiner an ihn gebracht hat, weil er einer derben Züchtigung wohl werth ist.

Wenn

Wenn ieder Lehnsmann sich solcher lästerlichen Reden erfrechen wollte, wie Hugo von Tüffenstein —

Diethelm v. Tüf. (tritt ein) Schuz und Hülfe, gestrenger Herr Graf! wir sind verloren —

Gr. Rudolf v. Lauf. Schuz will ich euch gern gewähren, aber keine Hülfe! Ich beklage euch, daß ihr eures Bruders Unbesonnenheit unschuldig mit entgelten müsset —

Diethelm v. Tüf. Er wird keine wieder begehen — er ist schreklich dafür bezahlt worden — es ist Alles, Alles verloren —

Gr. Gottfried. Schon izt Alles verloren? die Fehde ist ia kaum angefangen worden!

Diethelm v. Tüf. Angefangen und auch schon geendet. Ich habe mich glüklich durchgeschlagen und bin entronnen, mein Bruder ist gefallen, unser altes Stammhauß zerbrochen und zertrümmert —

Gr. Rudolf v. Lauf. Grimmiger Habsburger! wenn du Schelt- und Schimpfreden schon so schreklich rügen willst, was wirst du erst auf ärgere Beleidigungen —

Ein Bube. (kommt) Der edle Herr Graf Rudolf von Habsburg ist eingeritten —

Gr. Gottfried. Mit, oder ohne Gefolge?

Bube. In Geleitschaft einiger Ritter und Reutbuben.

Gr. Rudolf v. Lauf. Er ist willkommen! (Bube ab) Laß deinen Groll fahren, Gottfried! wir wollen ihn freundvetterlich empfangen.

Diethelm v. Tüf. Kann ich mich auf euern Schuz verlassen, wenn er mich feindlich angehen sollte?

Gr. Rudolf v. Lauf. Das wird er nicht thun! Uibrigens seid ihr sicher innerhalb meines Burgfriedens.

Gr. Rudolf v. Habsburg. (tritt ein, Gr. Rudolf v. Lauffenberg geht ihm entgegen und bietet

tet ihm die Hand) Grüß euch Gott, mein theurer Oehm! grüß euch Gott, meine Vettern und Freunde!

Gr. Rudolf v. Lauf. Seid willkommen — herzlich willkommen, Vetter Rudolf! — Ihr sprecht doch in friedlicher Absicht bei mir ein?

Gr. Rudolf v. Habsburg. Wie könnet ihr doch so wunderlich fragen?

Gr. Rudolf v. Lauf. Euer schweres und scharfes Rüstzeug macht euch verdächtig —

Gr. Rudolf v. Habsb. Als ob euch das Gerücht von meinem Strauß mit dem Tüffensteiner noch nicht — (wird Diethelm v. Tüffenstein gewahr) Ha seht doch -- seid ihr auch schon hier?

Diethelm v. Tüf. Blutdürstiger! ist eure Rache noch nicht gesättiget, daß ihr mich auch bis hierher verfolgt?

Gr. Rudolf v. Habsb. Ich verfolgt' euch nicht — ich war und bin nicht blutdürstig und mag es will's Gott! auch nimmer werden.

Daß

Daß ich euren Bruder zu Boden geschlagen habe, das geschah mehr aus Nothwehr, als aus Rache. Züchtigen wollt' ich ihn wol und es ihn schmerzlich fühlen lassen, gegen wen er seinen Lästermund aufgethan hatte — aber getödet hätt' ich ihn nimmer, wenn er nicht so wüthig auf mich zugehakt hätte, daß ich mich des wilden Menschen wol gezwungen entledigen mußte. Seid versichert, daß es mir leid thut —

Diethelm v. Tüf. Daß euer scharfes Schwert mich nicht auch getroffen hat? daß ich euch vor der Hand wenigstens entronnen und innerhalb dieses Burgfriedens geschüzt und gesichert bin?

Gr Rudolf v. Lauf. Ich habe dem edlen Tüffensteiner in Schuz genommen, lieber Vetter!

Gr. Rudolf v. Habsb. Gegen mich wenigstens bedarf er eures Schuzes fürwahr! nicht. Wer mich nicht beleidiget, den werd' ich nicht züchtigen; wer sein Schwert nicht gegen mich zieht, gegen den zieh' ich mein Schwert gewis auch nicht — und wenn ihr den Tod euers

Bru-

Bruders an mir nicht zu rächen gedenkt — wenn ihr euch dessen wenigstens nicht verdächtig macht: so darf ich mich eurer zu meiner eignen Sicherheit nicht einmal entledigen — so können wir sogar noch die besten Freunde werden!

Diethelm v. Tüf. Ihr spottet meiner entweder, oder ihr seid edler und rechtlicher, als ihr mir von meinem Bruder geschildert worden seid —

Gr. Rudolf v. Habsb. Das könnte wol so sein, guter Mann! — Aber — die Zeit verstreicht und ich hab' Eile! — Lieber Oehm! ich wünschte wol ein Paar Worte ohne Zeugen mit euch zu sprechen.

Gr. Rudolf v. Lauf. Wenn's keine Heimlichkeiten sind, Vetter! so dürft ihr die Gegenwart meiner Söhne und Freunde nicht scheuen —

Gr. Rudolf v. Habsb. Und doch, guter Oehm! häußliche Angelegenheiten mag ich nicht gern im Beisein mehrerer Personen, denen keine Mitwissenschaft davon noththut, verhan-

deln — solche Sachen gehören nicht auf den Markt — ich bin ganz eigen in solchen Dingen.

Gr. Rudolf v. Lauf. (für sich) Ich muß dem Trutzkopf doch nachgeben, so wenig mir auch mit einer Verhandlung unter vier Augen gedient ist! (laut) Je nun, Vetter! in solche Eigenheiten kann sich euer alter Oehm wol noch fügen. (winkt den Uibrigen; sie entfernen sich) Nun sind wir allein, Vetter! Was habt ihr denn auf dem Herzen?

Gr. Rudolf v. Habsb. Meinen Dank, guter Oehm! für die mannichfaltige Regiments- und Vormundschafts-Beschwerden, die ihr zum Besten eurer Vettern seit der Abreise eures Bruders nach Palästina übernommen und bis zu meiner Rükkehr aus Italien so treulich und unermüdet getragen habt —

Gr. Rudolf v. Lauf. Freundschaft und Liebe machen alle Beschwerden leicht und unlästig — ich habe mich der Angelegenheiten meines seligen Bruders und seiner wakkern Kinder mit Freuden angenommen und bin belohnt ge-

nung dafür, wenn ihr mir nur eure Zufriedenheit darüber zu erkennen gebt.

Gr. Rudolf v. Habsb. Ich und meine Geschwister sind euch lebenslänglichen Dank dafür schuldig! — Nun wünscht' ich aber doch zu wissen, mein theurer Oehm! wie die Sachen bei meines Vaters Abreise eigentlich gestanden haben und wie sie izt stehen?

Gr. Rudolf v. Lauf. Wie ihr sie findet, Vetter! so stehen sie.

Gr. Rudolf v. Habsb. Das ist sonderbar, Herr Oehm!

Gr. Rudolf v. Lauf. Und ist doch so, Vetter! mit näherer Auskunft kann ich euch nicht vergnügen.

Gr. Rudolf v. Habsb. Ich finde wenig mehr in unsern Kellern, noch weniger in unsern Vorrathshäußern und gar Nichts in unsrer Schazkammer —

Gr. Rudolf v. Lauf. Sehr natürlich! die Schazkammer hat euer Vater zur Kreuzzugs-Rüstung rein ausgeleert.

Gr. Rudolf v. Habsb. Die Keller und Vorrathshäuser aber wird er doch nicht auch ausgeleert haben — und in die Schazkammer muß doch seit seiner Abwesenheit mancher Silberling wieder eingewandert sein.

Gr. Rudolf v. Lauf. Er hatte sich gar sehr verschuldet — ich habe durch karge Wirthschaftlichkeit so viel erspart, daß ich alle seine Schulden habe tilgen können.

Gr. Rudolf v. Habsb. Mein Vater verschuldet? der wirthschaftliche Albert — der reichste Mann im ganzen Elsaß und Aargau verschuldet? . . . Zeigt mir doch die eingelößten Pfandbriefe?

Gr. Rudolf v. Lauf. (verlegen) Die Pfandbriefe? — von welchen Pfandbriefen sprecht ihr denn? — (gefaßt) Mein Bruder galt überall für einen Mann von Treu' und Glau-

ben

ben — er hat alle seine Schulden aufs Wort gemacht.

Gr. Rudolf v. Habsb. So – so! So gebt mir wenigstens die schriftlichen Bekenntnisse über die richtig geleisteten Zahlungen.

Gr. Rudolf v. Lauf. Wer mir aufs Wort ein Darlehn giebt, von dem kann ich, ohne ihn aufs empfindlichste zu beleidigen, kein schriftliches Bekenntnis über richtig geleistete Zurükgabe des Darlehns begehren.

Gr. Rudolf v. Habsb. Auch gut, Herr Oehm! so nennet mir wenigstens die Männer, die meinem Vater so preislich gedient haben.

Gr. Rudolf v. Lauf. Die Männer? — wozu soll ich sie euch nennen?

Gr. Rudolf v. Habsb. Daß ich ihnen an meines Vaters Stelle noch danksage.

Gr. Rudolf v. Lauf. Das hab' ich aus vormundschaftlicher Pflicht an eurer Stelle schon gethan; ihr würdet ihre Freundschaft und Groß-

muth schaamroth machen, wenn ihr nun noch einmal . . . und zudem sind die Meisten schon des Todes verblichen.

Gr. Rudolf v. Habsb. Verblichen? — das ist doch fürwahr zu beklagen, daß ich auch nicht einmal meiner Dankbarkeit Gnüge thun kann! — So sagt mir wenigstens —

Gr. Rudolf v. Lauf. Vetter! es scheint fast, als ob ihr all diese Fragen aus Argwohn an mich ergehen liesset!

Gr. Rudolf v. Habsb. Aus Argwohn? — Nein, Herr Oehm! Der Argwöhnische pflegt immer viel unnüze Worte zu machen und ich mache fürwahr! nicht gern unnüze Worte. Vergönnet mir nur noch eine einzige Frage: Hat nicht das Städtlein Bruk, hat nicht Windisch, haben nicht Wildegk, Kilchberg, Densburen und mehrere dort herum liegende Burgen, Flekken und Dörfer zu meines Vaters Landschaft gehört?

Gr. Rudolf v. Lauf. Vor langen Zeiten einmal wol; aber izt, Vetter! gehören Bruk, Windisch und alle dort herum liegende Burgen, Flekken und Dörfer zu meiner Landschaft.

Gr. Rudolf v. Habsb. Ich darf doch noch fragen: mit welchen Rechten ihr diese Ortschaften —

Gr. Rudolf v. Lauf. Einige derselben hab' ich als verfallne Pfänder eingezogen, die übrigen —

Gr. Rudolf v. Habsb. Nun, mein theurer Oehm! die übrigen — die übrigen?

Gr. Rudolf v. Lauf. Ihr forscht sehr genau nach, iunger Herr! Meint ihr denn, daß ich mich der Vormundschaft über meines Bruders Ländereien, daß ich mich der Vormundschaft über euch ganz umsonst, ganz unentgeldlich würde unterzogen habe?

Gr. Rudolf v. Habsb. Wohl — wohl, Herr Oehm! nun sind wir doch endlich aufs Reine! — (freundlich) Lieber Oehm! seid doch so gut und gebt euern Vettern großmüthig zurük, was ihr ihnen widerrechtlich entzogen habt.

Gr. Rudolf v. Lauf. Junger Mensch! ihr fodert sehr dreust — sehr kek —

Gr. Rudolf v. Habsb. Ich bitte ia nur, lieber Oehm! ich bitte ia nicht für mich allein — ich kann ia meinen Brüdern und Schwestern Nichts vergeben —

Gr. Rudolf v. Lauf. Ihr habt Nichts zu fodern — an mir Nichts zu fodern!

Gr. Rudolf v. Habsb. Volle Böden und Keller, lieber Oehm! eine nicht ganz leere Schazkammer und unser Bruk, unser Windisch, unsre widerrechtlich entzogenen Burgen, Flekken und Dörfer.

Gr. Rudolf v. Lauf. Junger Habsburger! ihr habt es mit keinem Tüffensteiner — ihr habt es mit einem alten Habsburger zu thun!

Gr. Rudolf v. Habsb. Ich mögte nicht gern irgend Etwas mit einem Habsburger — noch weniger mit meinem theuern Oehm Rudolf in Unfried zu thun haben... Gebt mir mein rechtmäßiges Eigenthum zurük, Herr Oehm!

Gr.

Gr. Rudolf v. Lauf. Ich habe Nichts von euerm rechtmäßigen Eigenthum — ich kann und werde von dem Meinigen Nichts herausgeben!

Gr. Rudolf v. Habsb. Ich begehre Nichts von dem Eurigen — ich verlange nur —

Gr. Rudolf v. Lauf. Ihr habt Nichts an mir zu begehren — Nichts von mir zu verlangen —

Gr. Rudolf v. Habsb. Dessen muß ich mich freilich bescheiden — das muß ich mir vor der Hand freilich gefallen lassen! — Mein theurer Oehm! ich dank' euch nochmals für eure Vormundschafts-Beschwerden — gehabt euch wohl! (schnell ab)

Gr. Rudolf v. Lauf. (ruft ihm nach) Vetter! - Vetter! - Er ist fort! (troknet sich den Schweis von der Stirn) Der ist des Teufels leibhafter Gesell und Kumpan! Es ist mir im hizzigsten Kampfe noch nicht so heiß und so schwül geworden, als in diesem Zwiesprach mit meinem lieben Vetter!

ter! — Sez dich vest, Alter! und mache dich aufs Aergste gefaßt — der Junge hat Leuenmuth und Riesenkräfte; er könnte dir traun! einen schlimmen Streich spielen — könnte hier fortsezzen, was er wider die Tüffensteiner begonnen hat.

Gr. Gottfried. (kommt mit seinem Bruder Eberhard) Es ist euch wol wider alles Erwarten gelungen, den kekken Vetter zufrieden zu stellen?

Gr. Eberhard. Er drükt' uns recht herzlich die Hand beim Abschied —

Gr. Rudolf v. Lauf. Recht derb, wirst du sagen wollen —

Gr. Eberhard. Derb und herzlich — auch sein Auge lächelte so freundlich, so zufrieden —

Gr. Gottfried. Dabei doch auch ein wenig bitter und schadenfroh, als ob ihm ein Hauptstreich mislungen und wieder ein anderer gelungen wäre.

Gr.

G. Rudolf v. Lauf. Getroffen, Gottfried! der feine Gesell gedachte mich mit allerlei spizzigen Fragen zu fangen — dies gelang ihm nicht. Dann stimmt' er einen andern Ton an und — — (Trompeten vor der Burg) Was ist das? des Habsburgers reußiger Zeug wird doch nicht schon —

Ein Bube. (kommt) Ritter Hartmann von Baldegk hat einen Auftrag an euch, gestrenger Herr! und will sich dessen auf sicher Geleit entledigen.

Gr. Rudolf v. Lauf. Es sei ihm gewährt und vergönnet! (Bube ab) Laßt satteln und rüsten, meine Söhne! der kekke Bube von Habsburg wird Rechenschaft fodern mit Feuer und Schwert —

Gr. Gottfried. Das soll ihm elendiglich bekommen!

Ritt. Hartmann. (kommt) Graf Rudolf von Habsburg läßt seinem gestrengen Herrn

Oehm noch Einmal des freundlichsten begrüßen und bitten und mahnen —

Gr. Rudolf v. Lauf. Keine Mahnung von einem Buben — der alte Rudolf von Habsburg und Lauffenberg, läßt sich um Nichts mahnen —

Ritter Hartmann. Graf Rudolf von Habsburg begehrt binnen drei Tagen sein rechtmäßiges Eigenthum von euch zurük, wenn ihr nicht wollet, daß er es nach Ablauf dieser Frist mit Feuer und Schwert fodern soll.

Gr. Eberhard. Sieh da: den freundlichen Gleißner!

Gr. Gottfried. Sagt' ich's doch, daß mir sein freundliches Wesen verdächtig wäre!

Gr. Rudolf v. Lauf. Ich hab' euerm Grafen von seinem rechtmäßigen Eigenthum Nichts entzogen, so kann ich auch Nichts davon zurük geben —

Ritter Hartmann. Das müsset ihr am besten wissen — ich habe mich meines Auftrags entlediget.

Gr. Rudolf v. Lauf. Meine Antwort habt ihr vernommen —

Ritter Hartmann. Mit Feuer und Schwert also?

Gr. Rudolf v. Lauf. Habt ihr noch einen Auftrag, weil ihr noch fragend verweilt?

Ritter Hartmann. Keinen, Herr Graf! — Gehabt euch wohl! (ab)

Gr. Rudolf v. Lauf. Das hätt' ich mir von diesem freundlichen geschmeidigen Buben nimmer träumen lassen!

Gr. Gottfried. Hab' ich's euch doch vorher verkündet! — Er dräuet nicht in den Wind — wir müssen uns rüsten!

Kiburg.

Kiburg.

Zimmer in der Burg.

Graf Hartmann, Gräfin Anna, Berthold von Hettlingen; dann Graf Rudolf von Habsburg.

Graf Hartmann.

Ein wakkerer Junge! — Ich will auch recht ernstlich mit ihm schelten, daß er mich noch nicht heimgesucht hat.

Gr. Anna. Ich fürchte, daß er uns noch immer zu früh kommen wird.

Gr. Hartmann. Das fürchtest du? und warum denn?

Gr. Anna. Weil er für seinen Zuspruch auch von uns Bezahlung verlangen dürfte! Es scheint, als ob dieser Habsburger keinen Schritt umsonst thun wolle —

Ber-

Berthold v. Hettlingen. Der Lauffenberger hat ihm seine Heimsuchung wenigstens gar theuer genug bezahlen müssen.

Gr. Hartmann. Wie so?

Berthold v. Hettl. Graf Rudolf hat des Lauffenbergers reußigen Zeug niedergeworfen und aus dem Felde geschlagen, hat Bruk wieder gewonnen, hat seinen Oehm gezwungen, ihm von seinem vormundschaftlichen Regimente genaue Rechnung abzulegen, alles zurückzugeben, was er ihm vorenthalten, und reichlich zu vergüten, was er ihm geschadet hat.

Gr. Hartmann. Das mag dem theuern freudigen Vetter Rudolf wohl bekommen und gedeihen! Aber ich hab' ihm doch keine Rechnung abzulegen, Nichts zurück zu geben, Nichts zu vergüten —

Gr. Anna. So er seines Vaters Ansprüche auf die Mitgift deiner Schwester nicht wieder hervorsucht —

Gr. Hartmann. Was sollte Rudolf davon wissen? sie sind ia vorlängst schon in ewige Vergessenheit . . . (Trompeten) Was trompetet denn da so lustig?

Berthold v. Hettl. (sieht aus dem Fenster) Der Habsburger mit einem stattlichen Gefolge!

Gr. Anna. Nun hast du ihn doch vor den Ketten — er wird sie zeitig genug zersprengen.

Gr. Hartmann. Nicht doch, Liebe! — Eilt dem Grafen entgegen, Herr Berthold! und führt ihn in die Burg, wenn er in friedlicher Absicht einzusprechen gelobet.

Berthold v. Hettl. Mit diesem Häuflein wird er doch führwahr! keinen Streich auszuführen gedenken! (ab)

Gr. Anna. Ich traue dem kekken Gesellen nicht.

Gr. Hartmann. Wie du doch so argwöhnisch sein kannst! Die Habsburger sind rechtliche Männer.

Gr.

Gr. Anna. Berthold läßt die Zugbrücke fallen; sie reiten ein —

Gr. Hartmann. Er kommt also doch in friedlicher Absicht, alter Argwohn!

Gr. Anna. So will ich's ihm abbitten, wenn ich ihm Unrecht gethan habe.

Gr. Anna. Brav, liebe Anna! Wenn du doch vor allen Dingen Etwas zum Imbiß besorgen wolltest.

Gr. Anna. Das heißt: ich soll dich die ersten Augenblikke mit dem lieben Vetter allein lassen! Wo wollet ihr den Imbiß einnehmen?

Gr. Hartmann. Im Vorsprunghäuschen, gute Wirthin! weil das Wetter so schön ist!

Gr. Anna. Dort sollet ihr mich finden. Wünsche guten Empfang! (ab)

Gr. Hartmann. Und friedlichen freundlichen Zwiesprach — denn man kann doch nicht wissen . . .

Gr. Rudolf. (tritt ein) Grüß euch Gott, mein theurer Herr Oehm!

Gr. Hartmann. Nun endlich einmal — (reicht ihm die Hand) Seid willkommen, Vetter Rudolf! ich hatte mich eures freundvetterlichen Zuspruchs wol eher versehen —

Gr. Rudolf. Es wollte sich fürwahr! nicht eher thun lassen, lieber Oehm! Ich bin seit meiner Rükkehr ins Vaterland so sehr und so dringend beschäftiget gewesen —

Gr. Hartmann. Hab' es wol vernommen, arger Vetter! Ihr habt euch an dem Tüffensteiner gar schreklich gerochen —

Gr. Rudolf. Ein edler Habsburger muß keine Ehrverlezzung dulden! Hätt' ich des Tüffensteiners Beschimpfung, die ihr in der Basler Versammlung selbst mit angehört habt, ungeahndet hingehen lassen: so wär' ich izt gewis schon die Zielscheibe, nach welcher jeder Bub' einen Spott- und Schimpf-Wurf zu thun sich für berechtiget halten würde.

Gr. Hartmann. Wol wahr, mein wakkerer Rudolf! aber die Ahndung war doch zu hart —

Gr. Rudolf. Nicht meine Schuld, Herr Oehm! Ich habe den argen Lästerer vor seiner Veste noch einmal mahnen lassen, seine Schimpfreden zurükzunehmen — — er antwortete mir mit einem heftigen Ausfall und ward im Schlachtgetümmel erschlagen . . . was kann ich dafür?

Gr. Hartmann. Auf diese Weise habt ihr freilich keine Schuld an des Tüffensteiners Ermordung – so hat man mir aber auch den blutigen Vorfall nicht erzählt.

Gr. Rudolf. Wer ihn euch anders erzählt hat, der ist entweder selbst übel berichtet gewesen, oder hat euch durch ein lügenhaftes Mährlein geflissentlich eine üble Meinung von mir beibringen wollen.

Gr. Hartmann. Ihr hättet euch doch immer und in beiden Fällen als ein tapfrer

Kämpe und als Ehrenrächer bewiesen. Aber die Fehde, die ihr mit dem Habsburgs-Lauffenberger begonnen habt —

Gr. Rudolf. Ist so eben geendet.

Gr. Hartmann. Zu eurer Zufriedenheit?

Gr. Rudolf. Vollkommen, Herr Oehm!

Gr. Hartmann. Sie hätt' aber wol ganz unterbleiben können?

Gr. Rudolf. Allerdings! wenn ich den Raub, oder wenigstens doch die Vorenthaltung meines rechtmäßigen Eigenthums mir hätte wollen gefallen — oder noch besser, wenn der Lauffenberger Herr Oehm, Landesverweser und Vormund gerechter und billiger sich hätte wollen finden lassen! . . . Ihr schweigt, mein theurer Herr Oehm! es scheint, als ob ihr mit euch selbst noch nicht einig wär't, wem ihr beipflichen, wem ihr das Wort sprechen sollet? — So sezt euch an eures Schwähers Stelle und sagt: ob ihr als meines Vetters Landesverweser und als

mein Vormund so gewirthschaftet und gehandelt haben würdet, als der Habsburgs-Lauffenberger gewirthschaftet und gehandelt hat? ob ihr meine Keller und Böden, meine Rüstkammern und Geldkästlein rein ausgeleert und noch überdies meine besten Städte, Burgen und Meiereien für eure vormundschaftlichen Mühen und Beschwerden zurükbehalten haben würdet?

Gr. Hartmann. Wie mögt ihr so wunderlich fragen, Vetter! Es wäre ja schändlich —

Gr. Rudolf. (einfallend) Schändlich? — so hab' ich's nicht einmal nennen mögen!

Gr. Hartmann. Und Rudolf von Lauffenberg hätte so gewirthschaftet und so an euch gehandelt?

Gr. Rudolf. Aerger und ungerechter, als ich's sagen mag, weil's dem Habsburger Namen zur Unehre gereicht!

Gr. Hartmann. Dann — ja dann habt ihr ihn mit Fug und Recht befehdet! — Ich mag's euch nicht verhelen, daß ich eures truzigen Wesens halber nicht gar gut auf euch zu sprechen war; ihr habt euch aber so treflich gerechtfertiget, daß ich auch nicht einmal Etwas zu tadeln an euch finde! Nun seid ihr mir noch einmal so herzlich willkommen und Frau Anna wird sich auch recht mütterlich freuen, euch so wakker zu finden; denn sie ist euch ganz besonders hold und gewogen.

Gr. Rudolf. Das freuet mich! — Aber nun mögt' ich gern —

Gr. Hartmann. Kommt, Vetter! kommt — ich will euch zu ihr führen.

Gr. Rudolf. Ich folg' euch. Vorher aber wünscht' ich noch eine Kleinigkeit unter uns zu schlichten und zu berichtigen —

Gr. Hartmann. Wenn's eine Kleinigkeit ist, so mag sie sich bis nach dem Imbiß gedulden; auch muß ich euch sagen, daß sich's mit

trok-

trokneu Lippen und leerem Magen nicht sonderlich schwazen läßt! — Kommt, Vetter! Frau Anna erwartet uns schon lange.

Gr. Rudolf. Ich muß euch wol folgen, wenn ihr darauf besteht. Aber ich werde keine Kruste und keinen Becher anrühren, wenn ihr mich nicht erst hört. Es ist so meine Weise, Herr Oehm! mit männiglich erst aufs Reine zu kommen, bevor ich mit ihm schmaußen und zechen mag — und davon werd' ich nimmer abgehen!

Gr. Hartmann. So? — Nun was habt ihr denn eigentlich? was wäre denn unter uns noch aufs Reine zu bringen?

Gr. Rudolf. Eine Kleinigkeit, mein werther Herr Oehm! Ihr habt eures Vaters lezten Willen in Ehren zu halten und eure Schwester unter andern auch mit Baden, Stadt und Grafschaft, auszusteuern verheißen —

Gr. Hartmann. Seid ihr eurer Sache so ganz gewis?

Gr. Rudolf. Unbezweifelt gewis — eine von euch selbst unterzeichnete, vor zwanzig Jahren schon ausgestellte, mit sieben Zeugen bewährte briefliche Urkunde lautet wenigstens dahin: daß ihr die Mitgift eurer Frau Schwester, meiner Mutter, und namentlich Baden Stadt und Grafschaft binnen Jahresfrist und ohne längern Verzug an meinen Vater ausantworten wollet. Nun ist das Leztere aber zur Stunde noch nicht geschehen —

Gr. Hartmann. Richtig, Vetter! und auf diese Weise glaubt ihr ganz natürlich und unwidersprechlich berechtiget zu sein, die Herausgabe dieser Grafschaft von mir fodern zu können. Aber solltet ihr denn nicht eine neuere briefliche Urkunde unter den Papieren eures Vaters gefunden haben, welche dahin lautet, daß Baden Stadt und Grafschaft mir auf Lebenszeit verbleiben, nach meinem Tode aber an euern Vater zurückfallen solle?

Gr. Rudolf. Ihr sagt mir da ganz Etwas Neues, Herr Oehm! Mein Vater hat die-

dieses ganz sonderbaren Vertrags nie mit einem Worte gegen mich erwähnt, noch weniger hab' ich einen Buchstaben darüber aufgezeichnet gefunden. Wäre iedoch ein Vertragsbrief darüber vorhanden, so müßt' er wol in euern Händen sein —

Gr. Hartmann. Ich will Nachsuchung thun lassen, aber ich zweifle —

Gr. Rudolf. Spart die vergebliche Mühe; denn ich muß es euch nur augenbliklich und offenherzig bekennen, daß ich auch an diesen wunderlichen Vertrag auf keinem Fall gebunden sein will.

Gr. Wie? weil es euch mit dem Lauffenberger gelungen ist, so glaubt ihr wol von all' euern Verwandten und Freunden willkührliche Schazungen fodern und erpressen zu dürfen?

Gr. Rudolf. Das war ein hartes beleidigendes Wort, Herr Oehm! ich will's aber nicht rügen und euch darauf nur alles Ernstes versichern, daß ich nie Etwas Unbilliges fodern

und begehren und noch weniger erpressen — daß ich mir aber auch von meinem rechtmäßigen Eigenthume nie Etwas entziehen und noch weniger entreißen lassen werde.

Gr. Hartmann. Ihr habt euch in diesem Augenblikke sehr auffallend widersprochen —

Gr. Rudolf. Das sollt' ich doch nicht meinen.

Gr. Hartmann. Etwas Unbilliges wollet ihr nie begehren, aber an eures Vaters Verträge wollet ihr auch nicht gehalten sein — wie reimt sich das zu eurer gelobten und selbstgepriesenen Rechtlichkeit?

Gr. Rudolf. Alle Worte meines Vaters in Ehren, die er für seine Person gesprochen hat! — Für den dritten Mann konnt' er sein Wort nicht verbürgen — seinem Weib' und seinen Kindern konnt' er nichts vergeben und dies, Herr Oehm! dies ist der Fall bei meinen Ansprüchen auf die Mitgift meiner Mutter!

Gr.

Gr. Hartmann. Ihr seid ein harter störriger Kopf —

Gr. Hartmann. Der bin ich fürwahr! nicht — wol aber vest und beharrlich auf Recht und Gerechtigkeit.

Gr. Hartmann. Ich mögte nicht gerne mit euch hadern, denn ich hasse die Zwistigkeiten und Befehdungen naher Verwandten und Freunde untereinander; ich mögt' euch auch nicht gern in üble Nachrede bringen und das würd' und müßt' erfolgen, wenn wir das Schwert zwischen uns endscheiden lassen wollten, weil man euch dann allgemein für einen Stöhrenfried, für einen kekken und begehrlichen Gesellen, für einen Undankbaren —

Gr. Rudolf. So arg würde man's doch mit dieser ehrlichen Haut nicht machen!

Gr. Hartmann. Doch immer ärger, als es eurem guten Namen heilsam, als es eurer Ehrbegierde schmeichelhaft sein würde. Ich lieb' euch, Vetter Rudolf! ich mache mir große

Hoffnungen von euch, ich habe — wenn die Sachen so bleiben, wie sie izt sind — gewisse euch gewis nicht gleichgültige Absichten, die . . . doch davon läßt sich izt noch Nichts Bestimmtes sagen. Soviel kann ich euch auf Ritterehre versichern, daß ihr mit mir zufrieden sein werdet. Laßt uns also einen gütlichen Vergleich treffen; — ich will euch für Baden Stadt und Grafschaft eine Entschädigung an Geld auf Lebenszeit gewähren, will euch izt sogleich dreihundert Mark Silbers zahlen —

Gr. Rudolf. Doch nicht auf immer und gegen gänzliche Lossagung?

Gr. Hartmann. Lossagen sollet ihr euch nimmer!

Gr. Rudolf. Diese drei hundert Mark also zur Schaden-Vergütung und auf Abschlag — nicht wahr?

Gr. Hartmann. So mein' ich's!

Gr. Rudolf. Und dann in der Hauptsache und für die Zukunft?

Gr.

Gr. Hartmann. Das wird sich schon finden — darüber wollen wir schon einig werden! Ihr nehmt die Summe izt an —

Gr. Rudolf. Vor der Hand und auf Abschlag — ia! Was aber sonst noch —

Gr. Hartmann. Ihr sollet mit euerm Oehm zufrieden sein, Vetter! — Izt kein Wort mehr davon — Frau Anna wird schelten, daß wir so lang' auf uns warten lassen. Kommt — kommt zum Imbiß!

Gr. Rudolf. (folgt ihm kopfschüttelnd) Das ist doch bei weitem noch nicht ins Reine gebracht!

Wenn ihr Rudolfs Betragen gegen den Tüffensteiner und gegen die Grafen von Lauffenberg und Kiburg, seine nächsten Blutsfreunde von väterlicher und mütterlicher Seite, nach dem Maasstabe unserer heutigen Denk- und Sinnesart beurtheilen wolltet; so würdet ihr freilich Mancherlei daran zu tadeln finden, würdet es klüglicher und feiner, besser und zwekmäßiger einrichten zu können vermeinen und auf

dem Wege gütlicher oder verschmizter Unterhandlungen wol noch mehr und das Mehrere sicherer, wol auch rühmlicher gewinnen zu müssen glauben. Wenn ihr euch aber nur auf einen Augenblik in die Zeiten des Faustrechts und der anmaßenden allein gültigen Gewaltthätigkeit, wenn ihr euch in Teutschlands damalige verworrene, schreklich zerrüttete Lage, wie ich sie euch mit wenigen Zügen schon geschildert habe, versezzen wollet: so werdet ihr euch genöthiget finden, von Rudolfs Handlungsweise ein günstigeres Urthel zu fällen — so werdet ihr einsehen, daß Rudolf so handeln mußte und anders nicht handeln konnte, wenn er sich beim ersten Schritt in sein Vaterland als der Mann ankündigen wollte, der er wahrhaftig war! — Wenn euch aber dies noch nicht ganz einleuchtend ist, so leset und beherziget die Geschichte des Mittelalters, oder sagt: wie man sich unter ähnlichen Umständen auch izt noch benimmt?

Der edle Habsburger erreichte wenigstens auf diese Weise seinen Endzwek vollkommen. Gewarnt und geschrekt von dem traurigen Schik-

sal

sal Hugos von Tüffenstein, des unbesonnenen Lästerredners, wagt' es nun Keiner wieder, den tapfern und freudigen Ehren-Rächer zu schmähen und zu beschimpfen. Graf Rudolf von Lauffenberg, sein Oehm und Vormund, hatte sich zur Abtretung aller Habsburgischen Erbgüther verstehen und dem wakkern mannlichen Vetter nothgedrungen noch überdies ein theures Sühn- und Friedens-Opfer bringen müssen. Graf Hartmann von Kiburg, seiner Mutter Bruder, hatte sich mit drei hundert Mark Silber von Rudolfs erstem Anfall zwar loszukaufen gesucht — aber der arge truzige Mahner erschien gar bald wieder mit Heereskraft vor seiner Veste und Hartmann mußte sich noch Einmal loskaufen — er erschien bald darauf wieder mit verstärkter Heereskraft vor seiner Veste und der Kiburger Oehm mußte sich abermals loskaufen und Baden Stadt und Grafschaft, deren sich Vetter Rudolf schon bemächtiget hatte, gegen schwere Zinßen von ihm wieder einlösen. Doch spielt' ihm der alte Herr in der ersten Zornhizze einen ganz unerwarteten

losen

losen Streich dafür; er schenkte die Grafschaften Kiburg und Baden, die er, im Fall er selbst kinderlos bleiben würde, auf Rudolfen von Habsburg zu vererben Willens gewesen war, dem Hochstifte Strasburg zum ewigen Eigenthum und empfing sie von dem Bischof auf Lebenszeit wieder in Lehen. Dieser Streich war aber kaum geschehen, so gereuete den edlen Kiburger seine Uibereilung, so sucht' er die Schenkungs-Urkunde um jeden Preis wieder an sich zu bringen; aber vergebens! Die geistlichen Herren zu Strasburg waren... geistliche Herren und dankten für die dargebotenen Geldsummen und begnügten sich mit dem, was sie empfangen hatten, und gedachten, zu seiner Zeit den besten Gebrauch davon zu machen.

Schloß

Schloß Ortenberg im Elsaß.

Prunksaal, in welchem Hohenbergische und Halgerlochische Lehnsmannen und Edelknechte, die adlichen Frauen und Jungfrauen, allesamt aufs köstlichste geschmükt, versammelt sind.

Graf Burkhard von Hohenberg, Fräulein Anna, Frau Gisela von Maßmünster, Konrad von Lichtenberg; dann Graf Meinhard von Tirol, Graf Rudolf und Edelknechte.

Graf Burkhard.

Er wird sich freuen, edle Herren und Frauen! — eure Gegenwart wird den treflichen Rudolf recht angenehm überraschen —

Fräulein Anna. Gewis nicht minder angenehm, als mich selbst. Diesen Beweis eures Wohlwollens, eurer Lieb' und Freundschaft gegen mich werd' ich nie vergessen — ich werde mich dessen immer mit inniger Rührung, mit freudigem Dank erinnern.

Gisela

Gisela v. Maßmünster. Das haben wir nicht erwartet, edle Braut! daß wir für den Mitgenuß eurer Heimführungs-Wonnen noch Dank verdienen sollten.

Konrad v. Lichtenberg. Das haben wir nicht erwartet, daß uns dieses geringe Merkmal unsrer Lieb' und Treue so hoch angerechnet werden sollte!

Gr. Burkhard. Edle gute Mannen —

Fräul. Anna. Edle gute Mannen und Frauen! ihr beehrt mich fürwahr! zu hoch — ihr beschämt mich . . . doch nein! (recht herzlich) es sind ia Merkmale des edelsten Wohlwollens, der reinsten Liebe gegen mich! — Mögt' ich nur bald Gelegenheit finden, euch Gleiches mit Gleichem zu vergelten —

Frau Gisela. Wir hätten izt wol noch eine Bitte auf dem Herzen, edle Braut!

Fräul. Anna. O sagt — sagt, gute Gisela! Ihr würdet mich unaussprechlich glüklich machen, wenn ihr mir Heute noch Gelegen-

legenheit verschafftet, euch meine Dankbarkeit und Liebe thätig zu beweisen. Was ich, was mein edler Bruder, was mein wakrer Rudolf vermag, das soll euch gewis gewähret werden! — Euer Begehren also —

Frau Gisela. Nun dann — wir bitten um Vergünstigung, euch bis Basel geleiten zu dürfen, ohne iedoch euch dort lästig zu werden.

Fräul. Anna. Für dieses Begehren, schönes schalkhaftes Weiblein — (umarmt und küßt sie mit feuriger Inbrunst)

Gr. Burkhard. Nein Schwester! nein, edle Mannen und Frauen! wegen des Lästigwerdens geleitet ihr uns nicht —

Fr. Gisela. Nicht — und doch, Herr Graf! Die Männer haben Heute keine Stimme — die Wort- und Regiments-Führung gebühret Heute der edlen Fräulein Braut und ihren Frauen! — Wohlauf, edle Herren und Frauen! wir geleiten die stattliche Brautfarth —

Alle. Wohlauf — wohlauf! wir geleiten — wir geleiten —

Frau Gisela. Und Meister Frauenlob führt unsre Reihen und harfenirt des Bettsprungs züchtiges Liedlein —

Alle. Wohlauf — wohlauf — und der Harfner voran!

Frau Gisela. Wie nun? Herr Graf von Hohenberg! wollet ihr euch diesem einmüthigen Beschlusse nun fügen — oder nicht?

Gr. Burkhard. Der weiblichen Schönheit Gewalt geht vor des Mannes Recht, edle schöne Frau!

Frau Gisela. Schmeichler! (Trompeten) Warum erschrekt ihr denn izt? holde bräutliche Dirne! — warum seufztet ihr denn so jämmerlich in das fröhliche Schmettern der Trompeten?

Fräul. Anna. Ihr seid ein loses Weib, Gisela! Daß ihr meiner Aengstlichkeit noch spotten könnet —

Frau

Frau Gisela. Aus Aengstlichkeit seufztet ihr also? (umarmt und drükt sie sanft an ihr Herz) Laßt doch sehen, holde bräutliche Dirne! — Ja gewis und wahrhaftig, edle Herren und Frauen! Annas Herz klopft recht ängstlich — ich fühl' es recht lebhaft, daß ihr ganzes Wesen den Freuden und Wonnen dieses Tages recht ängstlich entgegenarbeitet!

Fräul. Anna. O das ist auch gar zu grausam — das ist nicht auszuhalten! — Bruder! steh mir doch bei —

Gr. Burkhard. Ich dir? — Wie könnt' und dürft' ich denn, da dir und deinen Frauen heute die Wort- und Regiments-Führung allein gebührt?

Frau Gisela. Treflich — treflich, edler Graf von Hohenberg! (lustiges Trompeten) Noch Einmal — (faßt das Fräulein bei der Hand und führt sie ans Fenster) Seht da, schöne Braut!

Fräul. Anna. Ha! mein Rudolf — mein Rudolf!

Frau Gisela. Euer Beistand in allerlei Nöthen!

Fräul. Anna. Ihr seid so arg und habt mich so sehr wider euch aufgebracht, Frau von Maßmünster! daß ich mich nicht eher wieder mit euch aussöhnen will und mag, bis ihr mir treue, innige, unverbrüchliche Freundschaft gelobt habt.

Frau Gisela. Soll ich, edle Mannen und Frauen! — soll ich? — O es ist ein himmlisch-gutes Mägdlein! — (mit ausgebreiteten Armen) Anna von Hohenberg! und bald — bald, glükliche Gräfin von Habsburg! ich weihe mich euerm Dienste —

Fräul. Anna. (schmiegt sich sanft an Giselas Busen) Meiner Freundschaft und meiner Liebe —

Frau Gisela. (unter feurigen Küssen) Bis zum lezten Athemzug meines Lebens —

Fräul. Anna. Auf ewig — auf ewig — Sie kommen — sie kommen! (Graf Meinhard

hard tritt ein) Ha! der edle Tiroler! — Wo ist mein Rudolf? — mein Rudolf?

Gr. Burkhard. Mein theurer freudiger Waffenbruder —

Gr. Meinhard. Und izt noch Etwas mehr, Herr Graf von Hohenberg! — Ihr sollet nemlich wissen, daß ich izt als ein Brautwerber vor euch erscheine —

Gr. Burkhard. So? — Nun so hebet an euern Spruch!

Gr. Meinhard. Herr Rudolf, edler Graf von Habsburg, läßt euch grüßen und dabei zugleich vermelden, daß er gesonnen sei, seinen Nakken unter das sanfte Joch der Ehe zu beugen.

Gr. Burkhard. Darob ich mich höchlich verwundere, zumal ich mir es nimmer hätte träumen lassen, daß sich der edle freie Herr von Habsburg zu solch einer Knechtschaft —

Gr. Meinhard. Das ist's eben, Herr Graf von Hohenberg! — der wakkre

freie Gesell will ein dienstbarer leibeigener Knecht —

Gr. Rudolf. (hereinstürzend) Der edlen Magd von Hohenberg werden!

Fräul. Anna. (ihm mit ausgebreiteten Armen entgegen) Ich deine Magd —

Gr. Rudolf. Ich dein Knecht — (feurige Umarmung)

Gr. Burkhard. Der sollst du werden — sollst's werden und bleiben ihr Lebelang —

Fräul. Anna. Unser Lebelang, Rudolf!

Gr. Rudolf. Und in der Ewigkeit, Anna! — in der Ewigkeit noch in unzertrennlicher Liebe vereiniget!

Gen Basel eilte nun Graf Rudolf mit seiner theuren Anna zum Traualtar. Der wakkre Tiroler führte die Helme von Habsburg, der Braut Bruder die Helme von Hohenberg

und

und Haigerloch. Die auf Ortenberg versammelt gewesenen adelichen Frauen und Jungfrauen folgten auf köstlich geschmükten Zeltern und hatten das Brautpaar in der Mitte. Der Meistersänger Heinrich Frauenlob genannt, sang der keuschen Minne lobpreisende Lieder und wenn er schwieg, so ertönten die Hörner von Habsburg und Hohenberg, so schmetterten die Trompeten, so wirbelten die Trommeln und Heerpauken. In Basel wurden sie von den Aeltesten des Raths und der Bürgerschaft unterm Geläute aller Glokken empfangen und von ihnen bis an die Hauptpforte des Thumstifts geleitet. Dort empfing sie der Bischof mit der gesammten Geistlichkeit, führte sie an den Hochaltar der Thumkirche und umschlang das traute Paar, Rudolf von Habsburg und Anna von Hohenberg, segnend mit dem heiligen unauflöslichen Bande der Ehe. Des edlen Habsburgers Vermählungs-Fest ward mit fürstlichem Gepränge, mit Gesang und Saitenspiel, mit feierlichen Umgängen und Prunkgelagen, mit reichen Armen-Spenden und Volks-

Ergözlichkeiten, mit Jagden, Turnieren und Mummereien begonnen und geendet.

Aber kaum war der hochzeitliche Jubel verhallet, kaum hatten die Neuvermählten den ersten Becher ehelicher Freuden und Wonnen geleert — als ein kaiserlicher Herold den edlen Habsburger nach Verona beschied.

Izt und unter diesen Umständen? fragte die Habsburgerin besorglich — Nein, lieber Rudolf! diesmal darfst du der kaiserlichen Mahnung nicht folgen!

Gr. Rudolf. Ich folge der kaiserlichen Mahnung, liebe Anna! und muß ihr folgen, izt und unter allerlei Umständen.

Gr. Anna. Des Kaisers Gesinnungen und Absichten sind nicht immer die besten und freundlichsten —

Gr. Rudolf. Wären sie auch die schlimmsten und feindseligsten; so muß ich ihm doch gehorchen. Gelobte Pflicht geht über Alles, liebe Anna!

Gr.

Gr. Anna. Hast du es schon vergessen, was dir die gute Isabella bei deinem lezten Abschied von ihr offenbahret hat?

Gr. Rudolf. Sie hat mir über die Veranlassungen und Absichten meiner ersten Sendung nach Italien ein schrekliches Licht verbreitet, sie hat mir die Wahrheit dessen, was der edle Manfried mir so oft warnend bezeuget und bewiesen hat und was ich ihm doch nie ganz glauben wollte, bestätiget; aber demohngeachtet kann ich den Mann, der als Vater und Wohlthäter an mir gehandelt hat, nicht hassen — darf ich die Wirkungen und Ausbrüche des Mistrauens, mit welchem ihn feige nichtswürdige Buben gegen mich zu erfüllen gewußt haben, an dem Bethörten nicht izt noch zu rächen suchen — darf ich die Pflichten des Gehorsams und der Treue gegen meinen Kaiser, der Dankbarkeit und Liebe gegen meinen erhabenen Wohlthäter auf keinerlei Weise und unter keinerlei Umständen vernachlässigen, noch weniger der Erfüllung derselben mich gänzlich entziehen wollen.

len. Die gegenwärtigen Veranlassungen und Absichten der kaiserlichen Ladung mögen also sein, welche sie wollen: so will ich ihr dennoch sonder Furcht und sonder Zögern folgen. Bis Morgen Abend sammeln sich meine Ritter und Reußigen und übermorgen mit Tagesdämmerung brechen wir auf —

Gr. Anna. So geleite dich Gott und der Allmächtige beschüzze dich. — O Rudolf! Rudolf! Du gehst wahrlich! großen Fährlichkeiten entgegen — du wagst —

Gr. Rudolf. Nichts, gute Anna! Wer treu seinem Berufe zu leben und zu handeln gewohnt ist, dem ist auch Nichts in seinem Berufe gefährlich — Nichts zu gewagt in der Erfüllung seiner Pflichten. Du wirst mich wohlbehalten und mit Ehren wieder in Habsburgs Veste einreuten sehn. —

Gr. Anna. Das gebe Gott!

Rudolf von Habsburg.

Fünfter Zeitraum.

Jahr 1246 bis 1261.

Sprechende Personen.

Kaiser Friedrich der Zweite.
König Konrad, dessen Sohn.
Ottokar, König von Böhmen.
Rudolf, Graf von Habsburg, Landgraf im Elsaß, Marschalk und Feldhauptmann des Königs von Böhmen.
Anna, Gräfin von Hohenberg und Haigerloch, Rudolfs Gemahlin.
Hartmann, Graf von Kiburg, Rudolfs Oheim.
Heinrich Fisting, Erzbischof zu Trier.
Werner von Falkenstein, Erzbischof zu Mainz.
Reinhard von Hanau, dessen Vetter.
Heinrich, Walther, } Bischöffe zu Straßburg.
Berthold, Bischof zu Basel.
Bernhard, Bischof zu Seccau.
Berthold, Abt zu St. Gallen.
Herbot von Füllenstein, Hadmar von Künring, Gerhard von Gösken, Heinrich von Palm, Rudolf von Wetesweil, Heinrich von Kirnberg, Gering von Tegerfelden, Kuno von Reichenstein, Konrad von Lichtenberg, Göz von Gose, } Ritter.
Meister Heinrich, Rudolfs Hauspfaff.
Frau Gisela von Maßmünster.
Ritter, Edelbuben und Reußige.

Was Kaiser Friedrich der Zweite so ganz sicher zu bewürken und zu erkämpfen gehofft hatte, das bewürkt' und erkämpft' er gerade nicht; was er sich nicht einmal im Traume eingebildet, was er sich kaum als möglich gedacht, was er nimmer zu erfahren und zu erdulden gefürchtet hatte, das gerade mußt' er izt erfahren und erdulden. An der Unteriochung der Lombarder sein Herrscherauge zu weiden, die Macht und Gewalt des römischen Pabstes zu schwächen und zu vernichten und die unumschränkte Alleinherrschaft über Italien dem Oberhaupte des teutschen Reichs und wo möglich den hohenstaufischen Stammerben auf ewige Zeiten zu versichern — dies hatte Friedrich zu bewürken und zu erkämpfen gewähnt und gehofft. Aber die Lombarder hatten sich nicht unteriochen lassen, die päbstliche Macht und Gewalt war in dem lezten Jahrzehend

zehend seines Regiments vornemlich zu einer fürchterlichen Größe angewachsen und sein Lieblings-Entwurf — die Vereinigung Teutschlands und Italiens unter einem gemeinschaftlichen Oberhaupte und die Forterbung der kaiserlichen Würde in dem Geschlechte der Hohenstaufen von Vater auf Sohn — war an des Bannfluchs scharfen Felsenklippen gänzlich gescheitert und zertrümmert; denn der größere Theil der teutschen Fürsten hatte sich dem Fluchgebote des Pabstes unterworfen, hatte Friedrich den Zweiten der kaiserlichen Würde förmlich entsezt, dem römischen Könige Konrad, seinem Sohne, die Nachfolge im Regimente abgesprochen und an deren Stelle einen edlen Thüringer, den Landgrafen Heinrich Raspe, auf den teutschen Thron erhoben.

Ein Landgraf von Thüringen kann dir wohl nicht fürchterlich werden! so dachte Friedrich in seinem Sinn, als ihm von Heinrichs Erwählung zum teutschen König Botschaft ertheilt ward, und kriegte fort mit den Lombardern

dern und hielt es niemal für nothwendig, den zerrütteten Zustand des teutschen Reichs in Person zu untersuchen und durch weise dem Bedürfnis der Zeit angemessene Maasregeln, die ihm lediglich der Augenschein selbst und die Benuzung des Augenbliks an die Hand geben konnte, den sinkenden Koloß der hohenstaufischen Macht und Größe zu stüzzen und der gänzlichen Zertrümmerung desselben noch kräftigst vorzubauen.

Wie lange wird es mit der Herrlichkeit des in einen Afterkönig umgewandelten Landgrafen währen? wie bald wird sie sich nicht wieder in ihr ursprüngliches Nichts auflösen und verschwinden, da ihn das wesentlichste Erfordernis zur innern Vestigkeit und Fortdauer — Reichthum und Gewalt — gebricht! so dachte König Konrad in seinem Sinn und sprach geringschäzig von seinem neuen Widersacher und hielt ihn für allzuohnmächtig, als daß er von diesem Manne Etwas befahren zu dürfen glaubte und ließ den ersten

sten und einzigen Augenblik, da er die Stärke des thüringischen Leuen durch Ueberraschung hätte überwältigen können, ungenuzt verstreichen.

Aber Heinrich Raspe war kein gemeiner verächtlicher Feind — dies hätte dem Kaiser und seinem Sohne schon aus dem einzigen Umstande, daß ihn der Pabst, der seinen Mann gewis genau kannte, aus eigner Bewegung zum Haupt seiner Parthei in Teutschland erwählt und den teutschen Fürsten bei Strafe des Bannes geboten hatte, diesen und keinen andern auf den Thron zu erheben — gar leicht begreiflich werden und hell einleuchten sollen. Durch Entschlossenheit, Muth, Standhaftigkeit und Waffenglük hatte sich dieser Fürst unter allen seinen Zeitgenossen ganz vorzüglich ausgezeichnet und sich seinen Nachbarn vorlängst schon sehr furchtbar gemacht; schon als bloßer Landgraf von Thüringen hatte er über eine beträchtliche, ihrer Tapferkeit halber in ganz Teutschland bekannte und gefürchtete Heeresfolge

resfolge zu gebieten; fünf und zwanzig tausend Mark Silber, für die damalige Zeit eine ungeheure Geldsumme, die ihm izt aus der apostolischen Kammer gereicht worden waren, hatten ihn in den Stand gesezt, ein starkes Heer zu werben und es auch unterhalten zu können: der vollkommene Ablaß, den der Pabst allen sich zu Heinrichs Panieren versammelnden Edlen und Mannen unentgeldlich angedeihen ließ, hatte verursacht, daß ihm die Völker bei Haufen zuströmten; der Befehl des Pabstes endlich: „den Kriegszug Heinrichs gegen Friedrich und Konrad als einen förmlichen Kreuzzug zu betrachten, das Kreuzpanier zu gebrauchen und die Krieger so, als zögen sie ins gelobte Land gegen die Heiden, mit dem Kreuze zu bezeichnen," hatte Heinrichs Sache zu einem Gegenstande der Religion gemacht und die Gemüther seiner Mannen mit wilder Streitbegierde erfüllet . . . und so geschah es denn, daß der neuerwählte König in unglaublicher Geschwindigkeit mit Hoheit, Macht und Würde umgeben und ausgerüstet hervortrat, um den Aus-

spruch seiner Wahlfürsten und die Befehle des heiligen Vaters mit den Waffen in der Hand geltend zu machen.

Dies war der Zeitpunkt und so standen die Sachen, als Graf Rudolf von Habsburg, der kaiserlichen Ladung zufolge, in Verona erschien.

Verona.

Zimmer in der kaiserlichen Pfalz.

Kaiser Friedrich, Podesta Ezzelin; dann Graf Rudolf.

Kaiser Friedrich.

Eine Schrekkens-Bothschaft über die andere! Wer hätte wol glauben sollen, daß dieser armselige Landgraf —

Podesta Ezzelin. Sagt' ich's euch doch vorher, daß die apostolische Schazkammer izt einen armseligen Landgrafen sogar in einen reichen und mächtigen König umzuschaffen vermöge!

Kais. Friedr. Das hätt' ich aber doch auf keinerlei Weise verhindern können.

Podesta Ezzel. Allerdings, Herr Kaiser! so ihr meinen erstern Rath befolgt und

den schlauen Genueser, Sinibald von Fieschi, der euch als Innocenz der Vierte izt solche lose Händel bereitet, durch euern Einfluß nicht selbst mit auf den apostolischen Stuhl erhoben — oder wenn ihr, da dies nun einmal geschehen war, meinen leztern Rath befolgt und dem feinen heiligen Vater sammt seinen Schäzzen und Kardinälen die Auswanderung nach Frankreich unmöglich gemacht, ihn und seine Spieß- und Trug-Gesellen in Rom eingeschlossen gehalten hättet. Auf diese Weise hätt' es euch gar nicht fehlen können, hätt' es euch schlechterdings gelingen müssen, hättet ihr — (Trompeten vor der Pfalz) Was giebt's denn da wieder? (reißt das Fenster auf.)

Kais. Friedr. So trompeten die Teutschen, wenn sie sich auf den Feind stürzen!

Podesta Ezzel. Ihr habt ein feines Gehör, Herr Kaiser! — der Feind ist im Anzuge —

Kais. Friedr. Der Feind? — welch ein Feind? — so nah' an der Pfalz —

Pode-

Podesta Ezzel. Der teutsche Feind — Graf Rudolf von Habsburg, euer furchtbarster Feind!

Kais. Friedr. Willkommen — willkommen! — Ich hab' ihn zu mir beschieden — er ist mein und euer Freund! Meister Hieronimus ist doch ein weiser hochgelahrter Mann —

Podesta Ezzel. (hastig) Warum — warum?

Kais. Friedr. Weil alles eintrift, was er vorher verkündet! Laßt den edlen mannhaften Habsburger vor euch bescheiden und schenkt ihm euer Vertrauen, eure Huld und eure Freundschaft wieder — so wird er straks erscheinen, wird euer Vertrauen heiligen, wird eure Huld und Freundschaft —

Podesta Ezzel. Dies sagte der Sterndeuter — dies Meister Hieronimus?

Kais. Friedr. So sagt' er und versicherte, daß der Leue von Habsburg allein

noch vermögend wäre, den thüringischen Leuen zu überwältigen — daß der Leue von Habsburg allein noch vermögend wäre, die sinkende Veste von Hohenstaufen zu stüzzen und —

Ein Edelknecht. (kommt) Graf Rudolf von Habsburg —

Kais. Friedr. Ist willkommen — soll sonder Verzug und sonder Anstand vorgelassen werden! (Edelknecht ab.)

Podesta Ezzel. (für sich) Verdammter Meister! dies soll dein Leztes gewesen sein! — (laut) Ich will mich indessen beurlauben, gestrenger Herr!

Kais. Friedr. Wohin, Podesta! und warum so plözlich?

Podesta Ezzel. In die Versammlung der Senatoren, wo heute Blutgericht gehalten wird.

Kais. Friedr. Um nicht hier mit dem derben Teutschen zusammen zu treffen — nicht wahr?

Podesta. Ezzel. Getroffen, Herr Kaiser! Ich mag mit dem stolzen teutschen Buben kein Wort wieder wechseln —

Kais. Friedr. Der stolze teutsche Bube kann uns aber doch, nach des Meisters Versicherung, sehr nüzlich werden.

Podesta Ezzel. Der Meister ist ein Lügner und Betrüger — das soll euch sein Ende beweisen. Ist er der Mann, der er zu sein vorgiebt: so haben ihn die Gestirne vor meiner Rache gewarnet und er ist in diesem Augenblikke nicht mehr in Verona; — ist er aber ein Betrüger: so hat euch sein Lügenmund Heute zum lezten Male geweissagt.

Kais. Friedr. Podesta! was wollet ihr beginnen? Meister Hieronimus steht unter meinem Schuz —

Podesta Ezzel. Und unter meiner Gerichtsbarkeit, gestrenger Herr Kaiser! Ihr werdet es mir dereinst noch Dank wissen,

daß ich den alten Heuchler entlarvt, daß ich euch von einem Nichtswürdigen, der so viele Jahre daher ein entehrendes Gaukelspiel mit kaiserlicher Maiestät getrieben hat, befreiet habe. Welcher rechtliche Mann ist izt eurer fortdauernden Huld und Gnade, seiner Freiheit und seines Lebens sicher, so lange dieser scheinheilige Gaukler — — ich höre den teutschen Leuen — (schnell ab durch die Thüre des Nebengemachs, indem Graf Rudolf von einer andern Seite hereinkommt.)

Kais. Friedr. (reicht ihm die Hand entgegen) Ihr überrascht mich, wiewol ich mich eurer baldigen und straklichen Herüberkunft sicher versehen habe. (ihm die Hand schüttelnd.) Seid willkommen, edler Graf von Habsburg!

Gr. Rudolf. Ihr habt befohlen, gestrenger Herr Kaiser!

Kais. Friedr. Und es freuet mich, daß ihr mein Begehren so straklich erfüllet. Wo traf euch meine Bothschaft?

Gr. Rudolf. Auf Habsburg, gestrenger Herr!

Kais. Friedr. Unmöglich, Lieber! — dann könntet ihr ia unmöglich schon hier sein!

Gr. Rudolf. Und doch, wie ihr sehet! Verweilt und gezögert haben wir freilich nicht auf dem Wege, auch haben wir uns um die Gegenstände im Rükken gar selten oder wol gar nicht bekümmert.

Kais. Friedr. Das läßt sich denken! — Sezt euch doch, lieber Rudolf! — ihr werdet ermüdet und ermattet sein von diesem iachen Ritte.

Gr. Rudolf. Ein Jagdritt, gestrenger Herr! der einen mannhaften Teutschen kaum ermüden, geschweige denn ermatten mag.

Kais. Friedr. Wahr — wahr, edler Habsburger! In eurem Alter wußt' ich auch noch selten von Ermüdung, nie von Ermattung — Aber sezt euch — sezt

euch — (sezt sich selbst) ich werde nicht eher ein freundliches Wort wieder mit euch reden!

Graf Rudolf. Das ist strenger Befehl, dem ich ebenfalls gehorsamlich sein muß. (sezt sich.)

Kais. Friedrich. Ihr sollet seit eurer Rükkehr in eure Heimath nicht müßig gewesen sein, wie ich vernommen habe.

Gr. Rudolf. Müßiggang ist mein Hauptfehler nicht, gestrenger Herr Kaiser!

Kais. Friedr. In eurer Freundschaft hätte man euch diesen Fehler vielleicht wol gar zur Tugend angerechnet.

Gr. Rudolf. Wol möglich, Herr Kaiser! Es schien, daß man meiner Seits auf Muthlosigkeit wenigstens gerechnet hätte. —

Kais. Friedr. Ihr habt es euern theuren Freunden aber bewiesen, daß sie falsch gerechnet hatten — nicht wahr?

Gr.

Gr. Rudolf. Ich hab' es ihnen wenigstens begreiflich machen wollen. —

Kais. Friedr. Sehr begreiflich, lieber Rudolf. — Izt aber sind eure Händel wol allesammt geschlichtet und ausgeglichen?

Gr. Rudolf. Die alten — ia! Bald werden sich aber wieder neue und ernstlichere anspinnen, wie ich befürchte. Die päbstliche Bannbulle und der Schritt, den die Fürsten von des Pabsts Parthei gewagt haben —

Kais. Friedr. Nun, Herr Graf! — die Würkungen iener Schandschrift und dieser Verrätherei.

Gr. Rudolf. Sind noch nicht ganz sichtbar, gestrenger Herr Kaiser! sie werden aber gar bald in Mord und Brand ausbrechen.

Kais. Friedr. Wenn es meinem Sohn nicht noch gelingt, die treulose Rotte zu überwältigen und alle ihre schändlichen Absichten durch

durch einen raschen entscheidenden Streich zu vereiteln.

Gr. Rudolf. Das gebe Gott! König Konrad ist ein kluger, entschloßner und tapfrer Mann; aber ich fürchte doch —

Kais. Friedr. Doch nicht etwan, daß er den Empörern nicht gewachsen sein sollte?

Gr. Rudolf. Offenherzig, Herr Kaiser! das fürcht' ich. Des Afterkönigs Parthei ist groß und furchtbar. Ich kenne nur ein einziges Mittel, sie zu schwächen und die eurige zu verstärken — die edelsten gewaltigsten Kräfte aller teutschen Biedermänner auf Einen Wink um euch her zu versammeln und zur Ahndung der gekränkten Rechte kaiserlicher Majestät in Thätigkeit zu sezzen. —

Kais. Friedr. Und das wäre?

Gr. Rudolf. Eure persönliche Gegenwart — eure plözliche überraschende Erscheinung

nung auf dem Kampfplazze der Treue und der Verrätherei. —

Kais. Friedr. Das Mittel ist gut, edler Graf von Habsburg! aber auf den Augenblick nicht anwendbar. Des Königs plözliche überraschende Erscheinung auf dem Kampfplatze der Treue und der Verrätherei —

Gr. Rudolf. Kann unmöglich die große Würkung thun, die ich mir mit hoher Wahrscheinlichkeit von der eurigen verspreche! Der Mann, der ein ganzes Menschenalter hindurch schon die Zügel des Regiments mit vester Hand geführet, der die Rechte seiner Krone und die Würde seines erhabenen Berufs unter immerwährenden Kämpfen mit der anmaßungssüchtigen Gewalt der Päbste, der Klerisei und ihrer Spiesgesellen standhaft behauptet, der sich aus den verworrensten Händeln immer so klüglich, so glüklich und so ehrenvoll herausgezogen, der sich bei den widrigsten Zufällen mit vestem, musterhaftem,

fast

fast beispiellosem Gleichmuth betragen, in den heißesten, blutigsten Fehden als ein tapfrer, heldenmüthiger und siegreicher Krieger sich bewiesen hat — der muß doch fürwahr! ungleich mehr Eindruk auf die Gemüther der Edlen und des Volks machen, als ein junger Mann, den man lediglich nach seinen großen Anlagen und Fähigkeiten, nach einigen wenigen gewagten und glüklich ausgeführten Versuchen schäzt und würdiget. In dieser Rüksicht also —

Kais. Friedr. Habt ihr vollkommen Recht, das zur Schwächung meiner Widerpart mir angezeigte Mittel für das beste zu halten. Aber — wie ich schon gesagt habe — es ist izt und auf den Augenblik nicht anwendbar!

Gr. Rudolf. So weis ich euch kein anderes, gleich wirksames anzugeben.

Kais. Friedr. Und doch, edler Graf von Habsburg! Ich gedacht' es wenigstens in

euch

euch — in eurer Tapferkeit und Treue zu finden.

Gr. Rudolf. In mir? — Es gefällt kaiserlicher Majestät, mich tief — sehr tief zu demüthigen.

Kais. Friedr. Das hab' ich nicht gewollt, kann und werd' es nicht wollen, wakkrer Habsburger! — Lernt erst mein Vertrauen auf euch kennen und schäzzen und höret, in welcher Absicht ich euch habe zu mir entbieten lassen. Zuvörderst aber noch eine Frage: Was darf ich mir wol von der Treue der Elsasser versprechen?

Gr. Rudolf. Darauf kann ich euch mit keiner bestimmten Antwort vergnügen. Auf meine unwandelbare unverbrüchliche Treue könnet ihr sichere Rechnung machen; auch hoff' ich, daß der größere Theil der Elsasser Landesherren in gleichen Gesinnungen gegen kaiserliche Maiestät verharren werde. Ob ihr euch aber von den geistlichen Herren, von der

Klerisei

Klerisei sammt ihren Spiesgesellen gleiche Anhänglichkeit und gleich treuen Beistand sollet versprechen können: das mag ich nicht behaupten, gestrenger Herr Kaiser! daran hab' ich schon izt hohe Ursach zu zweifeln.

Kais. Friedr. Es wird also alles darauf ankommen, daß man die treugesinnten Landesherren zu erhalten und zu vereinigen, die Macht der geistlichen Widerpart aber zu vernichten, wenigstens doch zu schwächen und unschädlich zu machen suche. Dies kann nur ein durchaus wakkrer, angesehener, entschlossener, tapfrer und unerschrokner Mann — ein Mann, wie sich der edle Graf Rudolf von Habsburg so oft schon gezeigt und bewiesen hat, aufs erwünschteste und vollkommenste bewürken. —

Gr. Rudolf. Ihr hegt eine sehr vortheilhafte, eine sehr hohe Meinung von mir, mein gnädigster Kaiser und Herr! die ich iedoch —

Kais. Friedr. Die ihr mir durch eine lange ununterbrochene Reihe treflicher Thaten beigebracht, durch eine zeheniährige Erfahrung selbst bestätiget habt. Es gab gewisse Zeitpunkte — ich will es euch nur gestehen, edler Rudolf! — in welchen ich eure Reden und Handlungen nicht mit der Unbefangenheit beurtheilte, als izt; es gab Zeitpunkte, in welchen mir eure freimüthigen Aeusserungen und eure besten Dienstleistungen in einem sehr schiefen verdächtigen Lichte erschienen — aber sie sind vorüber und werden nie wieder eintreten! Ihr habt mich mit unwiderstehlicher Tugendgewalt gezwungen, die Redlichkeit, die Tapferkeit und die Standhaftigkeit selbst in euch zu verehren — eure unwandelbare Treue und euer hohes Ansehen im ganzen Elsaß haben mich gezwungen, meine und meines Sohnes Gerechtsame, Ehren und Würden eurer langen und schwer geprüften und bewährt erfundenen Redlichkeit, eurer unbestechlichen Treue, eurer unbezwinglichen Tapferkeit anzuvertrauen. In dieser Absicht hab' ich euch zu mir beschie-

beschieden und es euch selbst eröffnen wollen, daß ich euch zu meinen obersten Landvoigt und Landgrafen im Elsaß und zum obersten Feldhauptmann der Elsaßer Heeresfolge wider den Afterkönig Heinrich und seine verrätherischen Schandgenossen erkohren, auch zum Merkmal meines besondern Wohlwollens euch die schöne Veste Stein bei Rheinfelden, nebst allem Zubehör erb- und eigenthümlich verliehen habe.

Gr. Rudolf. Ihr überhäuft mich mit Huld und Gnade, gestrenger Herr Kaiser! ihr beschämt mich . . . und doch —

Kais. Friedr. Und doch seid ihr euch eures Werthes und eurer Verdienste um mich bewußt?

Gr. Rudolf. Das nicht, Herr Kaiser! denn die Erfüllung meiner Pflichten kann mir nie zum Verdienst angerechnet werden. Aber es würde eine falsche und unzeitige Bescheidenheit, es würde sogar Heuchelei verrathen, wenn ich es länger verbergen wollte, daß ich nicht froh

gerührt

gerührt wäre, daß ich mich nicht ungemein geschmeichelt fände durch das ausgezeichnete Vertrauen, das kaiserliche Maiestät auf meine wenigen Kräfte und auf meine unerschütterliche Treue zu sezen gefällt. Ich kann iedoch darauf Nichts Wahrhaftigeres, meinen Empfindungen und Grundsäzen Gemäßeres erwiedern, als die Versicherung, daß ich Alles — Alles, was ich vermag, aufbieten werde, die innere Wahrheit und Gründlichkeit ienes edelmüthigen Vertrauens vor der ganzen Welt und bis auf den lezten Augenblik meines Lebens durch eine unwandelbare Beharrlichkeit in meinen treuen Gesinnungen und durch meine Handlungen zu rechtfertigen.

Kais. Friedr. Und dies ist auch Alles, was ich von euch nur immer wünschen, hoffen und begehren kann! (ihm die Hand bietend) Eure Hand, edler Habsburger!

Gr. Rudolf. (giebt ihm die Hand) Die noch nie betrügerisch gegeben worden ist — nie betrügerisch gegeben werden wird!

Der edle, der redliche Rudolf hielt Wort und blieb seinem erhabenen Wohlthäter und dessen Sohne getreu! Er verweilte noch einige Tage am kaiserlichen Hoflager, wo ihm und dem streitbaren Friedrich von Oesterreich zu Ehren — der sich seit Jahresfrist schon mit dem Kaiser ausgesöhnt und ihm seitdem mit zweihundert seiner besten Ritter gegen die Lombarder gedient hatte — die herrlichsten Prunkgelage, Ritterspiele und Mummereien angestellet wurden, beurlaubte sich dann sammt dem tapfern Oesterreicher und zog in dessen Geleitschaft eiligst nach Teutschland zurük.

Kaum war Herzog Friedrich in Wien eingetroffen, so ward ihm von den Königen von Ungarn und Böhmen und von dem Herzoge von Baiern Fehde geboten. Er empfing ihre Absagebriefe zu einer Stunde im Kreise seiner Edlen beim festlichsten Trinkgelag und ließ den feindlichen Herolden darauf in Antwort vermelden, daß er sich des angesagten Blutkampfs mit den tapfern Königen von Ungarn,

Böhmen und Baiern gar höchlich erfreue, und daß sie seiner auf dem Tummelplazze gewis nicht lange vergebens harren sollten. Friedrich war immer und auch diesmal zum Streit gerüstet; eine stattliche Heeresfolge war in wenigen Tagen um ihn her versammelt; er sezte sich an die Spizze derselben und zog den eindringenden vereinigten Schaaren mit Eile, Muth und Unerschrokkenheit entgegen. Fürchterlich und mörderisch war der Kampf; Friedrich behauptete das Schlachtfeld — die Ungarn, Böhmen und Baiern flohen nach drei verschiedenen Windgegenden hin. Der tapfre Oesterreicher verfolgte die Ungarn; ein rükwärts geworfener Speer traf ihn so unerwartet und so gewaltig, daß er zu Boden stürzte. Dies ersahen die Ungarn, wendeten sich schnell und erschlugen ihn, bevor die ihm nacheilenden Oesterreicher ihren Herzog den Spießen und Schwertern der Feinde zu entreißen vermogten. So schreklich endete Friedrich, der lezte männliche Abkömmling von dem alten Babenbergischen Grafen-Geschlechte, seine kriegerische Laufbahn!

Kaum hatte Rudolf von Habsburg den vaterländischen Boden wieder betreten, kaum seine Freunde begrüßt, seine traute Anna mit Lieb' und Zärtlichkeit umfangen und den holden Kleinen gesegnet, den sie ihm gebohren hatte; so ruft' ihn die Kriegstrompete ins Feld, so ließ ihm König Konrad ansagen: daß Heinrich Raspe einen Reichstag nach Frankfurt angesagt habe und sich der Stadt mit einem starken Heere schon nähere — daß, es koste was es wolle, dem Empörer Frankfurts Besitznehmung gewehret und die aus eitel Treulosen und Undankbaren bestehende Reichsversammlung entweder auseinander gesprengt, oder aufgehoben und gezüchtiget werden müsse — daß er selbst mit seinem Heere schon aufgebrochen sei und sich von dem edlen Habsburger des besten Beistandes eiligst versehe. Der Herold des Königs fand den Grafen nicht unvorbereitet; binnen wenigen Stunden war Habsburgs reußiger Zeug versammelt, waren an alle dem Kaiser und seinem Sohne treuergebne Landesherren im Elsaß Eilboten abge-

sendet,

sendet, schwang sich der freudige Rudolf auf sein Streitroß und zog mit seinen wakkern Kämpen gen Kenzingen dem Sammelplazze der Elsasser Edlen und Mannen. König Konrad hatte sich nur eben erst vor Frankfurt gelagert, als ihm auch schon die Hörner von Habsburg des edlen Rudolfs und seiner Elsasser Annäherung freudig verkündeten.

Feldlager vor Frankfurt.

Königliches Gezelt.

König Konrad, Graf Rudolf; dann Graf Otto von Ochsenstein.

König Konrad.

(führt den Grafen Rudolf an der Hand ins Gezelt)

Nein, edler Graf von Habsburg! so schleunig hätt' ich mich eurer nicht versehen können —

Gr. Rudolf. Ich hab' es mir zum unverbrüchlichen Gesez gemacht, in keiner Sache und am wenigsten in Erfüllung meiner Pflichten säumig zu sein.

König Konrad. Ihr seid ein edler treflicher Mann, seid die Krone der teutschen Ritterschaft — wie ich auch aus meines Vaters Munde schon mehrmalen gehört habe.

Gr.

Gr. Rudolf. Euer Herr Vater hat mich von Kindheit an mit Huld und Gnaden überhäuft.

König Konrad. Sehr bescheiden — nur gar zu bescheiden, Herr Graf von Habsburg! — Ich will aber auch kein Wort mehr zum Lobe dessen sagen, der sich mit Fug und Recht über alles Lob erhaben fühlt.

Gr. Rudolf. Das ist sehr demüthigend, Herr König! demüthigender, als wenn ihr gesagt hättet: der sich über alles Lob erhaben dünkt! — So hätt' ich doch wenigstens versichern und beweisen können, daß solch ein loser und toller Dünkel mich noch nie ergriffen habe und nimmer — nimmer ergreifen werde — nimmer ergreifen könne!

König Konrad. Wenn ich euch nun versichere, daß iene von euch demüthigend gescholtene Worte meines Herzens aufrichtige Gesinnungen von und über euch bezeichnen sollten? daß . . . aber ich will schweigen; es

ist doch kein Auskommen mit euch! — Wie stark ist euer Kriegsgefolge?

Gr. Rudolf. So stark, daß ich es schier wagen könnte, dem Thüringer mit meinen Kampfgesellen allein die Spizze zu bieten. Ich hab' euch dreitausend Reiter, achttausend Fußknechte und vierhundert Armbrustner zugeführt und vor Nacht noch wird der tapfre Hohenberger mit dem Nachtrab von zweitausend Helmen eintreffen.

Kön. Konrad. Bei Gott! ihr seid ein Wundermann. Solch ein stattliches Heer binnen so wenigen Tagen zusammen zu bringen — das muß mit Zauberei zugegangen sein!

Gr. Rudolf. (lächelnd) Mit ganz natürlicher Zauberei, gestrenger Herr!

Kön. Konrad. Der ich wol kundig werden mögte. —

Gr. Rudolf. Nichts leichter und faßlicher, als diese Zauberei! Von meiner Reise

nach

nach Italien werdet ihr vielleicht gehört haben —

Kön. Konrad. Ihr habt sie auf Einladung meines Vaters unternommen.

Gr. Rudolf. So wisset ihr auch die Veranlassung dazu. Sogleich nach meiner Rükkehr nach Teutschland und bevor ich den neuen süssen Regungen väterlicher Zärtlichkeit —

Kön. Konr. Wie? hat euch die schöne Hohenbergerin in eurem ersten Eheiahre schon mit einem Liebespfande beschenkt?

Gr. Rudolf. Mit einem holden Knäblein, gestrenger Herr!

Kön. Konr. Ihr seid ein ausgezeichnet glüklicher Mann! (ihm die Hand schüttelnd) Gott lass' euch Freud' erleben an diesem Liebespfande!

Gr. Rudolf. Herzlichen Dank für euern herrlichen Wunsch! — Bevor ich mein

Weib begrüßt' und mein Kind herzte, durchzog ich nach meiner Rükkehr aus Italien erst ganz Elsaß und erforschte dieienigen, die es mit euch und euerm Vater redlich meinen und ließ mir von ihnen geloben und schwören, daß sie in der Treue gegen ihren einzigen rechtmäßigen Kaiser und König bis auf den lezten Athemzug ihres Lebens vestiglich beharren und sich sogleich rüsten und all ihre Macht in Bereitschaft halten wollten, um auf den ersten Wink, auf die erste Ansage von mir —

König Konrad. Ha! nun begreif' ich Alles. Ihr habt die Sache recht klüglich, recht treflich eingeleitet, edler Mann! Nun hoff' ich, daß es uns nicht mislingen soll, daß wir unsern Zweck aufs vollkommenste und herrlichste erreichen werden.

Gr. Rudolf. Gewis — gewis, Herr König! wenn eure Schaaren ihre Schuldigdigkeit thun. Für die Tapferkeit und Standhaftigkeit meiner Elsasser kann ich mich verbürgen —

König

König Konrad. Und auf meine Schwaben und Baiern kann ich mich auch verlassen —

Gr. Rudolf. So muß Alles wohl gelingen!

Kön. Konrad. Das gebe Gott! — Wie verließet ihr meinen Vater?

Gr. Rudolf. Wohl, gestrenger Herr König! aber tiefgebeugt über den Verlust eines Mannes, der sich ihm fast ganz unentbehrlich zu machen gewußt hatte. Meister Hieronimus —

Kön. Konr. Ist der alte Astrolog endlich auch einmal in die Tiefe gefahren, nachdem er lange genug in den Höhen des Himmels herumgeschwärmt hat?

Gr. Rudolf. Hätte sich dort vielleicht noch lange herumgetrieben, wenn ihn der grausame Podesta von Verona nicht in die Tiefe gestürzt hätte. Er ließ den alten Betrüger sogleich nach meiner Ankunft in Verona erwürgen.

König Konrad. Erwürgen? und warum?

Gr. Rudolf. Das weiß ich nicht. Vielleicht hat er ihm einmal nicht nach seinem Sinne geweissagt.

Kön. Konr. Abscheulich! Diesen Mord wird mein Vater hart geahndet haben —

Gr. Rudolf. An dem Podesta? — o da kennet ihr die fürchterliche Gewalt noch nicht, mit welcher Ezzelin von Verona den Kaiser beherrscht. Und wenn er euch selbst ermordete, so dürft' es sich euer Vater nicht einfallen lassen —

Gr. Otto. (tritt ein) Zum Waffen — zum Waffen! der Feind ist im Anzuge —

Gr. Rudolf. Wohlauf zum Kampf und zum Sieg!

Kön. Konr. Den uns Gott verleihen wolle — wohlauf in den Streit!

Der

Der Streit begann und endete nicht eher, als mit einbrechender Nacht. Rudolf an der Spize seiner Elsasser that Wunder der Tapferkeit; er warf eine Schaar nach der andern zu Boden, erbeutete ein Fähnlein nach dem andern und wo er sich hinwendete, wo er mit seinen gewaltigen Kämpen hinstürmte, da würgte das Schwert unwiderstehlich, da trieb der Schrekken seines Namens, seines Paniers und seiner ihn umringenden Helme Tausende in die Flucht. Nur dann ward der Widerstand hartnäkkig und der Kampf fürchterlich von beiden Seiten, wenn der tapfre Thüringer, Heinrich Raspe, sich ihm selbst entgegen warf — dann fiel Schlag auf Schlag und Keiner ward tödtlich verwundet — rennte Mann gegen Mann und Keiner ward zu Boden geworfen — dann mußten beide gleich tapfre Männer sammt ihren gleich tapfern Kriegsgenossen abstehen vom unnüzzen Kampfe und eine schwächere Widerpart sich suchen. Auch König Konrad hielt sich mannlich und wakker mit seinen Schwaben und

und Baiern; — er schlug und ward geschlagen; er trieb in die Flucht und ward selbst wiederholt geflüchtet — aber der Sieg blieb unentschieden! Die Sonne gieng blutroth zur Rüstung, die Nacht brach rabenschwarz herein und ließ nicht mehr Freund vom Feind' unterscheiden — die Streitenden mußten sich nothgedrungen trennen und rasten und ausruhen von ihrer Blutarbeit.

Mit Tagesdämmerung erscholl die Schlachttrompete lauter und schreklicher und rufte die Krieger zur Erneuerung des Kampfes und zur Endscheidung des Sieges. Der Streit begann wieder fürchterlich, Rudolfs Schwert und die Schwerter seiner Elsasser würgten wieder fürchterlich! — König Konrad ward geschlagen und floh mit seinen früh ermatteten Schaaren . . . Heinrich Raspe gewann das Feld und die Stadt und hielt seinen Einzug mit königlichem Gepränge.

Nicht lange währte die Herrlichkeit des edlen Thüringers! Der größere Theil der

Reichsstädte war dem Kaiser Friedrich treu geblieben; diese zu züchtigen, diese sich zu versichern, war izt nach Frankfurts Eroberung, sein einziges Bestreben. Es gelang ihm auch bei verschiedenen recht treflich. Aber bei der Belagerung der freien Reichsstadt Aachen, wo er sich krönen zu lassen gedachte, kehrt' ihm das Glük den Rükken zu. Konrad überfiel ihn mit gestärkter Heereskraft und rächte den Schimpf der Frankfurter Niederlage. Die Schwaben, Baiern und Elsasser erkämpften einen vollkommenen Sieg und schlugen Heinrichs tapfre Schaaren mit der Schärfe des Schwerts so arg und so kräftig, daß ihrer Wenige zu entrinnen vermogten. Heinrich Raspe floh und rastete nicht eher, so schwer er auch verwundet war, bis er seine veste Wartburg erreicht hatte; dort überfiel ihn der Tod wenige Stunden nach seiner Ankunft und machte seiner königlichen Herrlichkeit mit seinem Leben ein plözliches Ende.

Nun war die päbstliche Parthei in Teutschland ohne Oberhaupt und in Gefahr, von der

Gegenparthei aufgerieben zu werden, wenn sich nicht bald wieder ein Ehrgeiziger fand, der Muth und Leichtsinn oder Gewissenlosigkeit genug hatte, die gefährliche Würde eines Afterkönigs anzunehmen. Innocenz der Vierte that Alles Mögliche, einen reichen und mächtigen Mann für seine Krone zu gewinnen; er ließ sie dem Grafen zu Geldern und dem Herzoge von Brabant, dem König von England und dem König von Norwegen anbieten — aber diese Herren weigerten sich insgesammt, dieses gefährliche Geschenk anzunehmen. Endlich wagt' es Wilhelm, Graf von Holland und Friesland, den Thron zu besteigen und dessen alleinigen Besiz den Hohenstaufnern, Vater und Sohn, abzutruzzen. Es gelang ihm, Aachen zu bezwingen und den rechtmäßigen König überall aus dem Felde zu schlagen, der nun auch von den mächtigsten schwäbischen Grafen und Herren verlassen, zu seinem Schwiegervater nach Baiern flüchten mußte.

Friedrich

Friedrich rang noch immer mit den Lombardern und mit seinem Unglük um die Oberherrschaft. Jene vermogt' er nicht zu unterjochen, dieses warf ihn am Ende selbst zu Boden. Sein Ansehen in Italien verminderte sich mit iedem Tage, seine Parthei ward immer schwächer; sein eigner alter Kanzlar, Peter de Vineis, ward zum Verräther an ihm und wollt' ihn vergiften lassen, sein geliebter tapfrer ausserehelicher Sohn, Heinrich, Manfreds Bruder, ward von den Bolognesern bei Fossalta geschlagen und gefangen, und der Kaiser mogte zum Lösegeld aufbieten und versprechen, was nur aufzubieten und zu versprechen war, nie wieder der Haft entlassen; und der Pabst, der nun in der ganzen christlichen Welt Verträglichkeit und Frieden predigen ließ, blieb des unglüklichen Friedrichs unversöhnlichster Feind und ließ ihn mit Bann und Fluch, mit Feuer und Schwert rastlos verfolgen . . . Diese und mehrere Unfälle, Nichtswürdigkeiten und Plagen zerstörten seinen starken, abgehärteten und vesten Kör-

per, lähmten die Kraft seines Geistes und brachten ihn wenigstens um zwanzig Jahre früher als ausserdem unter die Erde. Er vollendete seine glänzend elende Laufbahn grade mit der vollendeten Hälfte seines Jahrhunderts.

Veste Habsburg.

Rüstsaal.

Graf Rudolf, Gerhard von Gößken, Heinrich von Palm, Rudolf von Weteswveil, Heinrich von Kirnberg und Gerung von Tegerfelden und mehrere edle Herren.

Graf Rudolf.

Er war doch ein wakkrer treflicher Mann und der Kronen, die ihm durch Geburt und freie Wahl zu Theil geworden waren, vollkommen würdig.

Gerhard von Gößken. Ein Mann von großen Anlagen und Kräften und Eigenschaften —

Heinrich v. Palm. Wol auch von großen Verdiensten, die man erst dann richtig

würdigen und schäzen wird, wenn sie bei seinen Nachfolgern im Regimente nicht erfunden werden sollten.

Gr. Rudolf. Sehr wahr geurtheilt, Herr Heinrich von Palm! Große musterhafte Männer lernt man gemeiniglich dann erst recht kennen und schäzzen, wenn sie selbst nicht mehr sind, wenn es zum Ersaz derselben an gleich verdienstvollen Männern gebricht, wenn Menschen an ihre Stelle kommen, die es nicht werth gewesen wären, ihnen in ihrem Leben die Schuhriemen aufzulösen.

Rudolf Weteswei l. Dies ist aber doch der Fall izt nicht, edler Herr Graf!

Gr. Rudolf. Er ist's nicht; denn König Konrad ist ebenfalls ein treflicher iunger Mann! Aber — seine Gesundheit ist nicht die beste und vesteste und seine gegenwärtige Lage ist doch auch äußerst bedenklich. Laßt ihn seiner körperlichen Schwächlichkeit, oder laßt ihn dem Kampfe mit dem Afterkönig

und

und seiner Parthei erliegen — und Beides ist doch sehr leicht möglich, Beides sogar nicht unwahrscheinlich — so dürfte iener Fall doch wol eintreten.

Heinrich. Kirnberg. Nimmer, edler Herr Graf! Es giebt gewis unter Teutschlands Fürsten und Edlen noch Männer, die den Verlust eines Friedrichs und Konrads vollkommen ersezzen würden. Friedrich war ein wakkrer und treflicher Mann, sagt ihr — darinnen stimm' ich euch bei. Aber ein großer Mann war er nicht und um Teutschland hat er sich doch fürwahr! auch nicht sonderlich verdient gemacht.

Gr. Rudolf. Das muß ich euch freilich zugestehen, daß er sich um Teutschland hätte verdienter machen können —.

Heinrich Kirnberg. Können und sollen, edler Rudolf! Aber das unselige Bestreben, die für ihre Freiheiten und Gerechtsame kämpfenden Lombarder ganz zu unterio-

chen und die Alleinherrschaft über Italien sich und seinen Nachkommen ganz zu versichern —

Gerung v. Tegerfelden. Kann ihm doch wahrlich! kein edler Teutscher zum Verdienst anrechnen —

Gr. Rudolf. Hab' auch ich ihm nie zum Verdienst angerechnet, edle Herren! hab' ihm selbst meine Meinung darüber sehr oft und sehr freimüthig eröfnet, habe mich ihm dadurch sogar der Treulosigkeit verdächtig gemacht, weil ich mich bei der ersten schiklichen Gelegenheit von aller Theilnahme an den italischen Händeln zurükgezogen hatte. Dies ist aber auch das einzig Nachtheilige, was ihr an dem wakkern Friedrich tadeln könnet und was ihm auch allerdings mit Recht vorgeworfen werden mag —

Heinrich v. Kirnberg. Das ist doch sehr Viel, dächt ich —

Gerung v. Tegerfelden. Und so gar Viel, daß dadurch in der Waagschale seiner

Wür-

Würdigung alle seine übrigen Regenten-Tugenden aufgewogen werden!

Gr. Rudolf. Dies kann ich euch nicht zugestehen, Herr Gerung von Tegerfelden! Was — ich will euch nur auf eine überwiegende Tugend Friedrichs aufmerksam machen — was wäre wol aus den Maiestäts-Rechten des teutschen Kaisers, was aus den Hoheits-Rechten aller Könige, Fürsten und Herren, was aus den herkömmlichen und gesezlichen Freiheiten und Gerechtsamen aller Edlen, aller Völkerschaften des ganzen Erdbodens geworden, wenn der mannhafte Hohenstaufner den Anmaßungen und Gewaltthaten der Päbste sich nicht mit unerschütterlicher Standhaftigkeit entgegen gesezt hätte? Er konnt' in Ruh und Frieden leben, er konnte fast aller Fehden und aller damit verknüpften Unruhen, Fährlichkeiten und Beschwerlichkeiten überhoben sein, konnte sein Kaiser-Mahl täglich in Frieden verzehren, seinen Leichnam mit Gemächlichkeit pflegen und sein sorgenleeres Haupt

von den Arbeiten des üppig durchlebten Tages auf weichen seidenen Pfühlen ausruhen lassen . . . wenn er bewilliget und gethan hätte, was die heiligen Männer im Vatikan Anfangs mit frommer schlauer Milde und sanften Bitten und dann mit Truz und ernstem Dräuen von ihm begehrten. Aber Friedrich ließ sich weder bethören noch schrekken, behauptete seine Würde, ließ die Rechte seiner Kronen nicht kränken und beeinträchtigen, vielweniger, daß er sich selbst nur das Mindeste hätte vergeben sollen und that zur Einschränkung der päbstlichen Gewalt in ihre kirchlichen Grenzen und zur Bezähmung ihrer Herrschbegier und ihrer Raubsucht wenigstens Alles, was ein weiser, muthiger und tapfrer Mann mit Aufopferung seiner Schäzze, seiner Bequemlichkeit und Ruhe, seiner Gesundheit und seines Lebens sogar nur immer zu thun vermogte. Betrachtet den izt so tief herabgewürdigten, so sehr verlästerten Friedrich nur von dieser einzigen Seite und leugnet es, wenn ihr könnet, daß er ein wahr-

haftig

haftig großer und verdienstvoller, aber leider! unglüklicher Mann war!

Heinrich v. Palm. Nein, edle Herren! das läßt sich nicht — das kann Niemand ableugnen!

Gerung v. Tegerfelden. Wahr, Herr Graf von Habsburg! von dieser Seite betrachtet erscheint Friedrich allerdings in einer sehr ehrwürdigen Gestalt. Er hat ein ganzes Menschenalter hindurch gekämpft wie ein Mann und zu verdanken haben es ihm alle Könige, Fürsten, Herren und Ritterschaften, daß der Knecht aller Knechte die Alleinherrschaft über den ganzen Erdkreis noch nicht an sich gerissen hat — daß alle Kronen und Zepter, alles Recht, alle Freiheit und Gewalt von St. Peters Pantoffel noch nicht zerbrochen und zertreten worden sind!

Gr. Rudolf. Herr von Tegerfelden! ihr wisset, wie es hinterm Vorhang aussieht — ihr habt einen hellen Blik in das geheimnißvolle Dunkel der römischen Kurie geworfen —

Gerung

Gerung v. Tegerfelden. Hab' ich also richtig geurtheilt? Seid ihr in Rüksicht der freilich nur auf Muthmaßungen gegründeten Meinung, die ich über die großen weitaussehenden Entwürfe der Päbste geäussert habe, mit mir einverstanden?

Gr. Rudolf. Vollkommen, edler Herr! dann werdet ihr aber auch in Rüksicht dessen, was ich von Friedrichs Verdiensten behauptet habe, mit mir einverstanden sein?

Gerung v. Tegerfelden. Ebenfalls vollkommen, edler Habsburger! Aber nun frag' ich euch: ob er sich dieses Verdienst auf Unkosten Teutschlands erwerben — ob er die Angelegenheiten, das Wohl des teutschen Reichs und sein und seines Hauses Wohl vernachlässigen mußte?

Gr. Rudolf. Darüber hab' ich mich schon erklärt — wir sind auch in diesem Stükke

ke mit einander einverstanden und es soll mich höchlich erfreuen, wenn wir uns auch über die Veranlassung und über den Endzweck unserer heutigen Versammlung in unsern Meinungen und Entschließungen so leicht und so glüklich vereinigen! — Friedrich ist nicht mehr! König Konrad zeigt den besten Willen, das zu sein und zu werden, was sein Vater war, aber es mangelt ihm an Erfahrung, Kraft und Ansehen; die päbstliche Parthei hebt ihr Haupt izt kühner, dreuster und mächtiger, als ie, empor und rükt dem Ziel ihrer Wünsche und Entwürfe immer näher und näher —

Gerung v. Tegerfelden. Wenn wir nicht Muth genug haben, uns dazwischen zu werfen — wenn wir ihr das Ziel durch einen endscheidenden Streich nicht noch auf Jahrhunderte hinaus, auf immer und ewig vielleicht verrükken!

Gr. Rudolf. Können wir das, edler Mann?

Gerung v. Tegerfelden. Warum nicht können? — Wir dürfen nur wollen — wir dürfen uns nur vereinigen —

Gr. Rudolf. Einverstanden — vollkommen einverstanden, wakkrer Gerung! Ihr stimmt in meine Wünsche —

Gerung v. Tegerfelden. Das muß Jeder, dem das Wohl seines Vaterlandes und die Aufrechthaltung seiner Gerechtsame am Herzen liegt! Laßt die geistlichen Herren nur noch eine kleine Weile so schalten und walten, wie sie seit Jahresfrist geschaltet und gewaltet haben: so treten sie Alles unter ihre heiligen Füße — so sind wir Nichts mehr — so machen sie uns und unsre dienstbaren Leute zu ihren leibeignen Knechten —

Gr. Rudolf. So sind die großen weitaussehenden Entwürfe der heiligen Väter im Vatikan ausgeführt und wir mögen es dann, in Sklavenfesseln geworfen, nicht mehr hindern!

Gerung v. Tegerfelden. Das können und wollen wir aber noch als freie Männer! — Die Veranlassung zu unserer Zusammenberufung also —

Gr. Rudolf. Ist zuvörderst und hauptsächlich das für uns doch fürwahr! nicht gleichgültige Bestreben der Bischöffe zu Straßburg und Basel: die freien Reichsstände zu unterjochen, die freien Landesherrn im Elsaß unter ihre Oberlehnsherrschaft zu zwingen, unsre guten treuen Mannen durch heuchlerischfromme Vorspiegelungen zum meineidigen Uebertritt auf Wilhelms Seite zu bewegen.

Gerung v. Tegerfelden. Wir greifen zum Schwert und eitel ist das Bestreben dieser geistlichen Herren!

Gr. Rudolf. Zum Schwert also? — dies ist freilich noch das einzige Werkzeug, das von geübten Händen geführt, noch gute Dienste leisten kann! Aber ein Schwert und zwei Schwerter gegen die vielen geistlichen und weltlichen Schwerter der Bischöffe —

Hein-

Heinrich v. Palm. Wir haben doch auch noch gute scharfe Schwerter, Herr Graf von Habsburg!

Graf Rudolf. Wollet ihr sie ziehen gegen die geistlichen Schwerter?

Heinrich v. Palm. Für Freiheit und Recht und gegen die Unterdrükker derselben — Ja!

Alle. (entblößen ihre Schwerter.) Für Freiheit und Recht — für Freiheit und Recht!

Gr. Rudolf. Wohlauf gen Basel! wir kämpfen für Freiheit und Recht und züchtigen die Unterdrükker derselben —

Gerung v. Tegerfelden. Die Unterdrükker im Harnisch und in der Kutte! — Wohlauf gen Basel!

Straßburg.

Zimmer im bischöflichen Pallaste.

Bischof Heinrich, Bischof Berthold sizzen in großen Armstühlen einander gegen über und zechen zusammen; dann Kuno von Reichenstein.

Bischof Heinrich.

Mein Wein scheint euch nicht sonderlich zu munden, sonst würdet ihr mannlicher trinken.

Bisch. Berthold. O es ist ein köstlicher Saft und hat mir schon baß gemundet! Aber man muß des Guten nicht zu viel thun, sagt das Sprüchwort.

Bisch. Heinrich. Des Guten kann man ia nimmer zu viel thun, belehrt die Erfahrung.

Bisch. Berthold. Wir haben wol schon an zwanzig Humpen ausgestochen.

Bisch. Heinrich. Vielleicht auch an dreißig. Bis Mitternacht müssen doch wenigstens funfzig vollzählig werden.

Bisch. Berthold. Nun wohl! wenn es so sein soll! — (füllt seinen Becher und trinkt) Auf ewige Dauer unsers Waffenglüks!

Bisch. Heinrich. Und glükliche Ausführung unsrer Entwürfe! (trinkt)

Bisch. Berthold. Die fast nicht mehr zu bezweifeln ist. Wir sind dem Ziel unsrer Wünsche und unsers Strebens doch schon sehr nahe.

Bisch. Heinrich. Und werden es meines Erachtens bald ganz erreichen. Alle Gewalt kommt von Gott, folglich gebühret auch die höchste Gewalt auf Erden zunächst und ausschließend den Dienern Gottes — dies ist es, was wir dem Volke begreiflich zu machen suchen müssen.

Bisch. Berthold. Es ist der Grundpfeiler unserer Macht und Größe —

Bisch. Heinrich. Der sich in kurzer Zeit aus den Trümmern der weltlichen Oberherrschaft stolz und schreklich emporheben soll. Laßt diesen Grundpfeiler erst veststehen, so mögen alle Könige und Fürsten der Erde sich zusammen rotten —

Kuno v. Reichenstein. (rasch eintretend) Verzeiht meiner überraschenden Zudringlichkeit — meine Botschaft hat Eile — der Habsburger ist mit seinem ganzen reußigen Zeug in Basel eingefallen —

Bisch. Berthold. (erschüttert) Gott und alle Heiligen! der schrekliche Habsburger —

Kuno v. Reichenstein. Der Habsburger, von dem ihr Nichts zu befürchten wähntet! O er hat schreklich gehaußt und gewirthschaftet — Basels Vorstädte liegen in der Asche, das Magdalenen-Kloster liegt in der Asche —

Alles ist ausgeplündert — Alles verwüstet mit Mord und Brand!

Bisch. Berthold. Und ihr widersezte euch nicht? — schlugt ihn nicht zurük? — schlugt ihn nicht zu Boden?

Kuno v. Reichenstein. Wäret ihr doch zur Stelle gewesen, um euch all eure eitlen Fragen selbst beantworten zu müssen! — Ihr kennet doch den schreklichen Kämpen von Habsburg? — Er überfiel uns zur Nachtzeit; er hatte schon satt geplündert und verwüstet in den Vorstädten, hatte schon gewürgt und gemordet, was sich ihm mit den Waffen in der Hand widersezt hatte, bevor wir uns ihm zur Wehr' entgegen werfen konnten.

Bisch. Berthold. Schreklich — entsezlich! — Aber ihr habt's ihm doch redlich vergolten — habt ihn doch tapfer zurükgetrieben?

Kuno v. Reichenstein. So bald er sich selbst aus dem Staube gemacht hatte — Ja!

Bisch. Berthold. Verwünscht und verflucht sei dies euer Ja!

Kuno v. Reichenstein. Kommt und sehet selbst zu, ob ihr euch eure Fragen kürzer und besser beantworten könnet.

Bisch. Berthold. Es scheint fast, als ob ihr euern Spott mit mir treiben wolltet.

Kuno v. Reichenstein. Ich, bei Gott! nicht — aber so schien es wol vom Habsburger gemeint zu sein. Er plünderte, raubt' und mordete und zog mit seinem reußigen Zeug unterm fröhlichsten Trompeten-Schall wieder von hinnen!

Bisch. Berthold. Nach Habsburg zurük?

Kuno v. Reichenstein. Den Rhein hinab und iach auf Straßburg zu.

Bisch. Heinrich. Wie? — was? — auf Strasburg zu?

Kuno v. Reichenstein. Auf Strasburg zu, hochwürdiger Herr! Dankt es meinem

Glük, daß ich ihm noch den Vorsprung abgewonnen habe, sonst hätt' er euch wol vor Mitternacht noch beim Becher überrascht.

Bisch. Heinrich. Schreklich! schreklich! — Wer hätte sich diesen Ueberfall im Traume nur als möglich gedenken sollen?

Bisch. Berthold. Wer hätte denn glauben sollen, daß all unsre Herrlichkeit nur ein Traum sei!

Bisch. Heinrich. Träume sind den Seifenblasen ähnlich —

Kuno v. Reichenstein. Sie zerplazzen.

Schrekken und Entsezzen ergriff die Parthei des Pabstes und seines Königs, als des Habsburgers Kriegstrompete durch ganz Elsaß ertönte. Die geistlichen Herren und besonders die Bischöffe zu Strasburg und Basel hatten seit Konrads Niederlage bei Frankfurt gar

übel

übel gewirthschaftet, hatten sich fast aller Reichsvesten im Elsaß bemächtiget, die kaiserlichen Voigte aus den Reichsstädten vertrieben und zu unumschränkten Oberherren derselben sich aufgeworfen. Rudolf jagt' ihnen den Raub größtentheils wieder ab und züchtigte sie so derb, daß sie wol froh gewesen wären, wenn sie des Rächers schwere Hand mit Zurükgabe des vollen, aus den an sich gerissenen Reichslehen gezogenen Gewinns hätten von sich abwenden können. Sie klagten dem heiligen Vater zwar ihre Noth und ihr Herzeleid mit großem Geschrei und unter Vergießung ganzer Ströme von Thränen; der heilige Vater war auch zur möglichsten Hülfsleistung behende geneigt und erbötig und ließ den Grafen Rudolf von Habsburg sammt seinen vornehmsten Waffengesellen, die Herren von Gößken, Palm, Weteswell, Kirnberg und Tegerfelden in Bann verfallen und verkünden — die Bischöffe wagten es aber nach der Zeit selbst nicht, die darüber ausgefertigte Bulle öffentlich bekannt machen zu lassen und noch weniger selbst bekannt zu machen.

König Konrad that seiner Seits auch Alles Mögliche, um sich als einzig rechtmäßigen König der Teutschen gegen Wilhelm von Holland zu behaupten, es wollt ihm aber keinesweges gelingen; er war sogar in Gefahr, seine Erbländer, das Herzogthum Schwaben und das Königreich Sizilien — dieses durch die Anmaßungen des apostolischen Stuhls, ienes durch die nach völliger Unabhängigkeit strebenden schwäbischen Grafen und Herren — ganz zu verlieren. Sizilien beherrschte sein Halbbruder, der tapfre und wakkre Manfried, Fürst von Tarento, als Statthalter; sein biederes Wesen, seine Gerechtigkeits-Liebe, seine königliche Freigebigkeit, sein freundliches herablassendes Betragen gegen Jedermann, seine hohen Gaben und Eigenschaften, seine fürwahr nicht gemeinen Tugenden hatten ihm die Achtung und Freundschaft der Großen, den Gehorsam und die Liebe des Volks erworben und alle von Rom aus an die Sizilianer wegen Abwerfung des teutschen Joches erlassenen Ermahnungs-Bullen, alle über sie ausgesprochenen

chenen Fluch- und Segens-Formeln ganz unwirksam gemacht. Konrad hätte sonach ganz ruhig in Teutschland bleiben, hätte sich erst der teutschen Krone vollkommen versichern können und sollen; aber seines Vaters argwöhnischer Sinn war auch auf ihn übergegangen und dieser ließ ihn nicht ruhen und rasten, ließ ihn von Manfrieds Ansehen und Gewalt in Sizilien fürchten, daß er sich den päbstlichen Anmaßungen nicht für ihn, sondern für sich selbst so standhaft widersezze, daß er das Königreich nicht für ihn, sondern für sich selbst zu erhalten suche. Beunruhiget von diesem Gedanken verließ er Teutschland plözlich in der greulichsten Verwirrung und Zerrüttung, eilte nach Sizilien, entsezte den wakkern Manfried der Statthalterschaft und beschränkt' ihn auf sein Fürstenthum Tarento, übernahm selbst die Zügel des Regiments und machte sich durch sein gebieterisches Wesen, durch seine Strenge und Grausamkeit, durch seine Ausschweifungen und Bedrükkungen bei allem Volk und bei allen Edlen verhaßt. Er ließ seinen Stief-

bruder Heinrich, den Kaiser Friedrich mit Isabella von England gezeugt hatte, zu sich nach Melfi bescheiden! Heinrich erschien, starb wenige Tage nach seiner Ankunft, Konrad kam in Verdacht, daß er ihn habe vergiften lassen und ward dadurch noch verhaßter. Er selbst erkrankte bald darnach zu Lavello und starb. Seine Anhänger und Freunde schrieben diese plözliche Erkrankung Konrads und seinen plözlich darauf erfolgten Tod in Manfrieds Sündenregister — ob mit Recht, oder mit Unrecht? dies mögen und können wir nicht entscheiden!

Wilhelm von Holland war nun im alleinigen unbestrittenen Besiz des teutschen Thrones — aber nicht lange, so hatt' er das Ziel seiner königlichen Laufbahn auch bald und schreklich erreicht. Er war mit den Friesen in Fehde begriffen, wagte mitten im Winter einen Einfall in ihr Land, wollte bei Medenblik übers Eis sezzen, brach hinein und ward unerkannt erschlagen.

Nun

Nun war der teutsche Königsthron ganz erledigt, aber kein edler mächtiger Teutscher bewarb sich um die gefährliche Ehre des teutschen Regiments. Die Fürsten kamen in Frankfurt zur Wahl zusammen und wählten auch diesmal in Spaltung — Ausländer! Der reiche Richard von Cornwallis ward von der einen, der hochgelahrte Alfons von Kastilien von der andern Parthei zum König der Teutschen erwählt!

König Richard kam mit zwei und dreißig achtspännigen Geld-Wagen nach Teutschland, spendete reichlich und kehrte nach Jahres-Frist arm und verschuldet nach England zurük.

König Alfons ließ sich seine neue Würde gar wenig kosten und betrat niemals Teutschlands Grund und Boden — ertheilte aber doch Diesem und Jenem ein Reichslehen und nannt' und schrieb sich bis an das Ende seiner Tage einen König der Teutschen.

Rudolfs scharfe Züchtigung schmerzte die Bischöffe zu Strasburg und Basel und ihre Fehdegenossen so sehr, hatte ihnen so viel Achtung und Furcht gegen den gewaltigen Habsburger eingeflößt, daß sie es nicht einmal wagten, nicht einmal versuchten, sich zu rächen. Sie saßen ruhig und still in ihren Sprengeln und fügten sich nothgedrungen den von ihm mit dem Schwert in der Hand vorgeschriebenen Friedens-Bedingungen, um den argen Leuen nur nicht noch Einmal zum Zorn zu reizen. Ganz Teutschland war in diesem unglüklichen Zeitraum in wilder Verwirrung, ein Schauplaz mörderischer Kriege, ein Tummelplaz adelicher Räuber, eine Brandstätte der Verwüstung und des ihr unausbleiblich folgenden Elends; — nur in den der habsburgischen Oberherrschaft und Lehnsherrlichkeit unterworfenen Bezirken herrschte Sicherheit und Ordnung, Ruhe und Friede, Wohlstand und Freude. Alle teutsche Fürsten, Grafen und Herren waren unter einander in Fehden verwikkelt; — nur an den edlen Grafen von Habsburg wollte

te sich Niemand wagen — mit diesem klugen, tapfern und glüklichen Kämpen wollte sich Niemand in Streit vermengen. Er rastete ruhig auf seiner Veste, kosete mit seiner schönen trauten Anna und trieb Kurzweil mit seinen Kindern.

Aber in die Länge hin ward ihm diese Lebensweise, dieses alltägliche Einerlei selbst lästig und überlästig. Seine Thätigkeit ließ sich in den kleinen Wirkungskreis des häuslichen Lebens nicht lange beschränken — sie bedurft' eines größern erhabnern Spielraums. In die teutschen Händel mogt' er sich unaufgefodert und ungereizt nicht gern vermengen; darum blieb er so lange ruhig daheim. Izt aber hört' er von Ottokars Kriegszuge gegen die damals noch heidnischen Preußen und entschloß sich zur Stelle, diesem wakkern Helden seine Dienste anzubieten.

König Ottokar von Böhmen hatte sich den Ruf eines großen Kriegers erworben. Er war es auch in der That! Die teutschen Or-

dens-Ritter führten die Sache der Christenheit gegen die wilden Preußen und gedachten sie mit der Mordfakkel in der Hand — wie es damals Brauch und Sitte war — zu erleuchten, fanden sich aber allein zu schwach das Aufklärungs-Geschäft an den widerspenstigen Heiden zu vollenden und baten den heiligen Vater in Rom, daß er ihnen Beistand verschaffen und das Kreuz wider die Ungläubigen predigen lassen mögte. Wenn es aufs Kreuzpredigen ankam, so ließ sich kein Pabst säumig in diesem heiligen Geschäft erfinden. Das Kreuz ward auch diesmal durch ganz Teutschland gepredigt — König Ottokar stellte sich an die Spizze der Kreuzfahrer — einige Tage vor seinem Auszug aus Prag traf Rudolf von Habsburg mit einem stattlichen Ritter-Gefolge bei ihm ein.

Prag.

Rüstsaal in der Burg.

König Ottokar, Graf Rudolf, Herbot von Füllenstein, Hadmar von Künring, Bischof Bernhard zu Seccau und mehrere edle Böhmen, Oesterreicher und Pohlen.

König Ottokar.

(führt den Grafen Rudolf an der Hand in die Versammlung.)

Sehet da den treflichen Teutschen, edle Herren! dessen preisliche Thaten in Italien und im Elsaß uns oft die lauteste Bewunderung abgedrungen, nach dessen persönlicher Bekanntschaft wir uns so lange schon gesehnet haben. Sehet da den tapfern und freudigen Habsburger —

Bischof Bernhard. Graf Rudolf von Habsburg — der theure gefürchtete Kämpe?

König

König Ottokar. Der ist's, und uns insgesammt froh und freundschaftlich willkommen!

Alle. Willkommen — willkommen — willkommen!

Gr. Rudolf. Ich dank' euch für eure holde Aufnahme, gestrenger Herr König! ich dank' euch für euer freundliches Willkommen, edle böhmische Männer!

König Ottokar. Eure Gegenwart ist mir sehr erfreulich, Herr Graf! und es ist mir fürwahr! recht unangenehm, daß ich euch nicht lange geniessen, euch izt auch nicht so, wie ich's wünsche und wie es euer Name verdient, bewirthen kann; denn ich breche über drei Tage schon an der Spize dieser tapfern Krieger von hier auf und ziehe dem teutschen Orden wider die heidnischen Preußen zu Hülfe.

Gr. Rudolf. Dieses euer löbliches Beginnen hat mich eben bewogen, euch zu Hof zu reiten. Ich habe mich wakker gespudet, um

um vor eurem Auszug euch noch zu treffen. Es ist mir gelungen und ich werde mich sehr glüklich schäzen, wenn ihr mir vergönnet, euch zu geleiten.

Kön. Ottokar. Wenn ihr das wollet — wenn dies die edle Absicht eures Zuspruchs ist —

Gr. Rudolf. In dieser und keiner andern Absicht hab' ich mein Vaterland verlassen. So lange mich dieses nicht zurükruft, so lange will ich euch, dem ersten und treflichsten Helden dieser Zeit, mit Arm und Schwert und mit Allem, was ich vermag, zu Diensten sein.

Kön. Ottokar. Herr Graf von Habsburg! hat mich ie Etwas angenehm überrascht, so ist es eure Gegenwart und noch mehr euer mir sehr willkommnes Erbieten, das ihr mir wahrhaftig! nicht noch Einmal wiederholen sollet. (reicht ihm die Hand) Mein erster Feldhauptmann im Kriege — mein Marschalk

im Frieden . . . mögtet ihr doch beides euer Lebelang bleiben!

Gr. Rudolf. So lang' es das Wohl meines Vaterlandes gestattet, Herr König! — aber so lange auch gewis mit aller Treue und nach meinem besten Vermögen!

Herbot v. Füllenstein. (reicht Rudolfen die Hand) Auf Glük, Sieg und Ehre!

Hadmar v. Künring. (reicht ihm ebenfalls die Hand) Auf gute Genossenschaft!

Gr. Rudolf. (schüttelt Beiden die Hände) Auf gegenseitige Freundschaft!

Rudolfs augenblikliche Erhebung zum Marschalk und ersten Feldhauptmann machte Aufsehen, erregte Neid, Mißgunst und lautes Murren unter den böhmischen Edlen. Der Held Rudolf war ihnen in der Ferne und ausser aller Verbindung mit ihm ein Gegenstand

hoher Bewunderung gewesen — izt in der Nähe schien er ihnen ein ganz gewöhnlicher, ganz unbedeutender Alltagsmensch zu sein, wenigstens sucht' ihn die Afterrede noch weit tiefer herab zu sezzen. Aber — Rudolf hätte nicht Rudolf sein müssen, wenn er den Neid nicht überwältiget, das Murren nicht zum Schweigen gebracht, die Afterrede nicht zu Schanden gemacht hätte. Durch sein freundliches, gefälliges und liebreiches Betragen gewann er die Zuneigung des Volks — durch sein tugendhaftes, würdevolles Betragen die Achtung und Ehrfurcht der Edlen. Der Neid selbst fand Nichts mehr an ihm zu tadeln, das Murren verlor sich, die Afterrede verstummte.

Die Geschichte rühmet Rudolfs Tapferkeit gegen die Preußen und dann auch gegen die Ungarn in Ottokars Dienste im Allgemeinen, ohne jedoch besondere Vorfälle dabei, oder ausserordentliche Thaten von ihm zu bemerken.

Die Wahrscheinlichkeit läßt ihn bis zum leztern Viertel des Jahres 1260 an Ottokars Hof' und in Ottokars Diensten verweilen; denn von der Wahrheit geleitet, finden wir ihn in diesem Jahr' erst wieder auf Habsburg in den Armen seiner trauten Anna.

Veste Habsburg.

Zimmer.

Graf Rudolf, Gräfin Anna, Frau Gisela von Maßmünster; dann ein Edelbube, Reinhard von Hanau und Meister Heinrich.

Gräfin Anna.

Nun wirst du uns aber doch so bald nicht wieder verlassen? nun wirst du doch auch Einmal deinem Weib' und deinen Kindern leben können?

Gr. Rudolf. Auch im Kampfgetümmel, trautes holdseliges Weib! leb' ich dir und unsern Kindern; denn ich ziehe mein Schwert nie für eine lose Sache — kämpfe lediglich für unsre Sicherheit, Ehr' und Würde, für Freiheit und Recht des Unterdrükten —

Frau Gisela. Wol gut und löblich, edler Herr Graf! aber — ein Seitensprung war eure Antwort, wenn ihr's nicht übel vermerken wollet.

Gr. Rudolf. Ich dächte nicht, edle Gisela.

Gr. Anna. Und doch, lieber Rudolf! Weis ich's denn nun, ob dich dein Weib und deine Kinder endlich einmal ruhig genießen werden?

Gr. Rudolf. Weis ich's doch selbst nicht, meine theure Anna!

Frau Gisela. Gefangen! gefangen! — es steht dem freudigen Kriegsmann gewis schon wieder eine neue Fehde bevor!

Gr. Rudolf. Gefangen bin ich in meiner eigenen Rede — das will ich euch treulich bekennen; denn auf deine erste Frage, mein gutes liebes Weib! konnt' ich freilich geradezu weder mit Ja noch mit Nein antworten —

Frau Gisela. Suchtet also der geraden Beantwortung derselben durch einen Seitensprung auszuweichen — hab' ich's getroffen?

Gr. Rudolf. Ihr seid scharfsichtig und schalkhaft dazu. Mit der neuen mir gewis bevorstehenden Fehde habt ihr euch doch geirret!

Frau Gisela. Gemach, edler Herr! von einer gewissen Fehde hab' ich nicht gesprochen. Ich meinte nur —

Gr. Rudolf. So meint' ich eigentlich auch. In diesen verworrenen Zeitläuften ist man keinen Augenblik vor einem Uiberfalle gesichert, kann man Heute nie mit Gewisheit bestimmen, ob man Morgen rasten und ruhen, oder —

Ein Edelbube. (kömmt und überreicht dem Grafen ein Schreiben) Ein stattlicher Ritter überbrachte dieses Schreiben zur straklichen Selbsteröfnung.

Gr. Rudolf. Was gilt's? es ist ein Absagebrief! — die Aufschrift ist Latein; die Inschrift wird doch . . . (eröffnet das Schreiben, dann ärgerlich) Auch Latein — Alles Latein! — Zum Henker mit euerm Latein! Ich kenne fürwahr! keine größere Narrheit, als wenn Teutsche sich schämen, teutsch mit Teutschen mündlich oder schriftlich zu reden.

Gr. Anna. In Schriften mag diese fremde Sprache wol oft recht absichtlich und klüglich gebraucht werden.

Gr. Rudolf. Recht absichtlich, recht klüglich, liebes Weib! damit der teutsche Laie den Pfaffentrug nicht entdekken soll! Laß doch wenigstens sehen, wie sich dieser Schriftsteller nennt. (lesend) Wernherus comes de Falkenstein, dei gratia Archiepiscopus Moguntinus, Rudolpho nobili comiti de Habsburg salutem et benedictionem. (springt auf und ruft) Buben! Buben! (Einige Edelbuben kommen) Meister Heinrich soll kommen — straks und sonder Verzug! (Edelbube ab) Es ist kein Absagebrief,

brief, glaub ich — das Schreiben enthält ein Freundschafts-Begehren, hoff' ich. (rufend) Georg! Adolf! Willibald! (Edelbuben treten ein) Wo ist der Ritter, der dieses Schreiben überbracht hat? wie nennt er sich?

Edelbube. Ritter Reinhard von Hanau! er ist unten in der Trinkstube.

Gr. Rudolf. Des Erzbischofs leiblicher Vetter! — soll sogleich herauf geführt werden. (Edelbuben ab)

Gr. Anna. Gott sei Dank, wenn dieses Schreiben dir keine Fehde ansagt!

Gr. Rudolf. Wie sollt' ich mit dem edlen Falkensteiner in Fehde gerathen? Man kann aber doch nicht wissen —

Meister Heinrich (tritt ein) Ihr habt befohlen, gestrenger Herr Graf!

Gr. Rudolf. Um mir dieses verwünschte Latein zu verteutschen, lieber Meister! (giebt ihm das Schreiben)

Gr. Anna. Du konntest es ia selbst recht treflich lesen —

Gr. Rudolf. Aber nicht deuten, gute Anna!

Meist. Heinrich. Soll ich's euch von Wort zu Wort ins Teutsche bringen? oder soll ich euch nur den Inhalt des Schreibens —

Gr. Rudolf. Nur den Inhalt des Schreibens — den Sinn der Worte will ich wissen.

Meist. Heinrich. (nachdem er das Schreiben flüchtig überlesen hat) Der hochwürdige Herr sagt im Eingange seines Schreibens viel Wahres und Schönes, das euch zu Ehr' und Ruhm gereicht —

Gr. Rudolf. Das will ich mir auf meine Ruhmleeren Tage aufsparen! — Die Hauptsache in kurzen Worten —

Meist. Heinrich. Er ist auf dem Wege nach Rom, um sich vom heiligen Vater in der erzbischöflichtn Würde bestätigen zu lassen,

sen, um das Pallium von ihm zu empfangen und zu lösen und bittet, daß ihr ihn von Straßburg aus bis über die Alpen mit euerm reußigen Zeuge ritterlich und freundschaftlich geleiten wollet.

Gr. Rudolf. Ritterlich und freundschaftlich! — das mögt ihr ihm straks in teutscher Antwort vermelden und noch hinzufügen, daß mir diese Geleitschaft zur absonderlichen Ehr' und Freude gereichen werde! (Reinhard von Hanau tritt ein) Willkommen! willkommen! — So eben hab' ich meinem Haußpfaffen die Antwort auf das Schreiben eures hochwürdigen Oehms eröffnet!

Reinhard v. Hanau. Beifällig, oder nicht?

Gr. Rudolf. Keine Frage! Ich geleite den treflichen Falkensteiner mit meinem ganzen reußigen Zeug und bürge mit Haut und Haar für seine Sicherheit.

Reinhard v. Hanau. Dank — Dank im Namen meines Oehms, edler Graf von

Habs-

Habsburg! — Wenn gedenkt ihr aufbrechen zu können?

Gr. Rudolf. Wenn gedenkt euer Oehm in Straßburg einzutreffen?

Reinhard v. Hanau. Er ist vielleicht heute schon dort!

Gr. Rudolf. Heute schon? — Er soll seines treuen Geleiters dennoch nicht lange harren! Längstens nach drei Stunden brechen wir auf und sind Morgen Abend —

Reinhard v. Hanau. Das ist unmöglich, Herr Graf von Habsburg!

Gr. Rudolf. Unmöglich! sagt ihr? — Wohlan! so wollen wir augenbliklich aufbrechen und ihr sollet sehen, daß es nur eines Wortes, nur eines Winkes bedarf, um Habsburgs reußigen Zeug in Bewegung zu sezzen!

Kaum

Kaum war der Erzbischof Werner von Mainz in Strasburg eingeritten, so sprengte der edle Habsburger auch schon mit einem Gefolge von vierzig aufs köstlichste geschmükten und gerüsteten Reitern durch das Basler Thor in die Stadt. Der Erzbischof wollte seinen Augen kaum trauen, als ihm sein Vetter, Reinhard von Hanau, den Grafen zuführte. Sie rasteten zusammen einen Tag und eine Nacht und zogen dann fürder; Graf Rudolf geleitete den Erzbischof durch Elsaß und Burgund über die Alpen bis an die Grenze des Mailändischen Gebiets und gelobt' ihm auch auf seiner Rükreise nach Teutschland zu Diensten zu sein. Der Erzbischof nahm dieses Erbieten mit freudiger Danksagung an, umarmte seinen edeln mannlichen Geleiter mit inniger Freundschaft und eilte dann straks auf Rom zu; Graf Rudolf kehrte auf Habsburg zurük und ruhte dem Frieden und den häußlichen Freuden zwei volle Monden lang recht glüklich im Schoose. Dann ruft' ihn die Schlacht-Trompete wieder zum Kampf und zum Sieg.

Bischof

Bischof Heinrich zu Straßburg hatte die Welt gesegnet; die Kapitularen hatten an seine Stelle den Freiherrn Walther von Gerolsek auf den bischöflichen Stuhl erhoben. Die Bürgerschaft jauchzte dem neuen Prälaten entgegen, als er seinen Einzug in die Stadt hielt und der Erzbischof von Mainz ihn weihete; denn Freundlichkeit und Würde sprach aus seinen Mienen, Pracht und Uiberfluß herrschte unter seinem Gefolge und blendete das Auge des großen Haufens. Der Abt von St. Gallen war ihm zu dieser Feierlichkeit allein mit tausend und der Abt zu Murbach mit fünfhundert Pferden zugeritten — eine unzählige Menge von Prälaten, Grafen und Herren mit ihren Knappen, Buben und Knechten vermehrten das Gepränge. Aber bald verwandelte sich des Bischofs freundliches Wesen in Stolz, Grausamkeit, Herrschsucht und Raubgier — bald folgte jener Herrlichkeit das drükkendste Elend. Durch Walthers Prachtaufwand wurde die bischöfliche Schazkammer gar bald rein ausgeleert; er suchte sie durch

will-

willkürliche Schazzungen und Erpressungen wieder zu füllen. Er legte neue Zölle an, beschwerte die ersten Bedürfnisse des Lebens mit neuen Abgaben, verlangte unbedingten Gehorsam gegen seine Befehle, entriß dem Rath und der Bürgerschaft ein Vorrecht oder Befugniß nach dem andern, eine Freiheit nach der andern und gedacht' ihnen das Joch ganz über den Hals zu werfen und sich zu ihrem unumschränkten Beherrscher zu machen. Der Rath sucht' ihn mit Glimpf von seinem widerrechtlichen Beginnen abzubringen, berufte sich auf die alte Reichsfreiherrlichkeit der Stadt, zeigt' ihm ihre kaiserlichen von den Päbsten sogar bestätigten Freiheits-Briefe und ließ ihm vermerken, daß in den Adern der Strasburger das Blut zwar frei und rein flösse, daß man es aber ia nicht erhizzen dürfe, weil es dann fürchterlich aufbrause und schrekliche Verwüstungen anrichte. Die einer Drohung so ziemlich gleichende Warnung brachte den stolzen und herrschsüchtigen Bischof so sehr in Harnisch, daß er die Edlen des Raths so-

gleich

gleich aus der Burg iagen und ihnen andeuten ließ, daß er, wenn sie sich noch Einmal einer solchen Vorstellung erdreusteten, die Stadt in den Bann thun und zu ihrer sonstigen Züchtigung Maaßregeln ergreifen würde, die ihnen nicht angenehm sein sollten. Kaum war dieser harte Bescheid ausgesprochen und ruchbar geworden, so rotteten sich die Bürger bei Haufen zusammen, griffen zu den Waffen, stürmten zur Stadt hinaus gegen seine prächtige Veste Haldenburg, plünderten und verbrannten und zerstörten sie vom Grund aus — stürmten dann wieder hinein in die Stadt, zogen vor den Bischofshof und drohten auch diesen zu zerbrechen, wenn der Bischof nicht freiwillig und augenbliklich heraustreten und ihnen ihre Freiheiten feierlich bestätigen und beschwören wollte. Aber Bischof Walther war klüglich entflohen! Den folgenden Tag ließ er allen Pfaffen und Thumherren bei Strafe des Bannes gebieten, die Stadt zu verlassen, keinen Gottesdienst mehr zu halten, kein Sakrament mehr zu spenden; sie

sie gehorchten allesammt, den einzigen Thumsänger Heinrich von Gerolsek am Wasgau ausgenommen, und zogen samt allen Rittern und Edelknechten von des Bischofs Parthei aus der Stadt. Die Bürger bemächtigten sich der zurükgelassenen Geräthschaften und Vorräthe der Entwichenen, theilten sie untereinander und zerstörten ihre Palläste, Höfe und Häuser und ließen keinen Stein auf dem andern. Der Bischof rüstete sich immittelst mit Heereskraft und gewann den Erzbischof Heinrich Fisting zu Trier, die Aebte zu St. Gallen und Murbach, sämmtliche Grafen von Habsburg und Kiburg, die Grafen von Freiburg, Neuenberg, Tierstein und mehrere Grafen und Herren, unter falschen Vorspiegelungen des wahren Verlaufs der Sache, daß sie ihnen Hülfe und Beistand gegen die Aufwiegler zusagten und sich aufs straklichste rüsteten.

Veste Kiburg.

Zimmer.

Graf Hartmann, Graf Rudolf; dann ein Edelbub' und Reinhard von Hanau.

Graf Hartmann.

Wenn werdet ihr aufbrechen mit euerm reussigen Zeug?

Graf Rudolf. In diesen Tagen noch nicht, Herr Oehm! Ich versehe mich aller Stunden einer Bothschaft von dem Mainzer Erzbischof —

Gr. Hartmann. Ihr habt ihn von Strasburg aus bis in's Mailändische geleitet?

Gr. Rudolf. Und will ihn auch wieder bis Strasburg zurük geleiten.

Gr. Hartmann. Recht brav, edler Vetter! der Falkensteiner ist ein rechtlicher from-

frommer Mann und eurer Geleitschaft wohl würdig —

Gr. Rudolf. Und izt auf der Rükreise noch mehr, als auf der Hinreise bedürftig.

Gr. Hartmann. Allerdings! dann werdet ihr aber auch sehr spät vor Strasburg eintreffen.

Gr. Rudolf. O ich bin gewis nicht der Lezte! die geistlichen Herren brauchen zu ihrer Rüstung immer viel Zeit, weil es ihnen dazu außer Geld, Speis' und Trank gewöhnlich an Allem gebricht.

Gr. Hartmann. Sehr wahr, Vetter! ich werde mich darum auch nicht übereilen! — Es freuet mich aber doch recht inniglich, daß wir nun auch einmal einen Kriegszug miteinander machen —

Gr. Rudolf. Und nicht gegen einander, seztet ihr in Gedanken dazu — nicht wahr?

Gr. Hartmann. Errathen, lieber Vetter! Wenn ihr damals nur nicht so stürmisch gewesen wäret —

Gr. Rudolf. Mein stürmisches Wesen hat mich gar oft gereuet, guter Oehm! Wenn ihr damals nur auch nicht gleich so hizzig gewesen wäret! — Bedenkt' es nur kaltblütig, Herr Oehm! wie ihr es bei euch selbst verantworten wollet, den Sohn eurer geliebten Schwester aus Rache um eure ganze Verlassenschaft gebracht, sie den fetten faulen Bäuchen in Strasburg zugewendet zu haben? Bedenkt nur —

Gr. Hartmann. O ich hab' es sehr oft bedacht' und schmerzlich bereuet, mein theurer wakkrer Vetter! Aber — es ist nun einmal geschehen und nicht mehr zu ändern. Aus der Hölle und aus den Händen der Pfaffen ist in Zeit und Ewigkeit keine Erlösung!

Gr. Rudolf. Dann wären wir fürwahr! unter allerlei Umständen sehr übel daran.

an. Ich bin nicht eurer Meinung, guter Oehm!

Gr. Hartmann. Glaubt ihr also, daß es sich noch ändern lasse?

Gr. Rudolf. Wenn ihr wollet — Ja!

Gr. Hartmann. O mit Freuden — mit Freuden, mein theurer Rudolf! — Aber wie und auf welche Weise?

Gr. Rudolf. Wir benuzzen die Zeitumstände — wir machen dem Bischof die Zurükgabe eurer Schenkung zur einzigen und unerläßlichen Bedingung unsrer Freundschaft und unsers thätigen Beistandes gegen die Strasburger.

Gr. Hartmann. Und machen die Rechnung ohne den Wirth, lieber Vetter! Diese Bedingung wird der habsüchtige Walther von Gerolsek nimmermehr eingehen.

Gr. Rudolf. Mir gleich viel und ganz gleichgültig, ob er sie eingeht, oder nicht! Haben

ben wir doch noch mehrere Mittel und Wege — —

Ein Edelbube. (kommt) Es hält ein Ritter vor der Veste, der euch sogleich zu sprechen begehrt, edler Herr Graf von Habsburg! Er nennt sich Ritter Reinhard von Hanau.

Gr. Rudolf. Mit eurer Vergünstigung, Herr Oehm! Ritter Reinhard von Hanau soll straks eingelassen werden! (Edelbub' ab) Er ist der Vetter des Erzbischofs von Mainz und wird mich mahnen, mein Wort einzulösen.

Gr. Hartmann. Er kömmt eben noch zu rechter Zeit. Nun seid ihr gewis nicht der Lezte auf dem Sammelplazze vor Strasburg.

Gr. Rudolf. Gewis nicht, ich werde mich baß spuden! — Es bleibt doch bei eurer Zusage?

Gr. Hartmann. Meiner Seits wol, lieber Rudolf! aber der Bischof wird sich um keinen Preis fügen.

Gr. Rudolf. Wenn er nicht will, so wird er wol müssen! Ihr macht den ersten Antrag und ich . . . (Reichard von Hanau tritt ein) Soll ich mein Wort einlösen, edler Ritter?

Reinhard v. Hanau. Darum läßt euch der Herr Erzbischof bitten. Er ist vor acht Tagen schon von Rom abgereiset und erwartet eure Geleitschaft am Fuße der Alpen.,

Gr. Rudolf. Er ist doch wohlauf? hat doch den Zwek seiner Reise glüklich erreicht?

Reinhard v. Hanau. Er ist wohlauf und läßt euch recht herzlich grüßen. Wer vor der apostolischen Kammer mit vollen Beuteln erscheint, der verfehlt seinen Endzwek nimmer — Dies zur Antwort auf eure zweite Frage, edler Mann!

Gr. Rudolf. Die ich mir selbst hätte geben können! — Wir wollen aufbrechen, Ritter! Gott befohlen, mein theurer Oehm! es bleibt doch bei unserer Verabredung?

Gr. Hartmann. Ich hab' euch mein Wort gegeben, Vetter Rudolf! — es bleibt dabei!

Das Gerücht von den neuerlichen kriegerischen Bewegungen im Elsaß hatte sich nicht nur durch ganz Teutschland, sondern verstärkter und schreklicher noch durch ganz Italien verbreitet. Für den nach Teutschland zurükkehrenden Erzbischof von Mainz war es ein Donnerschlag; denn er fürchtete nicht ohne Wahrscheinlichkeit, daß sein edler und tapfrer Geleiter, Graf Rudolf von Habsburg, durch die einheimischen Händel verhindert, daß es ihm unmöglich werden würde, sein so ganz freiwillig und gewis redlich geleistetes Versprechen pünktlich zu erfüllen. Aber wie erstaunte der ängstliche besorgliche Erzbischof, als ihm die Hörner von Habsburg in Como schon entgegen schallten — als ihm sein sehnlichst erwarteter edler Geleiter in Como schon empfieng und begrüßte! — Mit väterlicher

Zärtlichkeit, mit inniger Freundschaft, Dankbarkeit und Liebe fiel er dem wakkern Rudolf um den Hals und segnete ihn — nicht als Priester mit kaltem Zeremoniel, sondern als Mensch mit heißen Freudenthränen! — Mit Tagesanbruch zogen sie fürder und rasteten nirgends, als auf Habsburg. Dort empfieng die schöne liebenswürdige Mutter Anna im Kreise ihrer Kinder den ehrwürdigen und geliebten Reisenden und bewirthete ihn aufs köstlichste und dort schloß sich Habsburgs und Kiburgs gesammelte Heeresmacht an sie an und geleitete sie bis ins bischöfliche Lager vor Strasburg.

Feldlager vor Strasburg.

Vor den Lager-Gräben.

Erzbischof Werner, Graf Rudolf mit Gefolge.

Erzbischof Werner.

So nehmt doch wenigstens noch diese tausend Goldstükke als eine geringe Entschädigung —

Graf Rudolf. Ihr habt mir ia Nichts zerstört und zerbrochen, hochwürdiger Herr!

Erzbisch. Werner. Sonderbarer Mann! — Ihr habt mir doch große Dienste geleistet — meine Geleitschaft hat euch doch gewiß weit mehr als tausend Goldstükke gekostet.

Gr. Rudolf. Was mich diese Geleitschaft gekostet haben mag, das weis ich nicht, und

und mag's nicht wissen! das weis ich aber sehr wohl, Herr Erzbischof! daß ich Keiner von denen bin, die sich für ihre Geleitschaft bezahlen lassen.

Erzbisch. Werner. Edler Mann! — Wie soll und kann ich's euch aber sonst vergelten, was ihr an mir gethan habt?

Gr. Rudolf. Wenn ihr aus Herzens-Grunde sprecht: Vergelt's euch Gott! so bin ich reichlich bezahlt.

Erzbisch. Werner. So vergelt's euch Gott, edler Graf von Habsburg! und lasse mich nur so lange noch leben, bis ich's euch beweisen kann, daß ich dies: Vergelts euch Gott! izt recht herzlich, recht segnend über euch ausgesprochen habe! — (umarmt ihn) Gott sei mit euch!

Gr. Rudolf. Gott sei mit euch und meinen besten Kämpen, die sich nicht eher von euch trennen werden, bis sie euch sicher und wohlbehalten in Mainz einziehen sehen.

Erz-

Erzbisch. Werner. Also auch von hier aus wollet ihr mich noch weiter geleiten lassen?

Gr. Rudolf. Von hier aus bedürft ihr einer sichern und getreuen Geleitschaft am nothwendigsten, hochwürdiger Herr! Es thut mir Leid, und es ist mir sehr ärgerlich, daß ich euch nicht selbst bis Mainz folgen kann; ich hab' aber zu euern Geleitern Männer gewählt, die euch gewis sicher und sonder Gefährde bis an die Ketten eurer Burg bringen werden.

Erzbisch. Werner. Ich dank' euch und Gott vergelt's euch! (schüttelt ihm die Hand) Ich werde doch auch noch Gelegenheit finden, euch meine Dankbarkeit so thätig beweisen zu können, als ihr mir eure edle Dienstfertigkeit bewiesen habt.

Gr. Rudolf. Darauf ist's bei mir wahrhaftig nicht abgesehen gewesen!

Gezelt des Bischofs von Strasburg.

Erzbischof Heinrich, Bischof Walther, Abt Berthold; dann Konrad von Lichtenberg, Graf Rudolf, Graf Hartmann, zulezt Göz von Gose.

Bischof Walther.

Es kann uns nun nicht fehlen, da uns die edlen Habsburger solch eine ansehnliche Verstärkung zugeführt haben.

Erzbisch. Heinrich. Wenn sie gestern eingetroffen wären, so stünd' es heute wol besser mit uns.

Bisch. Walther. Allerdings, Herr Erzbischof! die Empörer hätten uns gewiß nicht zurük geschlagen —

Erz-

Erzbisch. Heinr. Wir wären folglich auch nicht in die schimpfliche Nothwendigkeit versezt worden, einen dreimonatlichen Anstand von ihnen zu begehren.

Abt Berthold. Den wir doch nicht zu halten verbunden sind, wenn wir Kraft genug haben, ihn sonder alle Gefährde für uns zu brechen.

Bisch. Walther. Weil er uns durch die Nothwendigkeit abgedrungen worden ist, meint ihr?

Abt Berthold. So mein' ich's, Herr Bischof! Die Nothwendigkeit ist in meinen Augen einem Mordräuber ganz ähnlich. Dieser sezt mir das Schwert auf die Brust und verlangt meine Habe; will ich sie ihm nicht freiwillig abliefern, so stößt er mich nieder. Jene gebietet mir ebenfalls unter zwei Uibeln zu wählen; ich muß ihr entweder weichen und nachgeben, oder mich ihrer Willkühr ganz unterwerfen. Gewinn' ich nun aber immittelst wieder Kraft und Stärke genug, den Mord-

räu-

räuber überwältigen, der Nothwendigkeit truzzen zu können: so wär' ich ia wahrlich! ein einfältiger Thor, wenn ich mich dieser bei verstärkter Kraft fügen, wenn ich ienem den von mir gewonnenen Raub nicht wieder abiagen wollte!

Bisch. Walther. Das ist einleuchtend, Herr Abt! Wir halten also den abgedrungenen Waffenstillstand nicht?

Erzbisch. Heinrich. Wir wären ia Thoren, wenn wir ihn halten, wenn wir uns bei unsrer izigen Ueberlegenheit an die von der Nothwendigkeit abgedrungenen Verträge einfältig und gewissenhaft binden lassen wollten. Haben wir uns einmal der Habsburgischen Hülfe versichert, können wir mit einiger Wahrscheinlichkeit nur hoffen, daß es uns in Gemeinschaft mit Rudolfs und Gottfrieds tapfern Gesellen gelingen werde, die Empörer zu überwältigen: so wüßt' ich fürwahr! nicht, was uns noch abhalten sollte, den mit dem Strasburger Gesindel nothgedrungen errichteten Vertrag — —

Konr.

Konrad v. Lichtenberg. (kommt) Die Herren Grafen von Habsburg und Kiburg sprengen heran.

Bisch. Walther. Wir erwarten sie mit freudiger Sehnsucht — wir sprachen eben von ihnen. Mit Hülfe dieser tapfern treflichen Kämpen — — (Die Grafen Rudolf, Gottfried und Hartmann kommen) Wir sprachen eben von euch, edle Herren und Freunde! und wünschten, daß ihr nur um einen Tag eher —

Gr. Rudolf. Das war nicht möglich, Herr Bischof! Wir haben uns gewis recht wakker gespudet —

Bisch. Walther. Mit eurer Geleitschaft wol, aber nicht mit eurer Hülfe, Herr Graf!

Gr. Rudolf. Ich hatte dem Erzbischof von Mainz meine Geleitschaft früher, als euch meine Hülfe zugesagt. Das neuere Versprechen muß dem ältern im streitigen Falle wol nachstehen?

Bisch.

Bisch. Walther. Auch wahr, edler Herr Graf von Habsburg! — Aber was dünkt euch von unserm Anstande mit den Empörern?

Gr. Rudolf. Ich versteh' eure Frage nicht, hochwürdiger Herr! so kann ich euch auch nicht darauf antworten.

Bisch. Walther. Wir sind von der Nothwendigkeit gezwungen worden, einen dreimonatlichen Waffenstillstand mit den Aufrührern einzugehen. Durch eure Verstärkung aber ist diese Nothwendigkeit, folglich für uns auch die Verbindlichkeit zur Haltung des Waffenstillstandes hinweg gefallen. Wie? wenn wir nun plözlich aufbrächen und die Stadt überfielen — so könnten wir der Fehde mit einem einzigen Streich' ein Ende machen.

Gr. Rudolf. Ihr wollet mich wol in Versuchung führen, Herr Bischof! denn unmöglich kann es euch mit der Ausführung eines schlechten Streichs wahrer Ernst sein?

Bisch. Walther. Es ist kein schlechter, sondern ein edler Streich, wenn es uns mittelst desselben gelinget, den Aufruhr zu stillen, die Verräther zu bestrafen und Ruh' und Frieden in der Stadt wieder herzustellen.

Gr. Rudolf. Der Zwek kann die Mittel nicht heiligen. Ihr habt den Bürgern von Strasburg euer Wort gegeben, während des bedungenen Anstands keine Feindseligkeiten gegen sie zu verüben — ihr seid als ehrlicher Mann verbunden, es ihnen zu halten! — Uibrigens läßt sich die Widersezlichkeit der Strasburger so schlechthin auch nicht ein Aufruhr nennen; denn wie ich auf dem Wege daher vernommen habe —

Bisch. Walther. Ihr führt eine sonderbare Sprache, Herr Graf! Ich hab' euch gebeten, mir gegen die Empörer beizustehen, und ihr redet ihnen das Wort —

Gr. Rudolf. Bis izt hab' ich's nicht gethan und werd' es auch nicht thun, wenn ihr gerecht und billig gegen mich seid.

Bisch. Walther. Gegen euch, Herr Graf! — in wie fern denn gegen euch?

Gr. Rudolf. Das soll euch sogleich offenbar werden! — Ihr habt unsern Beistand gegen die Strasburger begehrt und ihr seid desselben gar sehr bedürftig, wie ich vermerke. Daß wir euch aufs kräftigste beizustehen geneigt sind, das ersehet ihr aus der Menge der Ritter und Reußigen, die wir euch zugeführt haben. Daß wir euch keine gemeinen Dienste leisten werden, das könnet ihr von unserer vielfältig erprobten Tapferkeit sicher erwarten. Bevor wir aber einen Schwertstreich thun, Herr Bischof! wünschten wir wol zu wissen: was uns für unsern beträchtlichen Aufwand und für unsere euch zu leistenden Dienste werden soll? Es ist nothwendig, daß wir uns darüber vor allen Dingen vereinigen —

Bisch. Walther. Das wird sich geben, edle Herren und gute Freunde! ihr sollt keinen Undankbaren an mir finden, sollet es erfahren,

fahren, daß ich geleistete Dienste recht würdig zu belohnen wisse.

Gr. Rudolf. Aber wie? und womit? — darüber mögten wir so gar gern vor vollbrachter Arbeit Gewisheit haben.

Bisch. Walther. (stolz) So? — (verächtlich) Wenn ihr mir als Söldner dienen wollet, so mögt ihr euch den Sold selbst bestimmen —

Gr. Rudolf. (empfindlich) Herr Bischof! die Habsburger lassen sich nicht zweimal so lose begegnen!

Gr. Hartmann. Ich will's euch mit wenigen Worten eröffnen, was wir von eurer Billigkeit für unsere Heeresfolge begehren — es ist Entsagung der Lehnsherrlichkeit über meine Grafschaft und Zurükgabe der in der Uebereilung von mir ausgestellten Schenkungs-Urkunde.

Bisch. Walther. Wenn's weiter Nichts ist — diese Kleinigkeit kann ich wol bewilligen. Eine kleine Weile müßt ihr mir die Sache in Uiberlegung ziehen lassen.

Gr. Rudolf. Das war boshaft geantwortet, Herr Bischof!

Bisch. Walther. Boshaft wol nicht, vielleicht nur ein klein wenig spöttisch, weil ich eure thörichte Forderung so gar lächerlich finde.

Gr. Hartmann. Bedenkt was ihr sagt, Herr Bischof! und laßt euch mein bittliches Begehren noch Einmal wiederholen. Ich habe mich im Zorn gegen meinen Vetter übereilt gehabt, ich habe die Schenkungs-Urkunde über Kiburg in der Hizze von mir gestellt — der damalige Bischof hat mich betrüglich dazu überredet —

Bisch. Walther. Daran hab' ich keine Schuld, Herr Graf! Ich kann meinem Stifte und meinen Nachfolgern Nichts vergeben.

Gr. Hartmann. Und ich kann meinen rechtmäßigen Erben eigentlich auch Nichts vergeben. Seid billig, Herr Bischof! und bedenkt: welche Reichthümer und Güther die Habsburger und Kiburger euerm Stifte schon zugewendet, welche Dienste sie ihm von ieher geleistet haben und künftig noch leisten kön-

nen und wollen — und entschließt euch in dieser Rüksicht unsern Bitten zu willfahren; so wollen wir euch izt nicht nur aufs kräftigste beistehen, sondern auch in Zukunft — —

Bisch. Walther. Ihr redet in den Wind, alter Herr!

Gr. Rudolf. (aufgebracht) In den Wind — in den Wind also? — (ruhiger) Doch gemach — Herr Bischof! ich bitt' euch, laßt das Begehren meines Oehms Statt finden —

Bisch. Walther. Ich kann nicht.

Gr. Rudolf. Ihr mögt nicht, wolltet ihr sagen.

Bisch. Walther. Auch das — ich mag nicht!

Gr. Rudolf. So mag ich euch auch nicht dienen — so mag ich auch euer Freund nicht mehr sein — so will ich euch hiermit abgesagt haben und will euer Feind sein, auf Raub und Verwüstung, auf Mord und Brand! Es soll euch gereuen — es soll euch schmerzlichst gereuen, den Habsburgern so schnöde begegnet

gegnet zu haben, und bei Gott dem Allmächtigen! es soll euch nicht gelingen, mein mütterliches Erbe an euch zu reißen — ich werd' es zu behaupten wissen, so lange noch ein Schwert an dieser Seite hängt, so lange noch ein Blutstropfen in diesen Adern rinnt! — Abgesagt, Bischof! — (faßt den Graf Hartmann bei der Hand und reißt ihn mit sich fort) Kommt, Oehm! Hier ist falsche Luft! (Beide ab)

Bisch. Walther. (bricht in ein helles höhnisches Gelächter aus) Wie sich das Männlein ereifern kann — welch ein Ansehen er sich zu geben weis! — Armseliger Truzkopf! ich will dir Ehrfurcht gegen einen Mann, wie ich bin, einflößen — ich will dir's empfinden lassen, wie nachdrüklich — — (Trompeten auf der rechten Seite des Lagers.)

Göz v. Gose. (kommt schnell) Was bedeutet denn das? — die Habsburger sizzen auf!

Erzbisch. Heinr. Das habt ihr von euerm höhnischen Wesen.

Bisch. Walther. Rudolfs Reiter wol nur?

Göz v. Gose. Alle — alle! die Habsburger, Kiburger und Lauffenberger —

Bisch. Walther. Nach — nach — ruft dem Habsburger zu, daß ich nur auf ein Wort noch — —

Göz v. Gose. Da sehet selbst — sie jagen im Fluge davon!

Abt Berthold. Und die Strasburger stürmen heraus und erheben ein Freudengeschrei!

Göz v. Gose. Izt wenden sich die Habsburger — izt vereinigen sie sich mit den Strasburgern —

Erzbisch. Heinr. Nun steh' uns Gott bei, sonst sind wir verloren!

Bisch. Walther. Sorgt nicht, Herr Erzbischof! Rudolfs Abgang soll binnen kurzer Frist siebenfältig ersezt werden —

Erzbisch. Heinr. Wir wollen das Beste hoffen!

Rudolf von Habsburg.

Sechster Zeitraum.

Jahr 1246 bis 1267.

Sprechende Personen.

Rudolf, Graf von Habsburg.
Anna, Gräfin von Hohenberg, seine Gemahlin.
Frau Gisela von Maasmünster.
Hartmann, Graf von Kiburg.
Gottfried,] Grafen von Habsburg und Lauffenberg.
Eberhard,]
Meinhard, Graf von Tirol.
Otto von Ochsenstein, Graf zu Strasberg.
Heinrich Fisting, Erzbischof zu Trier.
Walther,] Herren von Gerolsek und Bischöffe zu Strasburg.
Heinrich,]
Heinrich, Graf von Welschen-Neuburg und Bischof zu Basel.
Berthold, Graf von Falkenstein, Abt zu St. Gallen.
Heinrich von Wolfgangsheim,] Bürgermeister zu Strasburg.
Hans von Erb,]
Ulrich,] Herren von Regensberg.
Ludolf,]
Krafft, Graf zu Togkenburg.
Kuno von Freiburg.
Heinrich von Neuenburg.
Niklas von Wikkersheim.
Konrad von Lichtenberg.
Konrad von Eschlikon.
Rudolf,] von Wetisweil.
Konrad,]
Hanus Rosselman, Kaiserl. Schultheis zu Colmar.
Jakob Müller von Zürich.
Bürger von Strasburg, Basel, Colmar und Zürich, Ritter und Reuzige.

Strasburg.

Marktplaz.

Graf Rudolf von Habsburg wird von den Angesehensten der Bürgerschaft unterm Geläute aller Glokken, unter Trompeten- und Pauken-Schall und unter anhaltendem Freudengeschrei der ihn umgebenden Menge feierlich in die Stadt eingeführt; die Grafen Hartmann von Kiburg, Gottfried von Lauffenberg, Kuno von Freiburg und Heinrich von Neuenburg, folgen ihm mit ihren Rittern und Mannen; auf dem Marktplatze empfangen ihn die Bürgermeister Heinrich von Wolfgangsheim und Hans von Erb samt allen adelichen und bürgerlichen Rathsgliedern.

Graf Rudolf.

Euer Empfang ist sehr ehrenvoll und schmeichelhaft für mich, edle gestrenge Herrn! ehrsame gute Bürger und Hausgenossen von Strasburg! Ich dank euch dafür.

Heinr.

Heinr. v. Wolfgangsheim. Dank edler Herr Graf von Habsburg! — herzlichen Dank für die Bereitwilligkeit, mit welcher ihr euch unserm bittlichen Begehren so straklich gefügt habt, sind wir euch schuldig.

Hans v. Erb. Wir und unsre Kinder und Kindeskinder werden es nimmer vergessen, werden es noch der spätesten Nachkommenschaft lobpreisend verkünden, wessen sich der edle Habsburger heute großmüthig entschlossen hat —

Heinr. v. Wolfgangsheim. Die Ketten der Knechtschaft, mit welchen uns ein herrschsüchtiger Bischof zu fesseln gedachte, vollends ganz zu zerbrechen und uns die Beibehaltung unserer uralten wohlgegründeten reichsstädtischen Freiheiten und Gerechtsame zu erkämpfen!

Gr. Rudolf. Das will ich — dazu hab' ich mich entschlossen — dazu mich gegen eure stattliche Botschaft schon vorläufig anheischig gemacht und lediglich in dieser Rüksicht die mir angetragene Gewalt und Würde des Ersten Kriegshauptmanns der reichsfreien und tapfern Strasburger

burger übernommen. Bevor ich mich aber irgend eines Geschäfts unter und mit euch unterziehe, verlang' ich erst eine feierliche Versicherung eurer unbedingten Folgsamkeit und Treue; denn im bürgerlichen Regimente können wol Mehrere zu Rath sizzen und mit ruhiger Uiberlegung Entschließungen fassen und genau abgewogene Urthel sprechen — aber im Kriegssache müssen die Entwürfe und Gebote dessen, dem man die Führung der Fehde samt der höchsten Kriegsgewalt einmal anvertrauet hat, allein gelten und sonder Widerspruch befolget werden.

Hans v. Erb. Sehr wahr, edler Herr Graf! und so soll es auch hier sein. Wir wollen euch darüber die heiligste Versicherung geben —

Heinr. v. Wolfgangsheim. Wir wollen euch diese Versicherung mit einem theuern Eide bekräftigen.

Graf Rudolf. (entblößt sein Schwert.) So schwört denn Angesichts des Allwissenden und Allmächtigen, daß ihr mir als euerm obersten

Kriegs-

Kriegshauptmann und Verfechter eurer reichsstädtischen Freiheiten und Gerechtsame, unbedingt und treulich gehorchen — daß ihr in Kriegs-Angelegenheiten, wenn ich hier zur Stelle oder sonst ohne Gefährde zu erlangen bin, ohne mein Vorwissen und ohne meine Beistimmung Nichts beschließen, ordnen und ausführen — daß ihr euch ohne mein Vorwissen und ohne meine Beistimmung und Mitwürkung weder mit euerm Bischof, noch sonst mit Einem von seiner Parthei in Waffenstillstands- Vertrags- und Befriedigungs-Unterhandlungen einlassen, vielweniger solche hinter meinem Rükken beendigen und abschließen wollet!

Hans v. Erb. }
Hein. v. Wolfgangsheim. } Beschworen auf euer Schwert bei dem Allwissenden und Allmächtigen!

Hans v. Erb. Die adelichen und bürgerlichen Herren und Beisizzer des Raths heben ihre rechte Hand gen Himmel empor und schwören

ren Gehorsam und Treue dem edlen Grafen von Habsburg!

Alle Rathsherren (mit emporgehobenen Händen.) Wir schwören — wir schwören!

Hans v. Erb. Und die gesamte ehrsame Bürgerschaft schwöre Gehorsam und Treue dem edlen Grafen von Habsburg, als ihrem obersten Kriegshauptmann, ihrem Vertheidiger und Beschüzzer!

Alle. Wir schwören — wir schwören! — Schmach und Schande über den Meineidigen — er soll gebrandmarkt und auf immer aus diesen Mauern verbannet werden! — Fluch und Verderben über den Meineidigen — er soll ausgerottet aus unsrer Mitte und vertilgt werden vom Erdboden!

Heinr. v. Wolfgangsheim. Strasburgs edle freie Bürger haben euch Gehorsam und Treue aus vollem Herzen geschworen —

Graf Rudolf. So schwör' auch ich ihnen — so schwör' ich euch insgesamt bei dem Allwissenden und Allmächtigen! daß ich euch mit

und Blut beistehen — daß ich eure Freiheiten und Gerechtsame handhaben, vertheidigen und beschüzzen — daß ich euch der anmaßenden Willkühr eures herrischen Bischofs entreißen — daß ich euch mit Beistand Gottes und meiner edlen Kampfgenossen ganz wieder an's Reich und in des Reichs Freiheit bringen will!

Gr. Hartmann. Das sei euch hiermit feierlich gelobt und geschworen!

Gr. Gottfried.
Gr. Kuno.
Gr. Heinrich. } Gelobt und geschworen bei Gott dem Allwissenden und Allmächtigen!

Heinr. v. Wolfgangsheim. So sind wir geborgen, edle freie Strasburger! Denn Rudolf und seine Verbündeten halten unverbrüchlich über ihrem Schwur! — So sei der Augenblik gesegnet, in welchem wir den Entschluß faßten, den großen Habsburger um seinen mächtigen Beistand anzugehen! — So sei der heutige Tag für ieden redlichen Strasburger ein Tag der Freude und der Wonne! —

So

So rufe der Greis und der Knabe, die Mutter und der Säugling Heil und Segen über Rudolf von Habsburg!

Alle. Heil und Segen — Heil und Segen über Rudolf von Habsburg!

Heinr. v. Wolfgangsheim. Alle Pauken sollen wirbeln, alle Trompeten schmettern dem Helden von Habsburg zu Ehren!

Alle (unter Trompeten- und Pauken-Schall.) Ehre dem Helden von Habsburg! Heil und Segen über Rudolf von Habsburg!

Feldlager vor Strasburg.

Gezelt des Bischofs von Strasburg.

Erzbischof Heinrich, Bischof Walther, Niklas von Wikkersheim; dann Konrad von Lichtenberg.

Erzbischof Heinrich.

Den Habsburger hätt' ich an eurer Stelle nimmer von mir gelassen!

Bischof Walther. Was hätt' ich mir denn an ihm erhalten?

Erzbisch. Heinrich. Einen mächtigen Freund!

Bischof Walther. Er war nie mein Freund und wär' es auch nimmer geworden, weil er sich seines Erbrechts auf Kiburg nimmer begeben wollte.

Erzb. Heinrich. So ihr ihm aber den Schenkungsbrief auf Kiburg zurükgegeben hättet —

Bischof Walther. Wie? die Schenkung einer Grafschaft, deren sicherer Ertrag meine Einkünfte wenigstens um den dritten Theil, vielleicht wol gar um die Hälfte vermehren wird? — Solche Schenkungsbriefe giebt man ohne Noth fürwahr! nicht zurük.

Erzbisch. Heinrich. Freilich nicht ohne Noth, Herr Bischof! Aber im äußersten Nothfall —

Bischof Walther. Der ist ia noch nicht vorhanden — den können wir ia vor der Hand noch ganz ruhig abwarten —

Nik. v. Wikkersheim. Wird auch nimmer eintreten, hochwürdiger Herr! Die edlen Gerolsekker sind allein schon mächtig genug, die Habsburger Kämpen zu überwältigen —

Erzb. Heinrich. Aber in Verbindung mit den Strasburgern?

Niklas v. Wikkersheim. Und die Gerolsekker in Verbindung mit ihren tapfern zahlreichen Waffenbrüdern?

Bischof Walther. So können wir ihnen wol Truz bieten; denn wir haben bis zum Ablauf des Waffenstillstandes noch Zeit genug, uns zu stärken.

Erzb. Heinrich. Meint ihr denn, daß sich die Habsburger an euern Waffenstillstand kehren werden?

Bischof Walther. Sie sind doch nur Söldner der Strasburger und in dieser Rüksicht an die Verträge ihrer Miethherren mit gebunden.

Erzb. Heinrich. Wenn sie daran gebunden sein wollen, Herr Bischof! Aber auf Rudolfs guten Willen in diesem Stükke dürft ihr euch fürwahr! keine Rechnung machen; in seiner lezten gewis recht ernstlich gemeinten und keinesweges zweideutigen Erklärung gegen euch, hat er es ia ganz offenkündig gezeigt, was er im Schilde führt.

Bischof Walther. Ihr fürchtet also, daß er die Strasburger zur Aufhebung des Waffenstillstandes verleiten werde?

Erzb. Heinrich. Daß er eure gegenwärtige, ihm wohl bekannte Schwäche benuzzen, euch während des Waffenstillstandes, wenn auch nur allein und lediglich mit Hülfe seiner Vettern und seiner eignen Söldner unaufhörlich beschäftigen und beunruhigen, eure Vesten anfallen, eure Bundesgenossen befehden, eure Ländereien verheeren und verwüsten ... (Sturmlauten von allen Seiten, Geschrei im Lager: Feuer — Feuer auf Wikkersheim und Ekwersheim! — zum Waffen — zum Waffen! —

Konrad v. Lichtenberg (kommt.) Laßt das Lager abbrechen und rettet, was noch in Eile zu retten ist! — die Habsburger haben einen Ausfall gethan mit vier tausend Mannen — Ekwersheim liegt in der Asche — in Bruschwikkersheim wüthet der Mordbrand —

Nik. v. Wikkersheim. Verderben über die Mordbrenner! — Meine veste Burg — mein theures Stammhaus — gehabt euch wohl, Herr Bischof! ich muß retten und rächen —

Konrad v. Lichtenberg. Retten werdet ihr Nichts, aber rächen könnet ihr vielleicht

 noch,

noch, wenn ihr behende dahin eilt. Habsburgs Knechte haben eure Keller erbrochen und schwelgen —

Nik. v. Wikkersheim. Laßt sie schwelgen bis zum Tollwerden in meinen Kellern, so sollen sie dem Schwert der Rache gewis nicht entrinnen — Gehabt euch wohl!

Bischof Walther. Wir ziehen mit euch — wir folgen euch zur Rache!

Nik. v. Wikkersheim (zieht sein Schwert.) Zur Rache — zur Rache!

Fast wär' es dem Wikkersheimer und seiner starken Geleitschaft gelungen, die mit dem Grafen von Habsburg ausgezogenen Edlen in seinem eignen Burgkeller zu fangen, und ihre zum größten Theil schon halb trunkenen Mannen vor dem Zapfen zu erschlagen; aber Rudolfs Wachsamkeit rettete seine Kampfgesellen und vereitelte den Feinden all' ihre großen für ganz untrüglich geachteten Hoffnungen, die sie

sich

sich von diesem Uiberfalle gemacht hatten. Ritter, Buben und Knechte ließen sich's wohlsein in den Speisekammern und vor den angezapften Fässern der Wikkersheimer, indessen ihr theurer Feldhauptmann von wenigen Reitern begleitet kundschaftete, ob das anhaltende Sturmgeläute die Schaaren des Bischofs herbeiziehen würde? Und siehe! das ganze Heer stürmte mit wildem Rache-Geschrei heran; aber Rudolf gewahrte des Wikkersheimers reußigen Zeug in weiter Entfernung schon, sprengte sogleich zurük und ließ zum Aufbruch blasen, sezte mit seinen Schaaren über die Brusch, ließ die Brükke hinter sich abbrechen und zog mit schwerer Beute beladen in guter Ordnung wieder gen Strasburg. Entsezzen und grimmige Wuth bemächtigte sich des Bischofs und noch mehr der Wikkersheimer, als sie die Habsburger ienseits des hochangeschwollenen Flusses ruhig fürbaßziehen lassen mußten und ihnen nicht folgen konnten, und als sie nun sahen, wie übel diese argen Gäste in ihrem Burgstalle gewirthschaftet hatten; sie schwuren schrekliche Wiedervergel-

tung und brachen sogleich in Rudolfs Gebiet ein, berennten Villerthal mit stürmender Hand, zerstörten es auf den Grund und verwüsteten die ganze Gegend umher mit Feuer und Schwert. Graf Rudolf stärkte sich behende und sezte mit seinem ganzen reußigen Zeug und im Gefolge von dreitausend tapfern Strasburgern den Bischöflichen nach und rächte die Verwüstung seines Gebiets mit gleichen Waffen, mit Feuer und Schwert an den Freunden und Kriegsgefährten des hochfahrenden Gerolsekkers und rastete nicht eher, bis er sie so hart gezüchtiget und gedemüthiget hatte, daß sie es nicht mehr wagen mogten, sich ihm im offnen Felde entgegen zu stellen.

Feldlager bei Ensisheim.

Feldhauptmanns Gezelt.

Graf Rudolf, Graf Hartmann, Graf Otto; dann Konrad v. Eschlikon und Hans Rosselmann, Schultheis zu Colmar.

Graf Hartmann.

Nun darf man euch zur gänzlichen Bekämpfung des hochmüthigen Gerolsekkers doch wol Glük wünschen?

Gr. Rudolf. Jzt noch nicht, mein theurer Herr Oehm! So lang' er uns nicht selbst mit Friedens-Vorschlägen entgegen kommt, die Herausgabe eures Schenkungsbriefes nicht selbst zum ersten freiwilligen Opfer darbietet —

Gr. Hartmann. Das könnet ihr doch fürwahr! nicht verlangen, edler Vetter!

Gr. Rudolf. Allerdings, Herr Oehm! Denn so lange dies nicht geschiehet, so muß es

uns ein sicheres Kennzeichen sein, daß der Gerolsekker noch nicht ganz bekämpft, noch nicht aufs Aeußerste gebracht ist.

Gr. Hartmann. Dahin gedenkt ihr ihn also doch noch zu bringen?

Graf Rudolf. Dahin, mein wakkrer Oehm! und noch weiter, wenn es nur möglich wäre.

Graf Otto. Das Glük mag euer Vorhaben begünstigen! Ihr habt es aber noch immer mit einem sehr mächtigen Manne zu thun. Die Reichsstädte —

Gr. Rudolf. Sind izt die Hauptquellen seiner Macht! Und wenn wir diese nicht von ihm abzuleiten oder ganz zu verstopfen, wenn wir ihm Colmar, Kaisersberg und Mühlhausen nicht abzudringen vermögen: so wird es uns nimmer gelingen, ihn ganz zu überwältigen, ihn so zu schwächen, daß er selbst . . .

Konrad v. Eschlikon (kommt.) Wir haben so eben einen guten Fang gethan, edler Herr Graf von Habsburg! Der Schultheis von Colmar,

mar, Hans Rosselmann ist unsern kundschaftenden Reitern in die Hände gefallen. Er versicherte zwar, daß er absichtlich —

Schultheis Rosselmann. (eindringend.) Absichtlich, edler Herr Graf! — ganz absichtlich hat der von der bischöflichen Parthei vertriebene kaiserliche Schultheis Rosselmann sich unter die Paniere der edlen Habsburger und Strasburger geflüchtet und hoffet, euch gute Dienste leisten zu können, so ihr ihm Schuz und Sicherheit gegen seine mächtigen Verfolger gewähret.

Gr. Rudolf. Schuz und Sicherheit sei euch gegen manniglich gewähret und ihr seid mir für eure Person nicht nur, sondern auch sonst noch in mancherlei Rüksicht recht sehr willkommen. Man hat euch also mit Gewalt aus Colmar vertrieben — und warum denn?

Schulth. Rosselmann. Weil ich mich der willkührlichen Anordnungen des Strasburger Bischofs freimüthig und standhaft widersezte, weil ich die Erpressungen seiner uns aufgedrungenen

genen Schösser und Voigte nicht duldete, weil ich der Bürgerschaft ihre uralten Reichs-Freiheiten ungekürzt zu erhalten mich eifrigst bestrebte.

Gr. Rudolf. Eitel preisliche Handlungen, Herr Schultheiß!

Schulth. Rosselmann. Die iedoch dem Bischof und seinem Anhange keinesweges gefallen wollten, wie der Erfolg gelehret hat.

Gr. Rudolf. Sonderbar ist 's doch immer, daß nicht die freie Bürgerschaft selbst —

Schulth. Rosselmann. Den größern Theil der adelichen und reichen Bürger hatte der Bischof durch die Verheißung vorzüglicher Freiheiten und durch Aufhebung der alten Regiments-Verfassung, die iedem Bürger gleiche Rechte und gleichen Antheil an der Verwaltung des gemeinen Wesens zusichert, gewonnen —

Gr. Rudolf. Schmach und Schande über die Elenden, mögen sie auch des reinsten adelichen Geblüts sein, die ihre Mitbürger um das edelste kostbarste Gut dieses Lebens — um ihre gesezliche Freiheit betrügen!

Schulth. Rosselmann. Aber dankbare innige Verehrung und unsterblichen Nachruhm dem Edlen, der ienen Gewaltigen ihren Raub wieder abiagt, die Ketten der bischöflichen Tirannei zerbricht und Colmars guten Bürgern ihre alten gesezlichen Freiheiten wieder schenkt! — Und dieser Mann, edler Graf von Habsburg! — wolltet ihr wohl Colmars Rächer, Retter und Befreier sein?

Gr. Rudolf. Mit Freuden, wenn ich's vermag! Aber — mit Gewalt, Herr Schultheis! richten wir gegen diese Veste nichts aus.

Schulth. Rosselmann. Und doch, Herr Graf von Habsburg! Euer Wort und euer allgefürchteter und allgeliebter Name sind allein schon vermögend, euch Colmars Thore zu öffnen. Wie? wenn ich euch den Weg bereitete, wenn ich euch Colmars Hauptthore ohne Schwertschlag überantwortete —

Gr. Rudolf. Ihr der Verbannte und Vertriebene —

Schulth.

Schulth. Rosselmann. Bedarf nur eurer Zusage, daß ihr zu einer gewissen bestimmten Zeit mit einigen auserlesenen Fähnlein Reiter und Fußknechte vor Colmars Thoren erscheinen wollet: so lass' ich sie euch öffnen — so sollet ihr den größern Theil der Bürgerschaft zu euerm Empfange bereit finden.

Gr. Rudolf. Wie? ihr wollet Colmars Thore mir öffnen lassen und dürfet es doch selbst nicht einmal wagen, das Stadtgebiet zu betreten?

Schulth. Rosselmann. Euer Wort auf Rettung und Befreiung der Bürgerschaft von der Tirannei des Gerolsekkers, edler Graf von Habsburg! — und ich bin der Erste, der innerhalb den Mauern iauchzend ausruft: Es lebe Habsburg! es lebe die Freiheit!

Gr. Rudolf. Ihr habt mein Wort und (reicht ihm die Hand) meine Hand darauf! — Wie wollet ihr aber —

Sch. Rosselmann (schüttelt ihm die Hand.) Dank für euer Wort, edler Rudolf! — Ich

er-

erwart' euch heut' über acht Tage in der Mitternachts-Stunde vor dem Strasburger Thore. Ihr sollet es meiner Zusage gemäß offen und die nächsten Straßen mit Bürgern von meiner Parthei angefüllet finden. Unsre Losung ist: Es lebe Habsburg! es lebe die Freiheit! — das Zeichen zum Eindringen in die Stadt geb' ich euch mit einer brennenden Strohschaube.

Gr. Rudolf. Wohl, Herr Schultheis! wenn ich die Strohschaube auflodern sehe —

Schulth. Rosselmann. So soll es euch ein sicheres Zeichen sein, daß ich in der Stadt und zu eurem Empfange bereit bin! — Wie ich in die Stadt kommen werde, Herr Graf! dies mögt ihr meiner Kühnheit und Klugheit allein überlassen! — Gehabt euch wohl indessen!

Gr. Rudolf. Bis auf Wiedersehen in Colmar!

Schult-

Schultheiß Rosselmann machte sich behende davon, schikt' einen vertrauten Diener mit geheimer Botschaft nach Colmar, ließ sich in ein großes Waarenfaß einspinden und unter mehrern Kaufmannsgütern in Colmar einführen *). Der wohlunterrichtete Empfänger der Waaren hatte auf einen Becher Hundertiährigen seine Freunde zusammenberufen, hatte das absonderlich bezeichnete Faß in seine Trinkstube schaffen lassen und schlug es nun, nachdem er alle seine Diener und Knechte entfernt hatte, Angesichts seiner über den Inhalt desselben höchlich erfreuten Gäste auseinander. Der Bürgerfreund Rosselmann sprang heraus, warf sich in die Arme seiner Brüder und Freunde, ließ sich einen Labetrunk reichen und begann hierauf also:

„Edle Männer! treue Freunde! wahre, standhafte, unbestechliche Freiheits-Genossen! wollet

*) Solch ein Streich hätte dem Schultheißen in diesen Tagen fürwahr! nicht gelingen sollen — unsre Visitatoren hätten ihn gewis erlugt und er wäre als verbotene Waare confiscirt, oder wol gar ... verbrannt worden.

wollet und könnet ihr euch allesamt entschließen, die schimpfliche Veriagung eures Schultheißen, die Schmach eurer izigen bischöflichen Knechtschaft, des Vaterlandes altes ehrwürdiges, von Pfaffenknechten niedergetretenes Ansehen zu rächen und für Freiheit und Recht die Waffen zu ergreifen: so schwöret — schwöret in diese meine Hand Verschwiegenheit, Standhaftigkeit und im Nothfall sogar Aufopferung eurer Haabe und eures Lebens zum Besten des Vaterlandes!"

Wir schwören! wir schwören! — ruften die Versammelten mit Jauchzem und drängten sich mit frohem Ungestüm zur Ablegung des Handschlags.

„Wohlan, meine Brüder und Freiheitsgenossen!" rufte der Schultheis: „so sind wir denn wieder durch unauflösliche Bande vereiniget! — Dank sei es der Vorsehung, daß sie meine schimpfliche Veriagung aus Colmar zuließ! denn außerdem hätt' ich das einzig würksame Mittel zu eurer Befreiung — hätt' ich den

Mann nicht gefunden, der izt allein fähig und mächtig genug ist, die Ketten der schimpflichen Knechtschaft, mit welchen ihr izt umwunden und umschlossen seid, zu zerbrechen! — Ihr staunt? — ihr schauet mir ängstlich- und freudig-forschend ins Auge? — ihr wollet euern Retter, euern Befreier, euern Beglükker kennen lernen? — Rathet!

Wer ist's? wer ist's? — wir können ihn nicht errathen! ruften die Versammelten mit gespannter Erwartung.

„Rudolf — der große freudige Held von Habsburg!

Ha! Rudolf von Habsburg — der Strasburger weiser und tapfrer Kriegshauptmann — er soll leben — soll leben! — erscholl es wie aus einem Munde, die Becher wurden dabei gefüllt und freudig geleert.

„Ja, meine Brüder! laßt ihn hochleben, den theuern Kämpen — den Rächer der Verfolgten und Unterdrükten — Colmars Retter und Befreier von der Tirannei eines ehrgeizigen

und herrschsüchtigen Bischofs!“ jauchzte der Schultheis: „Morgen in der ersten Mitternachtsstunde erscheint er mit seinem ganzen reußigen Zeuge vor unsern Mauern!“

Die Freude der Verbündeten über diese ganz unerwartete Erlösungs-Botschaft ist keiner Beschreibung fähig. Sie leerten eine Humpe nach der andern und zechten wakker auf Rudolfs Wohl; aber bis zur Uebermaße ließ es der nüchterne Rosselmann nicht kommen. Wir müssen nun abstehen vom Zechen, sprach er: und mit Nüchternheit und Vorsicht handeln; denn die Bischöflichen haben ein scharfes Gesicht und leises Gehör. Wenn nur der Verdacht, daß Schultheis Rosselmann wieder in Colmar spukken könne, vor Rudolfs Ankunft laut und ruchbar werden sollte: so wäre Alles verloren!

Diese Rede machte tiefen Eindruk auf die Versammelten; sie sezten die vollgefüllten zum wiederholten Hochleben des Habsburgers schon emporgehobenen Becher wieder auf den Trinktisch und ruften: Ein Wort zu seiner Zeit ge-

sprochen, edler Schultheis! Es soll von nun an kein Tröpflein von diesem Feuergeist mehr über unsre Lippen kommen! Wir wollen handeln —

Und Heute noch — diese Nacht noch, rufte der Schultheis und fragte: an wem ist morgen die Vertheilung der Bürgerwachten?

An mir! antwortete der wirthliche Kaufmann — sein eigner Herberger.

Treflich! treflich! iauchzte Rosselmann: — nun wird Alles wohl gelingen! Ihr könnet nun ganz sanft und sorgenlos schlafen und ruhen — wir aber wollen wachen und arbeiten. Mit des morgenden Tages Anbruch, Brüder und Freiheits-Genossen! erhaltet ihr eure Verhaltungs-Weisungen in Schriften! — Ich bin überzeugt, daß unter uns Heute gewis kein Verräther ist; darum bin ich auch für Morgen ganz ohne Sorge! — Euern Handschlag zur guten Nacht! — Wenn ihr euch Morgen so redlich, so muthig und standhaft, wie ehedem, als gute ächte Bürger und Bürgerfreunde beweiset: so

sind in der morgenden ersten Mitternachtsstunde schon die Sklavenketten des Gerolsekkers zerbrochen und Colmar ist wieder frei.

Und soll es werden — und muß es werden! riefen die Versammelten, schüttelten dem Schultheißen und seinem Herberger derb und teutsch die Hände und kehrten still und schweigend, aber voll von großen Erwartungen und Entschlüssen in ihre Behausungen zurük.

Rosselmann arbeitete mit seinem Freunde die ganze Nacht hindurch; mit Tagesanbruch wurden die Rollen zu dem großen nächtlichen Schauspiel versendet. Die Wissenden trafen hierauf die nöthigen Vorkehrungen in aller Stille. Bis zu Mittag war die ganze redliche Bürgerschaft von dem bevorstehenden Nachtstük unterrichtet und dennoch blieb den bischöflich Gesinnten Alles ein tiefes Geheimnis. Wie hätten sie den argen Spuk auch ahnden sollen, da auch nicht einmal ein Schatten von Veranlassung zu irgend einem Argwohn vorhanden war? Das kluge Benehmen der Bürger verrieth nichts

Außerordentliches — sie betrieben ihre Geschäfte, sie arbeiteten in ihren Werkstätten, sie handelten auf dem Marktplaz und in ihren Waarenlagern, sie zechten in ihren Trinkstuben, wie gewöhnlich. Freilich waren sie allesammt rühriger, emsiger, froher und lustiger, als gewöhnlich — doch also, daß es die Bischöflichen nicht bemerken, folglich auch keinen Argwohn daraus schöpfen konnten.

Die Sonne ging zur Rüstung, die Nacht brach herein. Izt hätten die Bischöflichen Unrath vermerken können; denn die Trinkstuben blieben fast alle leer — die tapfersten Zecher sogar blieben daheim. Sie wären allesamt — so hieß es — erkrankt. In Colmar herrschte izt die tiefste fürchterlichste Todesstille. Mismuthig schlichen die Unwissenden früher, als sonst, in ihre Klausen, Hütten und Paläste, und legten sich nachdenkend über die Wohlstands-Abnahme der Einwohner Colmars früher als iemals zur Ruhe.

Aber nicht lange währte diese Ruhe! Schlag zwölfe stürmten alle Glokken — wurden alle Bischofs-Knechte in den Thorwachten überwältigt, niedergeworfen und gefesselt — alle Thore geöfnet. Eine auf einer hohen Stange bevestigte brennende Strohschaube gab dem Helden von Habsburg das Zeichen zum Einreiten in die Stadt — er hatte sich in einem Walde verborgen gehalten; izt drang er mit seinem ganzen reußigen Zeug beim Schein unzähliger Fakkeln in die Stadt. Aus allen Häusern stürmten bewaffnete Bürger und schrien: Es lebe die Freiheit! es lebe Habsburg! — aus den Fenstern iauchzten Weiber und Kinder, Aeltervåter und Aeltermütter: es lebe die Freiheit! es lebe Habsburg! — Wer nicht in dieses allgemeine Freudengeschrei einstimmte, der wurde für einen Verräther gehalten und gemishandelt — wer sich mit den Waffen in der Hand dem Sieger ohne Schwertschlag widersezte, der wurde niedergeworfen und gefesselt, oder erschlagen. Zwar sammelte der bischöfliche Schultheis, ein Edler von Razenhausen, einige hundert Gewappnete

nete und wollt' es mit ihnen versuchen, die eingedrungenen Fremdlinge zu überwältigen und die Freiheits-Rufer zum Schweigen zu bringen; als er aber die stattlichen Schaaren des Habsburgers und Lauffenbergers selbst gewahrte, und das jauchzende Geschrei der ihn umstürmenden Menge selbst hörte: so hielt er es für räthlicher, in aller Eile sich zurükzuziehen und mic seinen Anhängern die Flucht noch in Zeiten und unter Begünstigung der Nacht zu ergreifen. Er entrann mit seinen adelichen Herren und zehen der reichsten Bürger noch glüklich; die Uibrigen von seiner Parthei wurden zum Theil gefangen, zum Theil erschlagen.

Rudolf von Habsburg zog umgeben von vielen Tausenden auf den prächtig erleuchteten Marktplaz; dort empfing ihn der Schultheis Rosselmann mit den Edelsten von seiner Parthei. Die Bürgerschaft leistete ihm sogleich den Eid der Treue und der edle Habsburger schwur dagegen, daß er Colmar bis zur Erwählung eines neuen rechtmäßigen Reichs-Oberhauptes in seinen be-

sondern

sondern Schuz nehmen und die Bürgerschaft bei ihren uralten Freiheiten und Gerechtsamen unverlezt und ungekränkt erhalten wolle. Ein nochmaliges: Es lebe die Freiheit! es lebe Habsburg! — und die Bürger zerstreueten sich und versammelten sich wieder in ihren Trinkstuben und ließen den Habsburger hochleben, bis die Morgenröthe sie wieder in ihre Werkstätte und zu ihren sonstigen Beschäftigungen hinwegrufte.

Schultheis Rosselmann genoß die Früchte seiner Klugheit und seiner Arbeiten nicht lange. Der Edle von Razenhausen hatte noch immer viel heimliche mächtige Anhänger in Colmar. Im Einverständnis mit denselben sucht' er von der Stadt wieder Meister zu werden, bemächtigte sich zur Nachtzeit eines Thores und stürmte unter dem Geschrei: es lebe die Freiheit! es lebe der Bischof! durch die Straßen. Aber Rosselmann warf sich ihm schnell entgegen und trieb ihn bis ans Thor zurük — dort erschlug ihn ein bischöflicher Reutersknecht. Rache — Rache! schrien die Colmarer und schlugen die

Bischöflichen mit blutigen Köpfen wieder zur Stadt hinaus.

Das Gerücht von Colmars Erledigung verbreitete sich schnell durch ganz Elsaß. Die von dem Gerolsekker hart bedrükte Bürgerschaft zu Mühlhausen sendete im Geheim Eilboten an den Grafen von Habsburg und ließ ihn bitten, daß er ihrer bedrängten Stadt gleiche Wohlthat erzeigen möchte. Der edle Rudolf ließ sich bei solchen Angelegenheiten nie säumig erfinden — er erschien mit seinen siegreichen Schaaren ebenfalls zur Nachtzeit vor Mühlhausen und fand die Thore geöffnet. Der bischöfliche Schultheis, wiewol er ganz unvermuthet überfallen worden war, sezte sich dennoch zur Wehre — mußte aber doch der Uibermacht und der Tapferkeit des Habsburgers weichen und sich mit seiner Parthei in die Burgveste zurükziehen. Diese vertheidigte er bis in den dritten Monat tapfer; aber dann gelang es dem Helden von Habsburg doch noch, die Veste mit stürmender Hand zu erobern und Mühlhausens Freiheits-Zwinger zu

zerstöhren. Graf Rudolf handelte hierauf, wie zu Colmar — ließ sich von der Bürgerschaft den Eid der Treue leisten und gelobte ihr dagegen Schuz und Aufrechthaltung ihrer Gerechtsame. Nicht lange, so entriß er dem Strasburger Bischof auch die dritte mächtige freie Reichsstadt Kaisersberg ebenfalls ohne Schwertschlag — und nun erst war er am Ziele; nun erst waren dem Bischof die ergiebigsten Quellen seiner zeitherigen Uibermacht gänzlich verstopft und der hochmüthige Gerolsekker konnte sich nur noch durch einen entscheidenden, aber äußerst tollkühnen Streich — durch den entscheidenden Ausschlag einer offnen Feldschlacht behaupten.

Feld-

Feldlager bei Haldenburg.

Bischöfliches Gezelt.

Bischof Walther, Thumherr Heinrich von Gerolsek, hernach Niklas von Wikkersheim und Konrad von Lichtenberg.

Bischof Walther.

Nein, Vetter! ich biete die Hand nicht zum Frieden. Ich kann und will mich noch in meiner Würde und mit allen meinen gerechten Ansprüchen gegen die Empörer und ihre Genossen behaupten.

Heinr. v. Gerolsek. So Gottes unsichtbare mächtige Heerschaaren nicht für euch kämpfen, so behauptet ihr euch nicht. Laßt also meine Vorstellungen nicht vergeblich gewesen sein, laßt euch in Zeiten noch berathen, gebt der Uibermacht nach und bietet Frieden — so

steh'

steh' ich euch dafür, daß ihr ihn unter den billigsten Bedingungen erlangen sollet.

Bisch. Walther. Wahrlich! ihr solltet euch dieses feigen Rathes schämen, wenn es euch ein Ernst damit ist. Aber ihr habt es vorlängst schon vergessen, daß ihr ein Gerolsekker seid — solltet es aber izt nicht vergessen haben, daß ihr zu einem Gerolsekker redet.

Heinr. v. Gerolsek. Nun so beharret denn auf euerm Starrsinn und lernet es nie einsehen, was zu euerm Frieden dienet. Ich bin's überdrüßig, mich für meine gute Meinung von euch schmähen zu lassen. Die Folge muß es bald lehren, wem von uns Beiden die Ehre des Gerolsekkischen Hauses mehr zu verdanken habe — ob mir, oder euch?

Bisch. Walther. Mir sonder Zweifel und Widerspruch; denn ich werde den Sieg und den Frieden nicht erbetteln, sondern erkämpfen —

Heinr. v. Gerolsek. Kämpft nur — kämpft! ich fürchte, daß der heutige Kampf

euer lezter sein werde; denn die Strasburger und ihre Gesellen sind der kleinen Fehden und Nekkereien müde und vest entschlossen, dem langwierigen Hader, wenn er sich in Güte nicht schlichten läßt, mit schwerem Schwert- und Kolbenschlag ein fürchterliches Ende zu machen. Sie werden sich mit einer Macht über euch herwerfen, die ihr unmöglich in ihren Mauern vermuthen könnet —

Bisch. Walther. Und ich werde sie mit einer Macht empfangen, bei deren Erblikkung sie schon in Verzweiflung gerathen sollen.

Heinr. v. Gerolsek. Trauet euern Kräften nicht mehr zu, als sie vermögen und hört noch Einmal die Stimme der Freundschaft und des Friedens.

Bisch. Walther. Weg mit dem Frieden! — ich will Krieg und Sieg!

Heinr. v. Gerolsek. Krieg und unvermeidliches Verderben! — Vetter! laßt mich die Friedens-Loosung ausrufen, wenn ich in Strasburg einreite —

Bisch

Bisch. Walther. Ich will, daß ihr Krieg, Mord und Brand über Strasburg schreien — daß ihr mich diesen Augenblik verlassen — daß ihr mir nie wieder mit solchen losen schimpflichen Anträgen unter die Augen treten sollet . . . das will ich und befehl es euch als Fürst und Bischof!

Heinr. v. Gerolsek. Ich gehorch' euch mit tiefer Wehmuth, hochwürdiger Herr! denn ich fürchte, daß ich der lezte gehorchende Strasburger sein werde, wenn es bei der Kriegs-Loosung bleibt.

Bisch. Walther. Es bleibt dabei —

Heinr. v. Gerolsek. Zu euerm Verderben — zur Schande der Gerolsekker! (eilt mit Unwillen hinweg.)

Nikl. v. Wikkersheim (tritt ein.) Wollt' euch der Träumer nicht abermals zu schimpflichen Friedens-Vorschlägen überreden?

Bisch. Walther. Er wollt' es, ich hab' ihn aber preislich darauf geantwortet. Es bleibt bei der Kriegs-Loosung! dies war mein lezter

Be-

Bescheid auf sein bettelhaftes Friedens-Geschrei.

Nikl. v. Wikkersheim. Ich hätt' es euch auch nimmer vergeben können, wenn ihr ihn glimpflicher abgefertiget, oder wenn ihr euch wol gar eines Andern besonnen hättet. Diese Händel dürfen nun schlechterdings nicht geschlichtet, sie müssen mit der Schärfe des Schwerts entschieden werden. Wir müssen die Volks-Aufwiegler vertilgen, die stolze Freiheits-Veste der Strasburger zertrümmern, das Volk mit unzerbrechlichen Ketten der Knechtschaft fesseln und es den Habsburgern blutig vergelten, was sie an uns gethan haben —

Bisch. Walther. Treflicher Kampfgesell! ihr stimmt ganz in meine Wünsche — in meine Entwürfe. Wenn wir nur stark genug sind —

Nikl. v. Wikkersheim. Wir sind's und müssen heute noch ans Ziel kommen! Die Trierschen sind so eben, dreitausend an der Zahl, eingetroffen — die verbündeten Elsasser Edlen haben

haben uns seit gestern noch an sechstausend streitbare Mannen zugeführt; unser Heer beläuft sich also auf zwanzig tausend Ritter und Reußige . . . und wir sollten noch an unsrer Stärke verzweifeln — einer entscheidenden Feldschlacht noch mit Bangigkeit entgegensehen — dem Kampf mit den Empörern wol gar noch ausweichen wollen?

Bisch. Walther. Feuerkopf! soll ich auf diese Vorwurfs-reichen Fragen euch antworten?

Nikl. v. Wikkersheim. Ihr seid der Beantwortung überhoben, wenn ihr euch zu einer entscheidenden Feldschlacht entschließen könnet.

Bisch. Walther. Ich bin's und war es vorlängst schon, edler Wikkersheimer! Mit zwei Lanzen und Schwertern wäre Nichts, mit zweitausend und zehntausend auch Nichts gethan gewesen — aber mit zwanzigtausend Lanzen und Schwertern . . .

Konrad v. Lichtenberg (kömmt.) Die Strasburger sind im Anzuge —

Nikl. v. Wikkersheim. Und unser Heer ist zu ihrem Empfange gerüstet und geordnet.

Bisch. Walther. Laßt zum Aufbruch trompeten! — ich werfe mich den Empörern mit meiner ganzen Reiterei entgegen —

Nikl. v. Wikkersheim. Ein treflicher Streich, wenn er gelingt!

Konrad v. Lichtenberg. Er wird nicht gelingen! — unsre Fußknechte können uns so schnell nicht folgen und unterstüzzen —

Bisch. Walther. Er muß gelingen! — Laßt zum Aufbruch trompeten.

Konrad v. Lichtenberg. So sei's denn! — Wir reißen uns aber muthwillig aus unsrer vortheilhaften Stellung heraus?

Bisch. Walther. Heute muß die Tapferkeit und nicht die Stellung entscheiden! — Alle Trompeten zum Aufbruch!

Kon-

Konrad v. Lichtenberg. Sie sollen schmettern — Gott gebe Glük!

Alle Trompeten schmetterten und des Bischofs Reiterschaaren stürmten den Strasburgern mit hellen Haufen entgegen. Der Angrif war grimmig, der Widerstand hartnäkkig. Man stritt auf beiden Seiten mit gleichem Muthe, mit gleicher Tapferkeit; man würgte mit gleicher Erbitterung, mit gleicher Unmenschlichkeit. Der Bischof sezte mit seinen Reitern zu wiederholten Malen gegen die Strasburger Fußkämpfer an; aber sie standen wie eine Felsenveste und wankten nicht, ihre Reihen waren auf keinerlei Weise zu durchbrechen. Izt näherten sich die bischöflichen Fußknechte mit schnellen Schritten; aber Rudolf warf sich dazwischen und trennte sie von der Reiterei. Marx von Ekwersheim stürzte sich zuerst und allein unter die Feinde und wüthete schreklich. Nun begann der Kampf erst allgemein und entsezlich zu

werden, nun würgten die Schwerter erst von allen Seiten. Die Bischöflichen waren so eng' eingeschlossen, so hart bedrängt, so ganz überwältiget, daß ihnen keine Wahl weiter übrig blieb, als sich erschlagen, oder gefangen nehmen zu lassen. Tausende warfen ihre Wehren und Waffen hinweg und gaben sich gefangen; Tausende wurden erschlagen. Der Blutkampf währte bis nach Sonnen-Untergang; der Sieg der Strasburger war vollkommen, die Niederlage des Bischofs war ebenfalls vollkommen! — Er selbst hatte mannhaft gefochten; zwei Rosse waren unter ihm erstochen worden — auf dem dritten war er noch glüklich entronnen. Unter den Erschlagnen befand sich sein leiblicher Bruder, der tapfre Herrmann von Gerolsek.

Gedemüthiget war nun der Stolz des hochfahrenden Bischofs, das wilde Kriegsfeuer auf einmal und auf immer in ihm erloschen. Von der Verzweiflung zerfleischt und vom Grame zu Boden gedrükt, ertrug er das Elend der Verbannung nur noch wenige Tage. Er starb im

Thumherren-Gestifte zu St. Arbogast — und ein lautes Klaggeschrei erhob sich und unzählige Thränen flossen, als das Gerücht von seinem Tode im Lande erscholl! Aber — es war das Klaggeschrei, es waren die Thränen der Wittwen und Waisen, deren Männer und Väter er seiner unbegrenzten Herrschbegierde zum Opfer geschlachtet hatte! Ein entsezliches Wehegeheul mischte sich in seinen Grabgesang. Die Bürger von Strasburg frohlokten.

Heinrich von Gerolsek, der Thumsänger, ward einstimmig zu Walthers Nachfolger erwählt. Wieder gut zu machen, was sein Vorgänger schlimm gemacht hatte — dies war sein erstes und einziges Bestreben und es gelang ihm nach Wunsch. Er bot den Strasburgern die Hand zum Frieden. — Die Hauptbedingungen desselben waren: Anerkennung der Reichsfreiheit der Strasburger und Bestätigung ihrer uralten von Kaisern und Päbsten ihnen zugesicherten Gerechtsame — Auslieferung der wechselseitig gemachten Gefangenen — Zurüknahme

des über die Strasburger und ihre Bundesgenossen ausgesprochenen Bannfluchs — Kriegskosten-Entschädigung der edlen Grafen von Habsburg mit siebenhundert Mark Silber — Zurükgabe der Kiburger Schenkungs-Urkunde und Entsagung aller Ansprüche auf diese Grafschaft für izt und auf ewige Zeiten . . . und der Friede ward geschlossen! Der edle Rudolf erließ dem Bischof die bedungene Geldsumme und begnügte sich mit der Kiburger Schenkungs-Urkunde, verweilte noch einige Tage zu Strasburg, kehrte dann wieder mit reichen ihm aufgedrungenen Geschenken überladen, mit Ruhm und Ehre gekrönt und mit tausend und aber tausend dankenden Segenswünschen reichlich überschüttet in die Arme seiner theuern Anna, in den Kreis seiner geliebten Kinder zurük. Die Strasburger blieben nach der Zeit noch ihrem Kriegshauptmanne mit Dankbarkeit, Liebe und Treue zugethan und ließen ihm auf dem Plazze, wo sie ihn zuerst empfangen und die Mannschaft gethan hatten, zum bleibenden Denkmal seiner Verdienste um ihre freie Reichs-

stadt

stadt eine Rittersäule errichten, mit der Ehren-Inschrift:

RUDOLPHO. VICTORIOSO.
COMITI. IN. HABSBURG.
S. P. Q. ARG.
PRAEFECTO. STRENUO.
STATUAM. HANC. EQUESTR.
P. P. M. CCLXVI.

Der edle Graf von Habsburg ruhte der Lieb' und dem Frieden einige Monden lang unstört im Schoose und genoß in den Armen seines schönen holdseligen Weibes und in dem Kreise seiner Kinder und seiner Freunde die Wonne des Gatten und Vaters und die Segnungen der Freundschaft in überströmender Fülle. Sein Haus war ein Sammelplaz der edelsten Männer und Frauen aus dem ganzen Elsaß; denn der allgefürchtete Held Rudolf zeigte sich izt von der liebenswürdigen Seite des Freudenspenders — Jagden und Ritterspiele, Prunkgelage und Mummereien wechselten izt täglich mit

einander ab und die Hörner von Habsburg ruften an ieglichem Morgen in alle vier Windgegenden zu neuen Freudenfesten, und die Dankgebete der Armen für die von Wirth und Gästen erhaltenen reichen Spenden stiegen an ieglichem Abend in frohen Gesängen zum Himmel empor. Aber Nachbar Neidhart sah scheel dazu und spielt' ihm und seinen Freunden manchen losen hämischen Streich; er gewann einen Bürger aus Zürich, Jakob Müller mit Namen, einen geübten, listigen und tapfern Mann zu seinem Diener und Wegelagerer — dieser hohnnekte den Grafen und seine Gäste baß, lauerte in Wäldern und Hohlwegen und warf die Wanderer auf und von Habsburg nieder, preßt' ihnen ein schweres Lösegeld ab, oder schlug sie auch ganz zu Boden und raubte den armen Leuten sogar ihre Spenden. Die Neidharte auf Regensberg, Togkenburg, Niedau, Rappersweil und Burgdorf hatten ihre Lust daran. Rudolf ließ alle Hohlwege besezzen, alle Wälder aussuchen; es wollt' aber seinen Knechten auf keinerlei Weise gelingen, den losen Wegelagerer zu greifen —

wenn

wenn sie ihn zuweilen auch aufgetrieben und umzingelt hatten, so verschwand er ihnen doch allemal wieder, wie ein luftiges Gespenst. Den Fuchs wünscht' ich wol selbst zu fangen, sagte Rudolf eines Tages zu seinem Busenfreund, Meinhard von Tirol: ich will ihm Morgen ein Eisen legen! — Er wird sich nicht fangen lassen, antwortete Meinhard; aber daheim bleiben will ich doch auch nicht! — Rudolf sendete sogleich zwölf Eilboten in die umliegenden Gegenden und ließ die adelichen Herren und Frauen auf den morgenden Tag eines absonderlich glüklichen ganz unverhoften Ereignisses halber zum Turnier und Bankett einladen — er selbst aber zog in Geleitschaft des edlen Tirolers und funfzig wohlgerüsteten Reitern sogleich nach Mitternacht und in aller Stille von Habsburg hinab in den Wald.

Morgendämmerung.

Waldstätte unterhalb Habsburg.

Graf Rudolf, Graf Meinhard, mit Reitersknechten und Reitbuben.

Graf Rudolf.

Der Fuchs will sich noch nicht erblikken lassen —

Gr. Meinhard. Wird sich auch nicht erblikken lassen, weil er ein ächter Fuchs ist. Er hat das Fangeisen gewittert —

Gr. Rudolf. Unmöglich! Ein Wegelagerer läßt sich so eine schöne Gelegenheit zur Beute, wie die heutige, so leicht nicht ungenuzt entgehen! — Vielleicht kommt er aber auch noch — die Sonne ist ia noch hinter dem Berge —

Gr. Meinhard. Er kann wol noch kommen, der schlaue Gesell! aber wenn er Unrath vermerkt, auch wieder entrinnen.

Gr. Rudolf. Entrinnen gewis nicht, alter Kumpan! Tod oder lebendig — ich muß ihn fangen!

Ein Reitbube (legt das Ohr an die Erde.) Still! still! ich höre Wiehern und Stampfen — es kommt näher und immer näher —

Gr. Rudolf. Lauf, Bube! lauf und luge durchs Dikkigt — und wenn's der Wegelagerer ist —

Reitbube. So stürm' ich wie die Windsbraut, wieder zurük und geb' euch Kunde! (schnell ab.)

Ein andrer Reitbube (auch an der Erde.) Ich höre Menschenstimmen — izt helles Gelächter!

Gr. Rudolf. Der Fuchs geht in's Eisen, Tiroler! — (zum Reitbuben) Die Reiter sollen auf-

aufsizzen, aber sich still halten und nicht eher hervorbrechen, bis die Trompete ruft! (Reitbube ab.)

Gr. Meinhard. Es können wol auch Turnierer sein —

Gr. Rudolf. Der Fuchs — der Fuchs! — des Reitbuben schnelle Rükkehr —

Erster Reitbube (athemlos zurükkehrend.) Er ist's! er ist's! — an zwanzig Reiter und eben so viele Fußknechte folgen ihm!

Gr. Rudolf. Wenn ich mein Schwert entblöse, so soll trompetet werden! (Reitbube ab.) Er mag sich auf einen großen Fang Rechnung machen.

Gr. Meinhard. Armes Füchslein! — Sieh da! sie kommen —

Gr. Rudolf. Sie schreiten stolz und sicher einher — — izt gewahren sie uns —

Graf Meinhard. Sie wenden sich schon — behende — behende das Zeichen!

Gr. Rudolf (zieht sein Schwert.) Zum Angrif! (Trompeten; die Reiter sprengen hervor und auf die Wegelagerer los.)

Jacob Müller. Sezt euch vest — sezt euch vest!

Alle. Flieht — flieht — der Habsburger sizt uns auf den Fersen! (Alle fliehen und zerstreuen sich.)

Jacob Müller. Schändliches feiges Knechtsgesindel! (springt rasch vom Roß, wirft Wehr' und Waffen weg, reißt sich die Kleider vom Leibe und wirft sich auf die Erde) So will ich bleiben!

Gr. Rudolf (sprengt heran mit seinem Gefolge und ruft noch in der Ferne:) Ha! Bube — Räuberbube! — hab' ich dich nun —

Jacob Müller (springt auf.) Ein Schelm, der einen Wehrlosen antastet! — das thut kein rechtlicher Mann — kein Ritter!

Gr. Rudolf. Das hat Rudolf von Habsburg noch nie gethan und wird's auch nimmer thun! — Sieh: Bube! ich will selbst mit dir kämpfen — rüste dich!

Jacob

Jacob Müller. Aber auf euer Ritterwort! ihr kämpft doch nicht eher mit mir, bis ich ganz gerüstet bin?

Graf Rudolf. Nicht eher, auf Ritterterwort!

Jacob Müller. Ich halt' euch beim Wort, edler Graf! und nenn' euch einen Schelm, wenn ihr wortbrüchig werdet.

Gr. Rudolf. Auf Ritterwort, Elender! es soll dich keiner meiner Gesellen — kein ehrlicher Mann eher antasten —

Jacob Müller. Mir wohl, edler Herr! (setzt sich ganz ruhig auf die Erde) Nun so mag sich St. Velten rüsten, und ich nicht!

Gr. Rudolf. Verwünschter Schalk! du hast mich um mein Wort betrogen —

Jacob Müller. Das nicht, edler Graf von Habsburg! — So ihr mir vergönnet, diesen Arm und dieses Schwert mein Lebelang für euch zu brauchen: so will ich mich augenbliklich rüsten — und keine List und keine Gewalt

walt soll mich von euch scheiden! — Euer Wort darauf!

Gr. Rudolf. Sonderbarer Mensch! du bist des Neidharts Diener —

Jacob Müller. Ich will aber von nun an des Edelmuths und der Redlichkeit Diener sein! — Soll ich mich darauf rüsten?

Gr. Rudolf (reicht ihm die Hand.) Rüste dich, tapfrer Züricher! und sei mir das als Freund, was du mir als Feind gewesen bist!

Jacob Müller. Ich will euch mehr werden, edler Habsburger! — Was iedoch geschehen ist —

Gr. Rudolf. Ist auch schon vergessen!

* * *

Jacob Müller rüstete sich nun behende, folgte dem Grafen von Habsburg und bewies sich von diesem Tag' an als dessen treuester Diener. Er wird bald wieder in unserm Gemählde erscheinen und unsre lauteste Bewunderung, unsern herzlichsten Dank uns abdringen.

Veste Urliberg.
Zimmer.

Ulrich von Regensberg, Graf Kraft von Togkenburg; hernach ein Edelbube und Ludolf von Regensberg.

Gr. Kraft v. Togkenb.

Ihr habt euch sehr adelich benommen, Herr Ulrich! An eurer Stelle hätt' ich ihm fürwahr! keinen glimpflichern Bescheid gegeben.

Ulrich v. Regensberg. Es freuet mich, daß ihr meine truzzige ritterliche Antwort nicht misbilliget.

Gr. Kraft v. Togkenb. Ich würd' euch einen elenden Volksknecht gescholten und euern Burgstall mit Verachtung und auf immer verlassen haben, wenn ihr euch dem bittlichen Begehren der Züricher gefügt hättet. Schimpf und Schande über den freigebornen Edlen, der seinen

nen Arm zum Schuz und Schirm der nach Unabhängigkeit strebenden Städter erhebt! —

Ulrich v. Regensb. Der sich, gleich dem Habsburger, bis zum elenden Söldner des Volks erniedriget!

Gr. Kraft v. Togkenb. Nennt mir diesen Mann nicht, wenn ihr mich bei freundlichem Wesen erhalten wollet. Als Bube schon war mir dieser Mensch verhaßt, als Mann ist er mir erst recht verächtlich und seit seiner Verbindung mit den Strasburgern sogar verabscheuungswürdig geworden.

Ulrich v. Regensb. Edler Togkenburger! wenn euch diese Behauptung aus dem Herzen gekommen ist, so gebt mir euern Handschlag.

Gr. Kraft v. Togk. Wie kann es euch einfallen, an der Wahrhaftigkeit meiner Behauptung zu zweifeln?

Ulrich v. Regensb. Ich will weiter daran nicht zweifeln; aber euern Handschlag, Togkenburger!

Gr. Kraft v. Togk. Zur Bekräftigung, daß es mir ein Ernst damit ist — wohlan! (Handschlag.)

Ulrich v. Regensb. Darauf und auf ewigen Haß, auf ewige Feindschaft gegen den Habsburger!

Gr. Kraft v. Togkenb. Es gilt, Herr Ulrich! Wir wollen mit einander wetteifern, wer von uns Beiden den elenden Volksknecht mit mehrerm Haß und mit mehrerer Feindschaft zu verfolgen vermag?

Ulrich v. Regensberg. Was sezt ihr zur Wette — ich übertreff' euch? Mein Haß gegen den Habsburger ist älter —

Gr. Kraft v. Togk. Und meine Feindschaft gegen den Habsburger ist stärker. Laßt mich Gelegenheit finden —

Ulrich v. Regensb. O laßt mich erst Gelegenheit finden —

Edelbube (tritt ein.) Der edle Herr Ludolf von Regensberg ist eingeritten.

Ulrich v. Regensb. Mein Bruder? — was mag doch den einmal zu mir führen? (zum Edelbuben) Er ist willkommen! (Edelbube ab.)

Gr. Kraft v. Togk. Auf welchem Fuße steht ihr izt mit dem alten Murrkopf?

Ulrich v. Regensb. Immer noch auf dem sonstigen, Freund! Wir hassen uns eben nicht, wir lieben uns aber auch nicht; wir sind eben nicht feindlich, aber auch nicht freundlich gegen einander. Jeder von uns denkt und handelt nach seiner eignen Weise —

Ludolf v. Regensb (tritt rasch ein.) Ja wol nach seiner eignen Weise; denn der Thor und der Tollkopf hat freilich auch so gut, als der Vernünftige und Kluge seine eigne Weise! — Das hat der Herr Bruder zum Erstaunen aller rechtlichen Männer ganz neuerlich wieder bewiesen. Und wenn der Herr Bruder so fortfährt, so wird's ihm noch kläglich ergehen und dann mag er sich nur nicht auf meine Hülfe verlassen, denn ich will von der ganzen Brüderschaft Nichts mehr wissen und hören. Dies

ist meine Meinung und meine Weise, Herr Bruder!

Gr. Kraft v. Togk. (für sich.) Verwünscht über den Brausesturm — das solltest du mir gesagt haben!

Ulrich v. Regenb. Eine feine herzbrüderliche Begrüßung, die eines freundlichen Willkommens wohl werth ist!

Ludolf v. Regensb. Freundlich, oder nicht — das soll mich gar wenig kümmern! — Ich komme so eben aus der Stadt und habe da gar sonderliche Dinge gehört, Bruder Ulrich! Du hast die Züricher Ehren-Boten sehr schnöde behandelt —

Ulrich v. Regensb. Wer mir einen schnöden Antrag thut, dem pfleg' ich mit schnödem Bescheid abzufertigen — das ist so meine Weise, Bruder Ludolf!

Ludolf v. Regensb. Der Antrag der wackern Züricher war sehr ehrenvoll —

Ulrich v. Regensb. Erniedrigend und empörend für jeden adelichen Gesellen!

Ludolf v. Regensb. Du verschmähest es also, der Züricher Feldhauptmann und Schirmherr zu werden?

Ulrich v. Regensb. Ich will es werden, wenn sie die Bedingungen, die ich ihnen vorgelegt habe, sonder alle Beschränkung eingehen.

Ludolf v. Regensb. Wenn du darauf bestehst, Bruder Tollkopf! so hab' ich dir nur noch ein Wort zu sagen . . . izt und in diesem Augenblikke aber kannst du noch Alles rükgängig machen —

Ulrich v. Regensb. Das will ich nicht! — laß sie in ihr Verderben rennen!

Ludolf v. Regensb. Du willst also in dein Verderben rennen?

Ulrich v. Regensb. (höhnisch.) Das Bürgervolk von Zürich wird mich wol ins Verderben iagen?

Ludolf v. Regensb. Das Bürgervolk von Zürich, wenn es dein Todfeind — Rudolf von Habsburg anführt!

Ulrich v. Regensb. Darauf also hast du mich wol vorbereiten wollen?

Ludolf v. Regensb. Vorbereiten und brüderlich warnen.

Ulrich v. Regensb. Nun bist du mir ob dieser Botschaft erst herzbrüderlich willkommen! An diesen elenden Volksknecht hab' ich schon lange zu kommen gesucht —

Ludolf v. Reg. Hast du? — So wünsch' ich viel Glük, Bruder Tollkopf! Aber es gehe, wie es gehe — glüklich, oder unglüklich ... ich habe von nun an Nichts mehr mit dir zu schaffen!

Ulrich v. Regensb. Mir desto lieber —

Ludolf v. Regensb. Für dich desto schlimmer! — Entsinnst du dich dessen noch, was uns unser Zuchtmeister sehr oft vorsagte?

Ulrich v. Regensb. Was hat uns der alte graubärtige Spizkopf nicht Alles vorgesagt!

Ludolf v. Regensb. Und wenn man den Narren in einem Mörsel zerstieße, so ließe er doch nicht von seiner Narrheit! — Gott befohlen, Herr Ulrich! (schnell ab.)

Während

Während dieses auf Ütliberg vorging, hatten die Züricher an den Grafen Rudolf von Habsburg Ehren-Boten gesendet und ihn des freundlichsten und ehrerbietigsten zu sich einladen lassen. Der edle Habsburger — weit entfernt, die Botschaft gleich dem hochfahrenden Regensberger mit schnöder Antwort zurükzuweisen — bewirthete sie aufs köstlichste und zog dann mit ihnen gen Zürich. Die Aeltesten der Bürgerschaft empfingen ihn am Stadtthore mit Ehrerbietung und führten ihn unterm Geläute aller Glokken und unter dem anhaltendem Freudengeschrei: es lebe Habsburg! es lebe Habsburg! auf den Marktplaz, wo der gesammte Rath, die Zünfte, die Edlen und alles Volk seiner harrete, und ihn freudigst und mit Jauchzen willkommen hießen. Noch wußt' es der theure Gast selbst nicht einmal, auf welche Veranlassung und in welcher Absicht man ihn mit einer so ganz ungewöhnlichen allgemeinen Freudigkeit empfangen hatte; aber izt winkte der Schultheis Stillschweigen und Ruhe — und der älteste Bürgermeister, ein edler acht-

zigjähriger Greis, näherte sich dem Grafen und sprach:

„Seid willkommen in unsern Mauern und in unsrer Mitte, edler Mann von Habsburg! Beschüzzer der Unterdrükten! Bekämpfer der Ubermüthigen und Ungerechten! Retter und Rächer der Unschuld! — seid uns willkommen und hört unsre Klagen und Bitten!

„Wir sind von allen Seiten mit zahlreichen und mächtigen Feinden umgeben. Die geistlichen Herren können es uns noch nicht vergessen, daß wir, aller päbstlichen Abmahnungen und Bannflüche ohngeachtet, standhaft und unwandelbar in der Treue gegen den verewigten Kaiser Friedrich und seinen Sohn geblieben sind; die raubsüchtigen Burgherren können es nicht verschmerzen, daß wir sie auf ihren Wegelagerungen einigemal gar unsanft aufgestöhrt und mit blutigen Köpfen in ihre Raubnester zurükgetrieben haben . . . Beide rüsten und vereinigen sich izt zu unserm Verderben — Beide bedrohen uns izt von allen Seiten mit

Mord

Mord und Brand, mit gänzlicher Zerstörung unsers Stadtwesens, unsers Wohlstandes und unsrer guten bürgerlichen Verfassung — Beide scheinen es zu ihrem gemeinschaftlichen Augenmerke gemacht zu haben, unsre Macht zu zerstören und unsern freien Nakken unter das Joch einer drükkenden Knechtschaft zu beugen. Wir sind darüber in die ängstlichste Besorgnis, in die größte Bestürzung versezt worden; denn wir können es uns selbst nicht verhehlen, daß wir, auch unter der äußersten Anstrengung aller unsrer Kräfte, nicht stark genug sind, dem vereinigten Andringen so vieler mächtigen Feinde nachdrüklichen Widerstand zu leisten.

Gr. Rudolf. Ihr sagt mir damit Nichts Neues, ehrwürdiger Alter! Ich bin von eurer Lage und von den verderblichen Anschlägen eurer zahlreichen Feinde sehr genau unterrichtet; ich würde mich sogar selbst und aus eignem Antriebe zu eurem Beistand' erboten haben, wenn ihr mich nicht übergangen und hintenangesezt, wenn ihr euch nicht früher an einen Mann ver-

wendet hättet, mit dem ich mich nie zu Erreichung eines gemeinschaftlichen Endzweks vereinigen mag.

Bürgermeister. Verzeihung, edler Herr Graf von Habsburg! wenn wir uns durch unsre Schüchternheit zu einem Fehltritte haben verführen lassen. Es ist wahr! wir haben uns zuerst an den Ritter Ulrich von Regensberg verwendet; aber — wie konnten wir es auch wagen, euch um euern mächtigen Beistand anzugehen und euch abermals in verdrüßliche Händel und blutige Fehden zu verwikkeln, da ihr das Schwert kaum in die Scheide gestekt und der Ruh' und des Friedens kaum wieder einige Tag lang ungestört genossen hattet? wie konnten wir —

Gr. Rudolf. Still, Vater! still — ich kann diese Entschuldigung lediglich unter der Voraussezung, daß ihr mich sehr schlecht gekannt haben müßtet, für Ernst und Wahrheit annehmen.

Bürgermeister. Wir haben euch von ieher als einen edlen, rastlos-thätigen, zur Vertheidigung des Rechts und der Unschuld stets

bereitwilligen Mann gekannt und verehrt; und dennoch hat uns iener Gedanke abgehalten —

Gr. Rudolf. Männer von Zürich! bekennet es aufrichtig, daß ihr entweder mich schlecht gekannt habt, oder daß euer Vertrauen auf die Macht und auf den guten Willen des Regensbergers stärker gewesen ist, als auf den Habsburger; denn sonst hätte iener Gedanke nicht in euch aufkommen — hättet ihr es euch nicht einfallen lassen können, Schuz und Hülfe bei ienem Manne zu suchen, der schon Jahrelang an euerm Verderben gearbeitet hat. Aber es sei darum — ihr sollet darüber keinen Vorwurf mehr von mir haben! . . . Der Regensberger hat euch mit Truz zurükgewiesen, wie ich gehört habe?

Bürgermeister. Mit Truz und schnödem Wesen — mit kränkender Beschimpfung unsrer Botschaft, edler Herr Graf! — Armselige Bürger von Zürich! — dies sind des Regensbergers eigne Worte: — wie mögt ihr euch erdreusten, mich zu euerm Diener und

Knecht

Knecht werden — mir für die Uibernehmung eurer Kriegshauptmannschaft Sold und gegenseitige Hülfe anbieten zu wollen? Wisset ihr nicht, daß ich an Geld und Gut, an Land und Leuten reicher und mächtiger bin, als ihr? wisset ihr nicht, daß ich euch schon lange zu meinen dienstbaren Knechten hätte machen können, wenn ich gewollt hätte? — Elende! wagt es nicht noch Einmal, euern schimpflichen Antrag zu wiederholen, wenn es euch anders nicht nach einem Pläzchen in meinem Burgverließe gelüstet! Und nun begehr' ich von euch alles Ernstes, daß ihr euch meiner Oberherrschaft willig unterwerfet — so will ich auch euer guter und huldiger Herr sein und euch mächtiglich schüzzen gegen männiglich. Wollet ihr euch aber meinem billigen Begehren in Güte nicht fügen — so sehet da meine vesten Burgen und Schlösser, mit welchen euer Städtlein, wie die Fische von Nezen und Reisern, umstellet sind . . . und ich will euch wol fangen, ich will euch dann wol mit Gewalt und schwerer Züchtigung zum Gehorsam bringen —

Gr. Rudolf. Wenn nicht etwan die Reiser verbrannt und die Nezze zerrissen werden!

Bürgermeister. O edler Herr Graf von Habsburg! Retter und Rächer der Unschuld! wenn ihr uns beistehen — wenn ihr euch mit uns gegen den übermüthigen Regensberger vereinigen, wenn ihr die Kriegshauptmannschaft übernehmen wolltet —

Gr. Rudolf. Ich will's — ich will euer Kriegshauptmann sein, Männer von Zürich!

Bürgermeister. O Dank — Dank euch für eure Bereitwilligkeit — Dank euch für diese tröstende und stärkende Zusicherung, edler Mann! — Nun sind wir gesichert, nun sind wir geborgen, meine Brüder! Gott ist mit uns und der Held von Habsburg streitet für uns! — Schwört ihm Treu' und Gehorsam, Bürger von Zürich!

Alle Bürger entblößten ihre Häupter, hielten die rechte Hand gen Himmel empor und schwuren dem edlen Rudolf Treu' und Gehorsam; Rudolf gelobt' ihnen dagegen seinen besten kräf-

kräftigsten Beistand. Der ehrwürdige Wortführer rufte: Es lebe Rudolf von Habsburg — Verderben über den Regensberger! — und alles Volk ruft' es ihm nach mit Jauchzen.

Graf Rudolf sendete sogleich Eilboten an seine Dienstmannen und Edelknechte mit dem Begehren, daß sie sich straks rüsten und zur Leistung der Heeresfolge bereit halten mögten; denn des Regensbergers truzziger Bescheid ließ ihn wenig Gutes von diesen argen Gesellen erwarten. Er gedachte noch einige Tage in Zürich zu verweilen; aber die Botschafr von dem schnell erfolgten Tode seines Oehms, Hartmanns von Kiburg, machte seine Gegenwart daselbst nothwendig. Rudolf war izt nach Zurükerhaltung der von dem Thumstift Strasburg vordem innegehabten Hartmannischen Schenkungs-Urkunde der einzige rechtmäßige Erbfolger in der Grafschaft Kiburg und Baden mit allem Zubehör. Aber Hartmanns Wittwe, Frau Anna, gebohrne Gräfin von Savojen versucht' es, dem

Habs-

Habsburger die Erbfolge streitig zu machen; sie wollte sich mit dem auf Lebenszeit als Wittwengehalt ihr ausgesezten Ertrage der Grafschaft Baden nicht begnügen lassen — sie begehrte die ganze Grafschaft als ein ihr zugefallenes Erbgut nicht nur, sondern auch überdies noch den grössern Theil der Kiburgischen Lande ausschließlich, um diese reichen Besizzungen dereinst auf ihre eignen Blutsverwanden vererben zu können. So entfernt der edle Habsburger von Raubsucht und willkührlichen Anmaßungen auch immer sein mogte, so war er doch fürwahr! auch keinesweges der Nachgiebige, der sich von seinen Gerechtsamen irgend Etwas abtruzzen, oder abzwingen ließ. Er versucht' es ein und mehrere Male vergebens, mit der Wittwe seines Oehms ein gütliches Abkommen zu treffen — sie beharrte standhaft auf ihren Foderungen und wagt' es sogar die Entscheidung ihrer Erbhändel dem Waffenglük zu überlassen. Graf Peter von Savoien, ihr Bruder, und Ulrich von Regensberg unterstüzten sie mit Heereskraft und bemächtigten sich der Städte Winterthur und

Freiburg im Uchtlande — es gelang ihnen sogar, ohne sonderlichen Widerstand, bis Baden und iburg vorzudringen. Aber izt, da es so ernstlich gemeint zu sein schien, riß sich der Leue von Habsburg hervor, schlug den Savoier und seine Verbündeten aufs Haupt, bemächtigte sich wieder der vesten Städte Winterthur und Freiburg und drang mit unwiderstehlicher Gewalt selbst in Savoien ein. Ulrich von Regensberg zog sich mit seinen Schaaren behutsam und geschmeidig zurük, Peter von Savoien bat um Frieden und erhielt ihn von Rudolfs Grosmuth und Frau Anna begnügte sich nun gern mit ihrem Wittwengehalte — mit dem ebenfalls aus Grosmuth ihr auf Lebenszeit von dem edlen Habsburger vergönnten Ertrage der Grafschaft Baden.

* * *

Daß es nun nach erfolgter Schlichtung der Habsburg-Kiburgischen und Savoischen Händel ihm gelten würde, dies mußte der Regensberger allerdings befürchten und auf einen Angriff

von

von Seiten Rudolfs sich gefaßt halten. Herr Ulrich war klug genug, das Zuvorkommen zu spielen. Er verband sich in aller Stille mit den Grafen von Rappersweil, Togkenburg, Arnberg und Homburg und mit den Herren von Eschenbach, Kilchberg, Rinkenberg, Palm und Warth; er überfiel die Züricher bei Nachtzeit, stekte die Vorstädte in Brand und führte große Beute mit hinweg; er sezte sich hierauf an die Spizze der Vereinigten und gedachte den Helden von Habsburg, von dessen Annäherung mit einem kleinen Häuflein er benachrichtiget worden war, mit seiner ganzen Macht zu überfallen und aufzureiben — und fürwahr! der Streich hätt' ihm diesmal ganz nach Wunsch gelingen, der tapfre Rudolf hätte diesmal der Uibermacht unterliegen und seinem gehaßtesten Feinde todt oder lebendig in die Hände fallen müssen, wenn ihm nicht der ganze Handel durch die dumme Neugierde des Regensbergischen Hausnarren noch in Zeiten verrathen worden wäre. „Nun sollt' ich doch wol meinen, daß wir Männer genug und übergenug hätten, den

Habsburger seine große Nase zu zerschlagen!" so hatte sich Herr Ulrich am Abend vor dem Aufbruche des Heeres beim Becher spöttisch herausgelassen und seinem darüber hochauflachenden Hausnarren recht ernstlich zugerufen: „Ja, Hänsel! das ist dir eine Nase, worauf du einen ganz bequemen Narren-Ritt machen könntest!" — Hänsel war gewis ein Mann, dessen sich wol auch die Narren dieser Zeit nicht schämen mögten; denn er war wahrhaftig recht stokdumm, recht kindisch-neugierig und dabei doch auch ganz überaus tolldreust. Eine Nase, worauf man mit Sak und Pak reiten könnte, muß man unzerschlagen sehen; denn solch ein Wunderding sieht man nicht alle Tage! sagte der kluge Gesell zu sich selbst, schlich sich aus der Trinkstube hinweg, sattelte seinen Grauschimmel, wutschte zum Pförtlein hinaus und schak-schak den Burgberg hinunter — nach Verlauf von zwölf iach verrittenen Stunden war er am Ziele. Jacob Müller ritt dem Grafen von Habsburg zur Seite, erlugte den lustigen Reiter in der Ferne, erkannte in ihm den Narren

von Regensberg, glaubt' aus der Erscheinung desselben Unrath zu vermerken, sprengt' ihm entgegen und sprach ihn also an:

Ei sieh da, Hänsel Lustig! woher und wohin so behende?

Hänsel. Zur Wunder-Nase, Bruder Jacob! — Wie treff' ich dich denn hier?

Jacob Müller. Wie ich dich treffe, Hänsel! — ich hab' auch einen weiten Ritt nach der Wunder-Nase gemacht.

Hänsel. Willst auch mit zuschlagen helfen?

Jacob Müller (für sich.) Ha! ha! der alberne Gauch macht den Kundschafter (laut) Werde freilich wol auch mit zuschlagen helfen.

Hänsel. Ist die Wunder-Nase von Habsburg unter der herantrabenden Reiterschaar?

Jacob Müller. Sie ist an der Spizze der Schaar. Schau wohl auf, Hänsel! (zeigt auf den Grafen Rudolf) der Mann mit den Reigerfedern auf dem Helm' ist Rudolf von Habsburg —

Hänsel (betrachtet den Grafen genau.) Der also? und dies die sogenannte Wunder=Nase, die doch kaum einen Daumenbreit größer ist, als mein Stumpferle? — Ha ha ha! hi hi hi!

Jacob Müller. Was lachst du denn so herzlich, Hänsel?

Hänsel. Weil Herr Ulrich wieder einmal ein größrer Narr ist, als Hänsel Lustig, sein ordentlicher Hausnarr! Denk einmal, Jacob! sechstausend reußige Mannen, also zwölftausend Fäuste hat Herr Ulrich zusammengebracht und warum? — weil er so viele zu brauchen glaubt, um des Habsburgers Nase zu zerschlagen — eine Nase, die ich allein mit meinen zwei gesunden Fäusten so arg zerdreschen will, daß binnen einer Stunde auch nicht ein Knöchlein mehr davon zu sehen sein soll! — Ha ha ha! hi hi hi! (jagt davon.)

Gr. Rudolf (sprengt heran.) Was wollte der Narr von Regensberg?

Jacob

Jacob Müller. Eure Nase besehen, edler Graf! weil sie von zwölftausend Fäusten zerschlagen werden soll.

Gr. Rudolf. Narren-Reden —

Jacob Müller. Die Geldes werth sind, gestrenger Herr! Der Regensberger gedenkt euch mit sechstausend reußigen Männern zu überfallen — laßt euch dies nicht umsonst gesagt sein.

Gr. Rudolf. Wenn es mit den sechstausend reußigen Männern seine Richtigkeit hätte —

Jacob Müller. Zuverläßig, gestrenger Herr! Hans Dumm hat es mir in aller Einfalt verrathen.

Gr. Rudolf. Dann wär' es freilich nicht rathsam, mit unserm Häuflein weiter vorzurükken —

Jacob Müller. Wie? wenn ihr mir vergönnutet, auf Kundschaft vorweg zu reiten? Ihr könntet euch ja indessen bis in den nächsten

Wald zurükziehen und euch dort bis zu meiner Rükkehr verborgen halten.

Gr. Rudolf. Wer bürgt mir denn dafür, daß du in Ehrlichkeit wieder zurükkehren werdest?

Jacob Müller. Ich war einst euer Feind, Herr Graf! aber noch nie ein Schelm und Verräther und werd' es auch nimmer werden. Wenn ihr mein Wort nicht zum gültigen Bürgen annehmen wollet: so sendet einen Andern auf Kundschaft — ich bleibe bei euern Troßbuben.

Gr. Rudolf. Ich traue dir, Jacob! — Spude dich aber ja mit deiner Kundschaft.

* * *

Jakob Müller spudete sich baß und kehrte mit der Bestätigung dessen, daß des Narren Rede Geldes werth gewesen und daß der Regensberger mit einem furchtbaren Heere im Anzug sei, früher als es Graf Rudolf vermuthet hatte, zurük. Deine Botschaft ist mir höchlich willkommen, rufte der freudige Held von Habsburg:

burg: nun schlag ich den Regensberger und seine ganze Genossenschaft mit einem einzigen Streich zu Boden! — Er sendete sogleich Eilboten an alle seine Schaarführer, die ihm seinem ersten Entwurfe zu Folge gemächlich und in kurzen Tagereisen nachzogen, mit dem Befehl, daß sie sich in größter Eil, aber doch auch in bester Ordnung an einem bestimmten Orte zusammenziehen und, sobald sie ihn mit seinem Häuflein auf der Flucht erblikken würden, in scheinbarer Verwirrung auseinander-sprengen, sodann aber augenbliklich in zwei gleich großen Haufen sich sammeln und dem nachsezzenden Feind von zwei Seiten anfallen sollten. Es waren nach Abfertigung der Eilboten kaum drei Stunden vergangen, als der Regensberger mit seinem zahlreichen Heere sich näherte. Rudolf hatte seine sechshundert Reiter in sechs einzelne gleich starke Haufen vertheilt und lokte dadurch den Feind zum förmlichen Angriff. Der Regensberger folgte der Lokkung und griff herzhaft an — die Habsburger wehrten sich eine kleine Weile recht tapfer, flohen und sezten sich abermals. Herr

Ulrich ließ die Schlachttrompete zum dritten Mal schmettern — die Habsburger kämpften, flohen und sezten sich auch zum dritten, vierten und fünften Mal wieder. Und auf diese Weise lokte Graf Rudolf die Regensberger immer weiter und weiter bei Tag' und bei Nacht, bis er dem Sammelplazze seines Heeres sich ganz genähert hatte. Izt gewahrten die nachsezzenden Feinde einen großen Haufen Kriegsvolk in der Ferne und wurden darüber betroffen. Als sie aber sahen, daß sich der Haufen bei des flüchtigen Habsburgers Annäherung in wilder Unordnung zerstreute: so spornten sie ihre Rosse nur desto heftiger und saßen den Fliehenden gar bald auf der Ferse. Und siehe: da wendete sich Rudolf behende, ließ zum Angriff trompeten und stürzte sich in das Getümmel der Feinde, die in dem nemlichen Augenblikke zugleich auch von der rechten und linken Seite angegriffen wurden. Der Blutkampf war schreklich, aber gar bald entschieden — Rudolf sprengte die Verbündeten auseinander und behauptete das Schlachtfeld; Herr Ulrich hielt sich den Tag

über in einer Waldhöhle verborgen und wagte sich erst um Mitternacht wieder ins Freie. Das Glük begünstigte seinen Rükzug; er erreichte seine Veste Utliberg noch vor Tages-Anbruch wohlbehalten, seine Freunde sammelten sich nach und nach auch wieder zusammen und brüteten neue Entwürfe zu Rudolfs Verderben.

Basel.

Zimmer in der Bischofsburg.

Bischof Heinrich, Abt Berthold.

Bischof Heinrich.

Länger dürfen wir nicht stillsizzen und die müßigen Zuschauer machen, Herr Abt!

Abt Berthold. Warum sollen wir uns aber ohne Noth in Händel mischen, die uns Nichts angehen?

Bisch. Heinrich. Wie? diese Händel giengen uns Nichts an? Haben wir denn nicht die Fehde der Habsburger und Züricher mit dem Regensberger angesponnen? Glaubt ihr denn, daß es der feine Fuchs Rudolf nicht wisse, wer hinter dem Vorhange stekt? und haben wir von seiner Rache nicht Alles zu fürchten, wenn er den Regensberger ganz entkräftet und über-

wäl-

wältiget? Wahrlich! es mögte wol ein schweres schrekliches Gericht über uns ergehen, wenn der Habsburger die Oberhand behalten sollte —

Abt Berthold. Wol möglich! denn die geistlichen Herren sind seine besten Freunde ohnedies nicht. Was ist aber hier ohne Gefahr zu thun?

Bisch. Heinrich. Der größern Gefahr durch schleunige und kräftige Unterstüzung des Regensbergers vorbeugen —

Abt Bertholn. Und uns von den Zürichern und Habsburgern die Häuser über die Köpfe anbrennen, unsre Güther verwüsten, unsre Schazkammern ausplündern und die armen Mönche gebunden und gefesselt in die Burgkeller auf Habsburg und Kiburg werfen lassen? — Nein, Herr Bischof! ich meines Orts verbitte mir den Zuspruch dieser adelichen Gäste.

Bisch. Heinrich. Sonderbar, daß ihr euch nicht öffentlich wider ihn erklären, nicht offen und nachdrüklich wider ihn handeln wollet,

let, da ihr doch der Kiburgischen Lehen halber schon in Zwiespalt mit ihm zerfallen seid!

Abt Berthold. Eben darum will und mag ich izt den wilden Gesellen nicht noch mehr reizen. Wie ich euch schon gesagt habe, Herr Bischof! ich mische mich nicht in diese Händel und ihr thätet fürwahr! auch sehr wohl daran, wenn ihr den dummen Laien das Raufen allein überließet —

Bisch. Heinrich. Wenn aber der Regensberger überwältiget würde, so kommt doch auch ohnedies die Reihe an uns.

Abt Berthold. Noch ist der Regensberger-Bund stark genug, den Zürichern und Habsburgern die Spizze zu bieten. Uibrigens können wir ihm ja ganz in der Stille neue stärkende Kräfte zufließen lassen. Ich erbiete mich sogleich zu einer Beisteuer von tausend Mark Silbers —

Bisch. Heinrich. Auch gut und klüglicher, als mein Antrag! so bleiben wir fein hinterm Vorhange —

Abt

Abt Berthold. Und erreichen doch auch unsern Endzwek . . .

Bisch. Heinrich. Rudolfs und aller Laien Demüthigung und Verderben —

Abt Berthod. Wollen wir uns heute zum Trinkspruch wählen, Herr Abt! — Kommt zur Schüssel uud zum Becher in's Tafelzimmer —

Abt Berthold. Lieber, als ins Geiselgewölbe.

Veste

Veste Habsburg.

Zimmer.

Gräfinn Anna, Frau Giesela von Maßmünster, Ritter Kuno von Freiburg.

Fr. Giesela v. Maßm.

Da hat sich meine traute Anna wieder einmal recht vergeblich geängstiget — nicht wahr, Ritter Kuno?

Ritt. Kuno. Vergeblich allerdings, weil die höchste Angst zur Abwehrung des kleinsten Unglüks nichts frommt. Übrigens hätt' euer edler Gemahl wol sehr unglüklich sein können —

Gr. Anna. Bothe des Unglüks! ihr habt mir noch schrekliche Dinge zu sagen — eure freundlich-lächelnde Stirn hat mir geheuchelt — eure Glüks-Bothschaft sollte mich nur vorbereiten —

Ritter

Ritter Kuno. Zum Dank gegen Gott für die Rettung des edelsten und tapfersten Mannes aus einer großen Gefahr, gestrenge Frau!

Gr. Anna. Er ist also gerettet — mein Rudolf gerettet — und ihr heuchelt mir nicht?

Ritter Kuno. Vergeb's euch Gott, daß ihr einen ehrlichen Rittersmann der Heuchelei bezüchtigen könnet!

Gr. Anna (faßt seine Hand und schüttelt sie herzlich.) Verzeihung, Kuno! ein Weib in Aengsten kann nicht beleidigen.

Frau Giesela. Ein Weib in Aengsten ist ein rührender Gegenstand des zartesten Mitleidens.

Ritter Kuno. Ich hab' euch mit meiner Hastigkeit erschüttert, edle gestrenge Frau! — ich tauge nicht zu solchen Bothschaften —

Gr. Anna. Und doch hör' ich euch gern zu, wenn ihr von meinem Rudolf sprecht. Redet nur weiter, guter Kuno! ich bin nicht mehr ängstlich. Rudolf war also in Fährlichkeit —

Ritter Kuno. Bei Gott! in großer Fährlichkeit, wo es Freiheit und Leben galt. Die Regensberger hatten Tag für Tag häufige Ausfälle gethan, die Weinberge, Aekker und Gärten der Züricher verwüstet und sich sogar bis nahe an die Vorstädte gewagt; unser tapfrer Feldhauptmann gedacht' es ihnen einmal recht derb zu vergelten, ließ die streifenden Partheien der Regensberger bis an die Vorstädte ungestört herumschwärmen und brach dann von allen Seiten hinaus und schlug und verfolgte sie über zwei Stunden Weges. Dort fiel er in einen Hinterhalt, denn er war uns auf drei Pfeilschüsse weit zuvorgeeilt; er ward umringt und sein Roß unter ihm erstochen. Man wollt' ihn lebendig fangen; aber er wehrte sich so schreklich und würgte mit seinem Schlachtschwerte so grimmig um sich herum, daß sie ihr erstes Vorhaben aufgeben mußten und ihn nun mit langen Spießen niederzustechen suchten. Wahrlich! diesmal wär' er verloren gewesen, wenn nicht Müller —

Gr. Anna. Unser Jakob?

Ritter Kuno. Jakob Müller, der tapferste treflichste Kampfgesell sein Retter geworden wäre. Er sprengte wie ein reißender Tiger unter die Feinde, schlug zur Rechten und zur Linken mit Löwengewalt zu Boden, was sich ihm widersezte, bahnte sich einen blutigen Weg bis zum Grafen, riß ihn unter anhaltendem Kämpfen aus dem Getümmel und auf sein Roß herauf und iagte mit seiner theuern Bürde lautaufschreiend vor Freuden in die Stadt zurük. Dies meine Bothschaft, edle gestrenge Frau Gräfin! und nun —

Gr. Anna. Folgt etwan noch eine böse Mähre?

Ritter Kuno. Nein, edle Frau! es folgt nun noch eine gute Mähre. Die edlen Herren von Zürich lassen euch samt der edlen Frau von Maaßmünster auf Uibermorgen zum Turnier, das sie ihrem adelichen Kriegshauptmann zu Ehren anstellen werden, des freundlichsten und ehrerbietigsten einladen und bitten, daß ihr dieses

ses Ehrenfest durch eure huldige Gegenwart verherrlichen wollet.

Gr. Anna. Eine gar zierliche und liebliche Einladung, Herr Ritter! Was sagt abet mein Rudolf dazu?

Ritter Kuno. Der edle Herr Graf hat mich zum Geleiter der schönsten Turnier-Frauen erkohren.

Gr. Anna. Treflich — treflich, Herr Ritter! Laßt unsre Zelter schmükken und zäumen — wir müssen Heute noch ausbrechen!